



# PRO forstverein WALD

## Die Jahrestagung

**Themen u.a.:** Schwarzbuch Wald |  
Erste Schritte zur Holzabsatzförderung |

September | 2009



Windpark Altes Lager, BT Belzig  
des Landesbetriebes Forst Brandenburg  
Foto: M. Stief

### Wirtschaftswälder – »Steinbruch« für Windräder?

Zahlreiche Bundesländer haben sich ehrgeizige Ziele beim Ausbau erneuerbarer Energien gesetzt. Die »Energiestrategie 2020« des Landes Brandenburg z. B. sieht eine Verdoppelung der Windenergie vor, d. h. eine Erweiterung der Windeignungsflächen von derzeit 370 auf 555 km<sup>2</sup>. Weil die Ausbauziele an räumliche Grenzen stoßen, werden nun Waldgebiete als mögliche Standorte diskutiert. Dabei entstehen zwangsläufig Interessenkonflikte.

Nach Vorstellungen des zuständigen Potsdamer Agrar- und Umweltministeriums, vorgetragen anlässlich einer Veranstaltung am 15. Juni 2009, würden sich dafür z. B. Waldbrandstreifen und Blößen im Wald sowie ehemalige Truppenübungsplätze eignen. Hier sind die forstlichen Verbände, nicht zuletzt die Forstvereine, als fachkundige Sachwalter in Waldangelegenheiten gefragt, sich entsprechend zu positionieren. Dabei können wir Allianzen eingehen, hat doch z. B. der NABU Brandenburg die Anlage von Windrädern in Waldgebieten grundsätzlich abgelehnt.

Wir können uns dabei auf die geltenden gesetzlichen Vorgaben zur Erhaltung des Waldes und seiner Funktionen berufen, sowohl im Bundeswaldgesetz als auch in den Waldgesetzen der Länder. Auch sind danach z. B. Waldblößen und andere dem Wald dienende Flächen Wald im Sinne des Gesetzes, deren mögliche Umwandlung in eine andere Nutzungsart einem Genehmigungsvorbehalt der zuständigen Forstbehörde unterliegt. Im Sinne der Naturschutzgesetze von Bund und Ländern handelt es

sich zudem um einen Eingriff in Natur und Landschaft, der ausgleichspflichtig wäre. Die Gesetze unterscheiden nicht zwischen »ökologisch wertvollen Naturwäldern« und angeblich weniger wertvollen »naturfernen Kiefernwirtschaftswäldern«. Zudem müssen auch die Folgewirkungen der Erschließung (Zerschneidungseffekte, Trassierung, Zuwegung) berücksichtigt werden. Vorzunehmen ist eine Güteabwegung, wobei das Schutzgut »Wald« gebührende Beachtung finden muss. Seitens der forstlichen Dienststellen sollte das den politischen Entscheidungsträgern sowie den regionalen Planungsgemeinschaften verdeutlicht werden. Auch darf keine unterschiedliche Behandlung der einzelnen Waldbesitzarten zugelassen werden, denn der Waldbegriff gilt besitzartenübergreifend, d. h. unabhängig davon, ob der Wald dem Staat, den Kommunen oder Privaten gehört.

Schließlich können wir uns in unseren Stellungnahmen auf die im November 2007 von der Bundesregierung beschlossene »Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt« beziehen, die u. a., so wörtlich, eine »Erhaltung großflächiger unzerschnittener Waldgebiete« fordert.

Das schließt nicht aus, dass im Rahmen der Konversion kontaminierte ehemalige Militärliegenschaften als Flächen für Windenergieanlagen genutzt werden. Hier sind durchaus gesamtwirtschaftliche Effekte erschließbar.

*Prof. Klaus Höppner, Eberswalde*



### Sehr geehrte Damen und Herren,

mit Vergnügen beobachte ich den Kernbeißer beim Nüsseknacken. Allerdings hat er im letzten Beitrag eine kleine Nebensache nicht genau genug formuliert: »... Siebenschläfertag! (Eigentlich ja der 10. Juli, wenn man mit Papst Gregor und den Kalenderreformern nachrechnet ...)«

Der von der Erde aus zu sehende Sonnenstand bestimmt unseren Kalender, unsere Einteilung der Zeit. Dabei gibt es vier Schlüsselstage: 2 Sonnwendenden und 2 Tagundnachtgleichen.

Wir Europäer gehen vom Kalender Cäsars aus. Als dieser am 1. Januar des Jahres 45 v. Chr. den Julianischen Kalender rechtskräftig einführt, war die Sommersonnwende am 24. Juni und die Wintersonnwende am 24. Dezember (siehe Weihnachten). Weil Cäsar die Dauer zwischen den sonnigen Schlüsselstagen nicht genau kannte, verschieben sich die Schlüsselstage in ca. 128 Jahren um einen Tag. Im Jahr 1582 waren es schon (1628:128=) rund 13 Tage, die der Kalender vom ursprünglichen Sonnenkalender abwich. Papst Gregor XIII. ließ 10 Tage ausfallen und führte einen weiteren korrigierenden Schalttag ein, um den Fehler zukünftig zu verkleinern.

Aus der Sicht der sonnigen Schlüsselstage hätte Gregor 13 Tage streichen müssen. Dann wäre der Siebenschläfer (bezogen auf den Sonnenstand) heute der 30. Juni. Ohne Gregors Korrektur wäre es der 17. Juli. Jetzt wäre natürlich zu klären, wann denn der Siebenschläfer als Lostag tatsächlich eingeführt wurde.

Ohne Gregors Reform allerdings wäre irgendwann Weihnachten (25. Dezember) im Hochsommer (im Jahre 23.000) gefeiert worden. Das wäre dem Kernbeißer zwar egal, aber wohl kaum den Menschenkindern.

*Freundlich grüßt*

*H.-P. Ebert aus Rottenburg*

Ein Jahr Arbeit für 5 Tage Jahrestagung	4
Wolfram Weimer	
Die Berliner Medienwelt	8
Mitgliederversammlung / Satzung des DFV	14
Hanno Moldenhauer	
Laudatio für Ralf Laux	16
Wolfgang Brauer: Seminare	
Biologische Vielfalt	18
Naturwald kontra Forstwirtschaft	19
Sind Naturschützer bessere Förster?	20
Rückkehrer: Wolf, Elch, Bär und Luchs	21
Tropenwald: Alternative Einkommensquellen schaffen	23
Kohlenstoffspeicher Wald	25
Zukunftsrohstoff Holz	26
Braucht der Forst Hilfen vom Staat?	27
Sollten Förster noch auszeichnen?	28
Naturnahe Waldwirtschaft: Chance und Lösung?	29
Fichte als Risiko?	30
Schadinsekten: Die Gewinner des Klimawandels	31
Privatwald: Gemeinsam sind wir stark	32
Wie viel Staat braucht der Wald?	33
Förderung: Geld aus Europa für den Wald	34
Wachstum durch aktive Steuerung?	35
Waldpädagogik tut Not	36
Wie sieht die Öffentlichkeit ihren Wald?	37
Reformen als Selbstzweck?	38
Grundlagen der forstlichen Umweltbildung (Daniela Weber)	40
Gute Chancen der Forstabsolventen gemeinsam ausbauen	42
Exkursionen	
Anton Hammer: Stettiner Buchheide	44
Christine Große: Vom Mars zum Neuseenland	46
Ehrungen	
Dr. Anton Hammer / Hermann Ilaender / Günter Kathol	50
Carsten Leßner: Seiten des DFWR	
Projekt »Zentrale Holzabsatzförderung«	
geht in die konkrete Phase	52
Aus den Ländern	54
Veranstaltungen	57
Seiten des KWF	
Hans-Ulrich Dietz: QS Harvester	58
Björn Urbanke: StanForD 2010	60
Andreas Forbrig: »Waldbau und Forsttechnik«	61
Rabenschwarze Schwarzmalerei	63
Göttinger Tagebuch	66
Impressum	67
ID Wald GmbH	68

## Liebe Mitglieder des Deutschen Forstvereins,

vor einem Ereignis ist nach einem Ereignis, das gilt allemal für die Jahrestagung des Forstvereins. Die vorliegende Ausgabe von proWALD legt noch einmal eine Bilanz des Erfolges von Potsdam vor, sie ist damit auch noch einmal ein großes Dankeschön an alle Beteiligten, die für diesen Erfolg gearbeitet haben.

Schon in 24 Monaten geht es in Aachen weiter, im internationalen Jahr des Waldes. Wo besser als in dieser europäischen Stadt? Schon jetzt wird am Engagement der Kollegen und Freunde in Nordrhein-Westfalen erkennbar, dass Vorfreude berechtigt ist.

Es stehen Wahlen an, wann ist eigentlich nach den Wahlen?

Das Bundeswaldgesetz, seit mehr als 30 Jahren in Kraft, hat sich bewährt. Vieles von dem, was das Gesetz erreichen und gestalten wollte, kann an der Realität in Deutschlands Wäldern abgelesen werden. In den letzten Monaten waren sich allerdings die Forstfachleute einig, zu den Stichwörtern Holzvermarktung durch forstwirtschaftlich Zusammenschlüsse, Kurzumtriebsplantagen und Verkehrssicherungspflicht Anpassungen des Bundeswaldgesetzes vorzunehmen. Es wäre also gut, wenn irgendwann wieder einmal nach der Wahl wäre, um Sacharbeit machen zu können.

Wer mit schwarzer Farbe ein Buch malt, und dieses auch noch »Schwarzbuch« nennt wie der BUND (siehe Seite 63 in diesem Heft), muss sich vielleicht nicht wirklich Mühe geben, allzu sensibel die ganze Farbpalette darzustellen. Ich stelle fest: Die Waldbesitzer und unsere Forstleute in Deutschland haben die Inhalte des Bundeswaldgesetzes beachtet und umgesetzt. Wer nicht nur schwarzsehen will, kann sich davon ein »bundes« Bild machen.

Das Bundesnaturschutzgesetz ist genau so alt wie das Waldgesetz, es hat vielfache Veränderungen erfahren. Sind Rote Listen und Artenschutz eine Erfolgsstory? Vielleicht lohnte es sich, da einmal kritisch zu fragen – nach den Wahlen?

Ihr Carsten Wilke  
Präsident des Deutschen Forstvereins





Christian Hohm

# Ein Jahr Arbeit für 5 Tage Jahrestagung

Das Tagungsteam berichtet.

**Interview mit Christian Hohm und Andreas Schulze,  
Landesforstverwaltung Brandenburg**

**Fast ein Jahr lang bereiteten sie die Tagung vor, waren sie das Tagungsteam vor Ort, Christian Hohm und Andreas Schulze. Es war harte Arbeit, bis schließlich die 64. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins in Potsdam beginnen konnte, und dann standen die beiden 5 Tage lang über 1.000 Tagungsteilnehmern Rede und Antwort, die Felsen in der Fragen- und Problemflut. proWALD lud zum Abschluss das Försterduo aus Brandenburg zum Interview.**

*Das ist ja kein Job, den man sich aussucht und den man studieren kann: Wie sind Sie hinter den Tresen geraten?* Es war so, dass das Land Brandenburg zwei Leute suchte und eine Ausschreibung dafür machte. Oft wird ja vermutet, dass diese Posten für Zwangsversetzte und Abgeschobene geschaffen wurden – das war es in unserem Fall nicht. Wir beide haben unter uns die Sache beredet und überlegt, dass es genau das Richtige wäre, für ein Jahr mal einen komplett anderen Job zu machen. Wir haben uns für diese Stellen beworben und den Zuschlag bekom-

men. Wir kommen übrigens beide aus dem gehobenen Dienst.

*Beide aus dem gehobenen Dienst – wer war nun der Boss von Ihnen beiden?* Das war bei uns sehr paritätisch aufgeteilt. Wir brauchen das nicht, wir haben einfach einen sehr guten Draht zu einander. Wir haben das alles gemeinsam gemacht, Aufgaben verteilt. Wenn niemand leiten muss, dann können eben auch beide voll mit anfasen. Unsere Motivation war der eigene Anspruch, eine perfekte Tagung zu organisieren.

*Sie wurden ja vom Land Brandenburg »entsandt/delegiert«. Was hat nun das Land Brandenburg umgekehrt von einer solchen Tagung?* Das Land Brandenburg hatte sehr viel von dieser Tagung. Sehen Sie, wenn 1.000 Fachleute nach Brandenburg kommen und hier über Wald und Forstwirtschaft beraten und sich über Konflikte verständigen, dann ist das natürlich eine Riesenchance für das gastgebende Land, sich darzustellen. Zumal wir jetzt – 20 Jahre nach der Wende – zeigen konnten, was sich im Land und in der Landesforstverwaltung getan hat. Also,

eine große Chance, sich zu präsentieren. Und bei dem Feedback, was wir so bekommen haben, bestätigte sich das. Wenn einige Exkursionsteilnehmer meinten: »Das war nicht das letzte Mal, dass wir in Potsdam und Brandenburg waren«, dann freut uns das. Und natürlich viel Lob über Potsdam. Viele sagten: »Da kommen wir sicher noch einmal wieder.«

*Zur Tagung selbst: Mit dem fulminanten Festvortrag, ihren Fest- und Tagungsveranstaltungen, Ehrungen, mit den vielen Seminaren und Exkursionen war diese Tagung ja eine beachtliche Fachtagung und gleichzeitig auch ein forstliches Semestertreffen. Wie haben Sie sie erlebt?* Der Begriff »forstliches Semestertreffen« ist irgendwann mal im Tagungsteam entstanden, weil wir immer genau diesen Eindruck hatten. Man musste ja auch Ehegatten oder Ehegattinnen mit berücksichtigen, Kultur- und Begleitprogramm organisieren; das waren natürlich kaum ausgesprochene Fachthemen. Da haben wir uns gelegentlich gesagt: Fachtagung, okay, das ist das eine, aber hier geht ja ein richtig großes Semestertreffen ab.

Andreas Schulze





*»Wälder schaffen Wachstum« war das Motto der Tagung. Jetzt im Nachhinein: Fanden Sie das Tagungsmotto passend, immerhin mitten in der Wirtschaftskrise? Selbstverständlich! Man darf ja nicht vergessen: Das Tagungsteam hat sich im Juli 2008 zusammengesetzt. Und da mussten wir nach einem Motto Ausschau zu halten. Damals zeichnete sich ja langsam schon eine Krise ab, die auch die Holz- und Forstwirtschaft sicherlich erreichen würde. Damals haben wir gefunden, dass »Wälder schaffen Wachstum!« ein Klasse-Slogan ist. Wir gingen davon aus, dass Forst und Holz ein Wachstumsfaktor bleiben werden. Wir denken heute, die Geschichte hat uns recht gegeben.*

*Sie haben ja eng mit der Geschäftsstelle des Deutschen Forstvereins zusammengearbeitet – mitten drin gab es auch mal einen Geschäftsführerwechsel – wie hat sich das für Sie abgebildet? Grundsätzlich haben wir sehr gut mit der Göttinger Geschäftsstelle zusammengearbeitet. Und dass ein Geschäftsführerwechsel stattfand mitten in der Vorbereitung auf die Jahrestagung, haben wir eigentlich nur daran gemerkt, dass plötzlich eine andere Person am Telefon war, Herr Kühling. Die Geschäftsstelle hat uns relativ freie Hand gelassen bei der Organisation der Tagung, uns wurde in so gut wie gar nichts reinregiert. Wir hatten also alle Freiheiten, die wir uns gewünscht haben. Und wenn wir Fragen hatten, stand uns lange Zeit der alte Geschäftsführer, Hanno Moldenhauer, zur Verfügung, und der Herr Kühling hat sich dann schnell und souverän in das Geschäft hineingefunden. Das war alles sehr professionell.*

*Die Teilnahme der Studenten war eher verhalten, aus Ihrer Sicht: Warum? Welches Feedback haben Sie bekommen? Nun, es war ja eine ziemliche Menge von Studenten gekommen, es hätten aber mehr sein können. Die Zusammenarbeit mit den Studenten im Vorfeld war schwierig. Immer wieder wechselten Partner, oder es gab keine Ansprechpartner. Und wir haben dann den Eindruck gewonnen, dass Studenten nicht über einen, zwei Monate hinaus planen, das wissen die noch nicht wirklich. Und manchmal haben die Studenten auch gemeint, die Themen*

haben wir hier an der Hochschule auch im Angebot. Vor dem Hintergrund war der Tagungsbeitrag dann für Studenten vielleicht auch zu hoch. Am Ende haben wir dann für Studenten den Beitrag gesenkt. Für die viele Mühe unsererseits fanden wir dann die Resonanz bescheiden.

*Sie haben ja eine große Vielfalt von Seminarthemen vorbereitet, Seminare sind ja das Herz der Tagung, weil hier diskutiert werden kann. Wie kam es zu diesen Themen, viele kamen ja auch aus Brandenburg? Brandenburger Themen waren wohl eine Selbstverständlichkeit. Die Tagung fand ja in Brandenburg statt. Die eigentliche Auswahl der Themen war ein ziemlich partizipativer Prozess, den wir hier durchgeführt haben. Nachdem wir uns für das Tagungsmotto entschieden hatten, mussten wir dann die Seminarthemen auswählen. Dazu haben wir uns etwa einen Monat Zeit genommen und Zeitschriften und Vorlesungsverzeichnisse usw. studiert, national und international. So kamen wir auf circa 200 aktuelle Themen. Und dann wurde in einem Gremium aus Brandenburgern entschieden, welche Themen kommen. Das war hoch spannend, weil niemand wusste, was am Ende bei diesem Prozess herauskommt. Und diese Themen haben wir dann mit dem Präsidium des DFV diskutiert, fanden jedoch fast nur großen Anklang.*

*Während es bei den Seminarthemen um generell wichtige Themen aus dem Forstbereich ging, ging es dann bei den Exkursionen mehr um das Land, um Brandenburg. Wonach haben Sie dabei ausgesucht? Zu einem Teil ging es natürlich auch darum, Themen aus den Seminaren in Brandenburg vor Ort wiederzufinden, also Waldbau, Holzvermarktung usw. Da haben uns der Landesbetrieb Forst Brandenburg und der Brandenburgische Forstverein maßgeblich und großzügig unterstützt. Und mit Verlaub: Wir beide waren ja auch keine Newcomer in der Forstverwaltung, kennen unser Bundesland und haben unser Wissen nach besten Kräften mit eingebracht.*

*Sie hatten ursprünglich den Alten Fritz als Logo für die Tagung vorgeschlagen, das stieß auf wenig Gegenliebe, und man hat dafür ein Signet von Schloss Sanssouci genommen. Der Alte Fritz zog wohl nicht so? Wir konnten es uns eigentlich nur so erklären, dass bestimmte Regionen zu lange unter dem Einfluss von Napoleon gelitten haben. Für*



uns als Preußen verbindet die Figur des Alten Fritz Potsdam und Sanssouci mit der deutschen Geschichte. Aber da kamen bei den Besprechungen schon starke emotionale Vorbehalte, und so wurde es eben das Schloss des Alten Fritz. Sei's drum. Als Logo war der Alte Fritz draußen. Aber als kleines Schmankerl für den Staatsempfang haben wir ihn dann doch wieder reingebracht, nicht als Logo, sondern als life auftretende Figur. **Mit den langen Kerls ...** Am zweiten Abend, am Begegnungsabend, war dann sein Regiment da und hat die Gäste begrüßt. Also, wir haben schon versucht, uns auch ein bisschen preußisch zu präsentieren. Allein die Ablehnung des Alten Fritz im Vorfeld war dann für uns Ansporn genug, die Tagung selbst noch preußischer auszurichten.

**Nach der Tagung ist vor der Tagung, und da blickt man auch kritisch zurück. Was lief schlecht?** Das müssen schon die Teilnehmer und Gäste einschätzen. Aus unserer Sicht gibt es da nicht viel. Vielleicht ein Bus, der am Samstagmorgen kaputt war, oder das Verkehrschaos auf dem Berliner Ring. Alles Punkte, die man wenig beeinflussen konnte. Dazu ein Exkursionsbegleiter, der uns im Stich gelassen hat, da musste man improvisieren. Wir hoffen, der Großteil der

Teilnehmer hat das alles gar nicht richtig mitbekommen. Wichtiger vielleicht: Die Raumgrößen im Tagungslokal waren nicht optimal, relativ klein und zu heiß. Teilweise kamen wesentlich mehr Leute, als angemeldet waren, etwa zum Begegnungsabend. Unsere Befürchtungen bestätigten sich auch hier: **Die Förster sind wesentlich anarchistischer, als man denkt ...** Wir haben auch keine Idee, wie ein zukünftiges Tagungsteam so etwas steuern könnte. Wir haben bewusst strenge Kontrollen vor jeder Veranstaltung vermieden. Man muss da wohl mehr »Reserve« einplanen in Zukunft.

**Und die Pannen?** Eine wollen wir verraten. Wer noch seine Tagungsmappe vorliegen hat: Da steht vorn unter dem Slogan »Wälder schaffen Wachstum« auf einem grünen Untergrund »64. Jahrestagung des DFV«. Wenn man das richtig beguckt: Das ist ein Aufkleber. 5 Tage vor der Tagung hatten wir bereits ca. 900 Tagungsmappen fertig gefaltet und gefüllt. Da ist einer netten Mitarbeiterin, die nicht aus dem Forstbereich kommt, aufgefallen, dass dort stand: »die 64. Jahrestagung des Deutschen Fortsvereins«. Nun ging's darum, 1.200 Tagungsmappen nicht wegzuschmeißen, sondern mal ganz fix die Sache zu reparieren. So kam

es zu dem Aufkleber, der den »Forts« abdeckte. Im Vorfeld haben 15 bis 20 kompetente Kollegen (einschl. Geschäftsstelle ...) auf die Mappe geschaut, und niemandem war etwas aufgefallen. Alle fanden es eine Klassenmappe, alle haben's gelesen, niemand etwas gemerkt.

Naja, im Übrigen gab es die üblichen Diskussionen um Tagungsgebühren – das scheint dazuzugehören, je höher der Dienstgrad, um so knauseriger werden die Brüder, war unser Eindruck

**Und würden Sie das noch einmal machen?**

Ja, uneingeschränkt Ja. Wir hatten gehofft, dass es ein Riesenspaß werden könnte, die Tagung zu organisieren. Und im Nachhinein betrachtet, kam es auch so. Wir haben uns schon für Aachen 2011 angeboten, aber die Nordrhein-Westfalen wollten es dann doch lieber selber machen. Wir würden kommen, aber die wollen wohl nicht.

**Haben Sie beide herzlichen Dank für Ihre gelungene Arbeit.**

Die Fragen stellte Hannes Elster.  
Fotos: Jan Engel, Christine Große



Walter Merkner, Forstbetriebsleiter in Heigenbrücken im Spessart

**»Wir Förster arbeiten noch weitgehend im Verborgenen.«**

Der Vortrag des Chefredakteurs von »Cicero« war für uns Forstleute doch mal was Interessantes, weil wir bisher die Öffentlichkeitsarbeit eher konservativ ma-

chen. Wir haben zwar schon gute Ansätze, zum Beispiel arbeiten wir auch mit Schulen zusammen und versuchen, bei den Kindern schon die Liebe zum Wald zu wecken. Aber ich glaube, dass die Förster noch weitgehend im Verborgenen arbeiten und sich auf Sachfragen beziehen. Aber das Emotionale kommt weniger rüber.

Christian Heimhold, Student an der FH Eberswalde

**»Die Berufschancen für Forststudenten sind gar nicht so schlecht.«**



Die Fachhochschule hat den Studenten angeboten, vergünstigt zur Tagung zu kommen. Deshalb habe ich das wahrgenommen. Wenn ich Arbeit im Forst bekomme, würde ich auch dem Forstverein beitreten, denn die führen ja tolle Exkursionen durch. Außerdem setzt sich der Forstverein dafür ein, dass sich die Fachschaften vernetzen. Ich habe

hier in Potsdam auch erfahren, dass die Berufschancen für Forststudenten gar nicht so schlecht sind. Man muss halt flexibel sein. Für mich war es ein tolles Treffen.



Petra Lasch, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

**»Es hat sich gelohnt, zur Jahrestagung zu kommen.«**

Die Tagung war sehr interessant. Ich bin keine Försterin, ich komme aus der Klimaforschung. Wir beschäftigen uns mit den langfristigen Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald, Waldökosysteme und die Bewirtschaftung des Waldes. Ich war im Seminar über Kohlenstoffspeicherung, und das ist eines der brennendsten Themen, das uns auch im Institut interessiert. Es hat sich gelohnt, hierherzukommen.

# Die Berliner Medienwelt

gekürzte Festrede von Wolfram Weimer

**Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten vor 100 Jahren** zu diesem Kongress gerufen, und Sie hätten drei Redner eingeladen, einen Engländer, einen Franzosen und einen Deutschen. Dann wäre der Engländer gekommen in klassischer britischer Manier und hätte Ihnen einen fünfminütigen Kurzvortrag gehalten »How to make money with the forest«. Der Franzose wäre mit einer fünfständigen geschliffenen Rede dahergekommen, einer Romantrilogie in Kurzfassung »La jour de la ... nature« Der Deutsche wäre mit einem 11-Stunden-Vortrag gekommen »Der Wald, seine wissenschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Dimension – eine Enzyklopädie an einem Nachmittag«. Aber

wenn Sie heute drei Vertreter dieser Nationen eingeladen hätten, würde der Engländer ungefähr mit dem Gleichen kommen, vielleicht mit einem angefügten Bettelbrief eines verarmten Bankers aus London; der Franzose wäre auch mit etwas Ähnlichem gekommen, vielleicht mit einer Begleit-CD hingehauchter Liebeslieder von Carla Bruni. Der Deutsche aber würde mit etwas ganz anderem kommen. Er würde wahrscheinlich eine Rede halten »Wo sind meine Wälder geblieben, sag' mir, wo sind sie geblieben«, Songtexte und schmutzige Witze von Dieter Bohlen.

Und da sind wir bei einem ersten Problem.

Wir haben nämlich in Deutschland eine seltsame Hierarchie von Wichtigkeiten errichtet, die die technische, die naturwissenschaftliche, die praktische Intelligenz offenkundig geringer schätzt, die geisteswissenschaftliche schon höher, die inszenatorische inzwischen am höchsten. Will sagen, das Gewusste, das Gekonnte, auch das Getane (und in diesem Raum sind ja nun sehr viele Tatmenschen versammelt) sind uns zusehends weniger wert als das Interpretierte und als das zur Schau Gestellte. Noch ein paar Namen: Peter Grünberg (Physik) und Gerhart Ertl (Chemie) haben vor einem Jahr beide den Nobelpreis bekommen. Zu anderen Zeiten, in anderen Ländern wären sie Helden ihrer Kulturen, ihrer Gesellschaften. Nicht so bei uns.



Nicht nur, dass man sie kaum kennt. Wir haben dieser Tage Reporter losgeschickt zu diesen letzten deutschen Nobelpreisträgern, um unseren Lesern zu erzählen, wie es denen so geht. Und die Reporter sind zum Teil erschüttert zurückgekommen. Der eine hatte keine Sekretärin, musste ans verranzte Uniportal laufen, die Tür selber öffnen. Der andere hatte Computer, von denen meine Söhne sagen würden, sie stammen direkt aus der Steinzeit.

**In der angesprochenen Zeit vor hundert Jahren**, als wir diesen erdachten Kongress vielleicht gehalten hätten, da gab es noch diese Heldenkultur um Techniker und Naturwissenschaftler, ja auch um Förster. Und wenn man damals Kinder gefragt hat, was sie eigentlich werden wollten, dann gab es klare Leitbilder. Man wollte Ingenieur werden, Architekt, Pilot, der berühmte Lokführer natürlich. Das Mädchen wollte Ärztin werden.

Fragen Sie heute mal Jugendliche, was sie werden wollen, da bekommen Sie drei Antworten: Germany's next Topmodel, Fußballer oder Showmaster. Das heißt, die Welt der Bühne hat die Welt des Labors, des Waldes (auch als Sehnsuchtsort) abgelöst. Und das Phänomen betrifft inzwischen weite Räume unserer Gesellschaft und des Lebens. Das Kleid des Marketings umschmeichelt alles, selbst Förderanträge für Grundlagenforschung. Professoren, Waldbesitzer, Buchautoren, Politiker, Unternehmer, ja sogar Bischöfe, die heute etwas gelten wollen, müssen immer mehr darauf achten, dass sie medial präsent sind.

Es gibt Menschen, die können das auf perfekte Weise. Politiker gehören dazu, einige ganz besonders. Nehmen Sie einmal an, Frau von der Leyen, eine Meisterin in ihrem Fach, würde morgen nackt auf einem weißen Schimmel durch eine deutsche TV-Kita reiten. Wir würden es fast als normal erachten. Immer achtet man also bei dem, was einer zu sagen hat, auf das Wie und das Wo und darauf, vor wie vielen er es sagt. Ernst Jüngers Diktum zu den Deutschen »die Intelligenz sei unsere glitzernde Uniform« hat sich zum Teil ins Gegenteil verkehrt. Heute ist nur noch die glitzernde Uniform unsere Intelligenz.

Nun machen wir das nicht aus kollektiver Verirrung, sondern wir machen es aus Kalkül, denn es hat einen guten Grund. Tatsächlich entwickelt sich die Gesellschaft in einer Dramatik und in einer Systematik zu

einer Mediengesellschaft, die wir noch vor 20-30 Jahren für undenkbar gehalten hätten. 500 Minuten Mediennutzung. Nun werden Sie fragen: im Monat, in der Woche? Es ist am Tag. Der Tagesdurchschnittswert des Durchschnittsdeutschen. Das heißt, es unterliegt einer systematischen Logik, dass wir uns als Gesellschaft, jeder von uns in seinem Bereich, immer weiter mediatisieren. Wir haben deswegen dann einmal wissen wollen, inwieweit dieser starke Trend, der die Gesellschaft erfasst, schon die Politik verändert und auch unser politisches Bewusstsein.

Deswegen haben wir mit der Universität Heidelberg alle Bundestagsabgeordneten gefragt: Was schätzen Sie, wer hat eigentlich die Macht, die politische Macht in Deutschland? Das Ergebnis ist, dass die Bundestagsabgeordneten (die Sachverwalter der politischen Macht) selber sagen, dass die politische Macht in Deutschland eigentlich die Medien haben. Erst an zweiter Stelle sehen sie sich, an dritter Stelle die Wirtschaft.

Das Interessante an diesem im Grunde genommen verfassungswidrigen Zustand aber ist, dass die von uns gewählten Volksvertreter gar nicht mehr sich selber die Macht zuschreiben, sondern sagen, sie hätten sie zu teilen, abzugeben an das Mediensystem. Ich gebe Ihnen konkrete Beispiele, welche Folgen haben kann. Das eine betrifft mich selber, deswegen kann ich da munter Kritik üben.

**Als ich vor sechs Jahren hier im schönen Potsdam** in einer geheimen Villa, weil es noch nicht ans Tageslicht kommen sollte, diese Zeitschrift Cicero entwickelt habe, geschah das zurückgezogen. Eines Tages bekam allerdings DER SPIEGEL Wind davon und brachte eine 15-Zeilen-Meldung auf der Medienseite: Deutschland bekommt zehn Jahre nach Focus ein neues Politikmagazin, das erste aus Berlin – Weimer macht das, und dahinter steht der größte Medienkonzern der Schweiz. Das war es im Grunde genommen schon – fünfzehn Zeilen. Was passierte am nächsten Morgen? Um 8.30 Uhr hatte ich einen Bundeskanzler am Telefon, aber da will ich nicht sagen, wie er hieß, ich hatte vier Ministerpräsidenten bis zur Mittagspause am Apparat, zwei Fraktionschefs und sehr viele andere Politiker, die einfach wissen wollten, weil sie die Meldung gelesen hatten, was da passiert. »Wird dort eine neue Bühne aufgebaut? Ein politisches Medium ist für uns wichtig.«

Und es gab einige, die wollten sich auch

schon zum Redaktionsbesuch anmelden, obwohl ich noch keine Redaktion hatte. Diese Meldung führte dann auch dazu, dass eine Kaskade von Medienberichterstattung ausgelöst wurde, weil dann die Medien wieder darüber berichteten, dass Medien neu kommen. Und ich hatte am Ende der Woche 23 Fernsehbeiträge, 140 Radiobeiträge und über 600 Zeitungsartikel nur über das Faktum, dass ein neues Medium kommt. Ich selber habe mich natürlich sehr darüber gefreut, das hat mir diverse Kampagnen erspart. Aber im Grunde genommen war es vollkommen schräg und eine vollkommene Verkehrung der Hierarchie von Wichtigkeiten. Denn so wichtig ist es nun nicht, dass ein neues Medium kommt. Da glaube ich, gäbe es andere Dinge, die einer entsprechenden Berichterstattung würdig wären. Es zeigt nur, wie stark die Mediendemokratie, das Mediensystem und insbesondere diese Berliner Medienrepublik inzwischen auf sich selbst fixiert sind, sich selber mehrten und sich selber brauchen.

Hier wäre ein zweites Beispiel: Ich hatte im vorletzten Bundestagswahlkampf – ist nun auch ein paar Tage her, deswegen kann ich hier jetzt offen darüber reden – die nun nicht gerade originelle Idee, die beiden Kandidaten zu einem Doppelinterview einzuladen. Mein Kollege, der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Herr Kilz, machte das mit. Wir luden die beiden also ein, wollten sie in unser Redaktionshaus bitten und dann befragen zu Sachthemen. Diese klassischste und fast langweiligste Form eines Doppelinterviews wurde in der Medienrepublik Berlin zu einem Hyperereignis, nämlich dem ersten Printgipfel der Berliner Republik, den nicht wir so inszenierten, sondern die beteiligten politischen Institutionen. Denn beide bestanden darauf, das Setting, die Umstände, den Ablauf dieser Sache minutiös zu besprechen. Das Stoiberlager fragte ganz genau, was gemacht wird, welche Themen angesprochen werden, worauf sich der Ministerpräsident vorbereiten muss. Die Kampa (das Wahlkampfteam) von Schröder achtete minutiös auf alle Formalitäten, auf Äußerlichkeiten – z. B. auf die Höhe dieser Beistelltischchen –, ganz wichtig für die Kampa z. B. auch die Tatsache, dass ich definitiv bei keinem Foto neben Schröder stehen darf, weil ich zwei Meter groß bin.

Die Kampa bestand auch darauf, dass ein roter Teppich vor dem Verlagshaus ausgelegt werden sollte, was absurd ist bei einem Printinterview, dennoch haben wir uns dar-

an gehalten. Aber Schröders Fahrzeug fuhr mitnichten an den von ihm gewünschten roten Teppich heran, sondern hielt 150 Meter entfernt. Schröder stieg langsam aus, wartete bis alle Kameras sich gedreht hatten – dazu waren sie nämlich eingeladen an dem roten Teppich – und lief winkend unserem Verlagsgebäude entgegen, obwohl ihm gar niemand gewunken hatte. Aber er bekam die Fernsehaufnahmen des strahlenden Siegers, machte mit jedem einzelnen Fernseheteam ein Kurzinterview, hatte am Abend sein Zehn-Sekunden-Take in der Tagesschau. Das Interview interessierte ihn eher nachrangig, aber die mediale Präsenz war da. Und mir war an diesem Tag klar, dass Gerhard Schröder definitiv Bundeskanzler bleiben würde, die Wahl gewinnen würde, weil er die Mechanik der Mediengesellschaft und vor allem der Mediendemokratie insbesondere in Berlin bis zur Perfektion beherrscht hat und vor allem eines konnte: Er konnte dieses Publikum teilhaben lassen. »Ich mach' das jetzt nur der Medien halber.« Sie wurden sozusagen zu Komplizen seiner Medienarbeit.

Das Publikum hat es ihm trotzdem nicht übel genommen. Und das ist ein Effekt, den können manche Politiker, und darum werden sie ganz besonders stark.

**So ist Berlin.** In diesem Berlin gibt es so gut wie keine Industrie und nur eine sehr, sehr dünne Mittelschicht und kein Milieu des bürgerlichen Selbstbewusstseins. Deswegen treffen dort Journalisten und politische Akteure direkt aufeinander und erzeugen eben besondere Zuspitzungen dieser mediatisierten Form von Demokratie.

Deswegen gilt für mich immer noch das alte Bild. Wenn man sich vorstellt, die deutschen Städte wären eine Familie, dann lässt sich schon noch sagen, dass Hamburg der gediegene Kaufmannsonkel ist. Köln ist die lustige Tante geblieben, Frankfurt der Yupiesohn, der das Geld manchmal verdient, manchmal verspielt. Stuttgart ist natürlich der fleißige Cousin, München die deftige

Mutter der Nation. Aber Berlin? Berlin ist die pubertierende Tochter, die glaubt, »Verliebt in Berlin« sei das wahre Leben.

Und in diesem Berlin erleben wir es, dass wir Journalisten, insbesondere auch die Fernsehkollegen, inzwischen dem parlamentarischen Betrieb in einer Art und Weise den Rang ablaufen, die ich für problematisch halte. Wenn Sie Minister unserer Regierung über den Stellenwert von Talkshows, parlamentarischen Debatten fragen, dann sagen die Ihnen, dass ein Auftritt bei Maybrit Illner ungefähr soviel wert sei wie 25 Parlamentsdebatten. Obwohl ich als Journalist davon profitiere, halte ich das für eine schlechte Entwicklung, denn das Herz unserer Demokratie, das Parlament, verliert zusehends an Bedeutung und Renommee.

Sie müssen sich vorstellen, in diesem Berlin zieht die Parlamentsredaktion der Financial Times – das sind vielleicht fünf oder sechs Leute – aus ihrem Büro Friedrichstraße 17 in die Friedrichstraße 19 um, weil der Blick schöner ist oder die Miete billiger oder aus sonst irgendwelchen banalen Gründen. Und zu diesem Umzug laden sie die gesamte politische Kaste ein, vom kompletten Kabinett, über die Fraktionschefs, bis zur Bun-





deskanzlerin. Das ist ihr gutes Recht. Das Problem ist nur, die kommen auch noch alle.

**Nun handelt es sich bei diesem Trend,** den ich da mit einem kritischen Unterton beschreibe, schon auch um einen globalen Trend, zumindest um einen, der die westlichen Demokratien gerade sehr verändert. Und wenn man sich Nachbarländer von uns anschaut, dann auch in einer Weise verändert, die problematisch ist. Denn das Verhalten von Berlusconi in Italien oder auch von Sarkozy in Frankreich (von Putin will ich gar nicht reden) vermischt diese Showbiz-Elemente der neuen Phase der Mediokratie mit oligarchischen Facetten des Regierens. Und da wird es dann spätestens problematisch, wenn wir uns fragen müssen, wohin eigentlich unsere politische Kultur driftet. Und es handelt sich hierbei ja nicht um irgendwelche Bananenrepubliken, sondern um die Zentralstaaten Europas, große alte Kulturnationen.

Wenn man vor 20 Jahren die Geschichte von Berlusconi 2009 erzählt hätte (oder auch von Sarkozy), hätten wir sie nicht für möglich gehalten. Das Interessante ist, all die Eskapaden und die Form der Selbstinszenierung schaden den Beteiligten nicht, obwohl das Publikum aufgeklärt ist, sondern sie nutzen ihnen sogar, denn es gibt die inszenatorische Magie, die sich selber nährt. Das heißt, das Publikum schätzt im Grunde genommen inzwischen auch Politikstile, die wie eine Soap-Serie funktionieren.

Dadurch merkt man, wie weit sich auch das öffentliche Bewusstsein bereits in diese Richtung entwickelt hat. Das betrifft übrigens jetzt auch die Wirtschaft, auch Wirtschaftsbereiche, die bisher glaubten, sie haben damit eigentlich nicht so viel zu tun. Ob freiwillig oder unfreiwillig, auch die Wirtschaftenden werden hineingezogen in diesen Mediatisierungstrend, der – das muss man auch sagen – natürlich nicht nur

Nachteile und problematische Seiten, sondern auch für viele Vorteile hat, sonst käme es ja auch nicht dazu. Nur man unterschätzt dramatisch, dass man dieses Spiel – zwar nicht in den unseriösen, aber in den seriösen Facetten – mitspielen muss aus eigenem Interesse. Und wenn man das nicht tut, und es gibt handwerkliche Fehler, dann können Katastrophen passieren, an die man nie gedacht hätte. Das meist gedruckte Foto von Martin Blessing, dem neuen Vorstandsvorsitzenden der Commerzbank, ist deswegen interessant, weil es ihn in der Pose eines Mönchs zeigt. So inszeniert er sich auch: »Ich habe verstanden, wir sind bescheiden, wir müssen Lehren ziehen, wir werden anders handeln.« Und dieses Bild ist das Signaturbild dieser neuen Kultur, und es setzt sich durch. Es funktioniert, dieses Bild.

Insbesondere auch was Themen des Alarmismus anbetrifft, sollte man aufpassen, denn Alarmismen sind für die Medienindustrie geradezu kommerzielle Voraussetzungen ihres Geschäftsbetriebes. Nun ist das große Thema dieser Zeit natürlich die große Wirtschaftskrise, und die passt eigentlich sehr gut in unser Abfolgebild von Alarmismen, wo wir vom Waldsterben über BSE und Kampfhunde und SARS nun auch die schlimmste Wirtschaftskrise aller Zeiten hinausposaunen, die sie natürlich überhaupt nicht ist, denn an dieser Krise ist alles anders als an anderen. Sie verläuft auch immer anders als prognostiziert.

Aber vor allen Dingen ist die Weltuntergangsstimmung natürlich dramatisch übertrieben, denn es geht ja nicht um Wachstumsraten, sondern um Substanzniveaus. Selbst wenn wir 5 % in diesem Jahr einbrechen sollten, sind wir auf dem Stand von 2003. Und das zu vergleichen mit der Zeit von 1929, halte ich für vollkommen unseriös, denn wenn ein sehr reicher Mann 5 % seines Vermögens verliert, dann bleibt er doch ein reicher Mann. Wenn aber ein armer

Mann 1949 in einem zerbombten Haus mit einem abgeschossenen Bein ohne Heizung und mit Hunger 5 % Wachstum hätte, so bliebe er noch immer ein armer Mann. Daran sieht man, wie Medien auch teilhaben an bestimmten Storylines, die in diesem Fall sogar korrespondieren mit bestimmten Interessen der Politik, sich als große Retter darzustellen. Ich bin der Meinung, man sollte die Krise als das akzeptieren, was sie ist, eine Rezession, wie sie eben vorkommt. Sie mag schärfer sein als andere, sie mag bestimmte Branchen umbrechen, wie die Finanzbranche und die Autobranche, aber eine historische Katastrophe ist das nun nicht.

**Frank-Walter Steinmeier ist so etwas wie der Krisenneutrale.** Er kann von der Krise weder profitieren noch leidet er an ihr. Er surft gewissermaßen auf dieser abnehmenden Welle der SPD weiter und kommt deswegen im Moment in fast eine tragische Rolle, weil er ja in der Bevölkerung beliebt ist und nach der Meinung aller auch eine gute Arbeit als Außenminister macht, aber für seine Partei gar nicht mobilisieren kann und die Krise ihm überhaupt nicht zupasskommt. Es gibt zwei Personen, bei denen das aber sehr wohl der Fall ist. Das sind Peer Steinbrück und unser Wirtschaftsminister zu Guttenberg. Die beiden sind die großen Krisengewinner, weil sie so etwas wie eine Redlichkeitsvermutung auf sich ziehen. Das betrifft Peer Steinbrück ebenso wie zu Guttenberg, weil sie unangenehme Wahrheiten aussprechen, und das Publikum eigentlich keine Schönschwätzer will in ernstesten Lagen und auch keine Wohlgefühlstaatshilfendrogenverabreicher, sondern lieber den Arzt, der mit einer klaren Diagnose sagt, dass man jetzt diesen oder jenen Schnitt machen müsse, um am Ende kuriert zu werden. Und davon profitieren die beiden – übrigens auch entgegen der Prognose. Guttenberg war bei seinem Amtsantritt,



auch von uns Journalisten, auserkoren als das perfekte Opfer, weil er Angriffsflächen ohne Ende bietet, weil er zu glatt ist, weil er arrogant wirkt, weil er zu jung ist, weil er zu unerfahren ist. Es gibt viele Angriffsflächen, sodass die Kollegen schon dachten, eigentlich würde das ein Schlachtfest in diesem Jahr mit Herrn zu Guttenberg. Und das Gegenteil ist der Fall. Nun verändern sich gerade die Vorzeichen dieser Mediendemokratie. Das Thema Gier, Bankenproblematik wird vollkommen abgelöst durch das Thema Schulden. Man erkennt, es waren wohl nicht nur die Banken allein, wir haben es vielleicht mit einer massiven Schuldenkrise insgesamt zu tun. Und ist der Weg, wenn wir uns massiv neu verschulden, nicht vielleicht riskant?

Das Thema des Sommers ist deswegen Schulden, Schulden. Und wir haben natürlich auch den nächsten Alarmismus mit der Schweinegrippe schon entdeckt, wir Medien, und versuchen den zu bewirtschaften. Aber es geschieht kulturell und thematisch etwas anderes, denn der kulturelle Effekt ist, dass die Bevölkerung, das Bürgertum (auch das Bildungsbürgertum) diesen wertkonservativen Backlash im Moment spürt, dass man viel mehr setzt auf das Stichwort Werte statt auf Wertpapiere. Das ist ein ganz interessantes Phänomen, und nachrichtlich kommt hinzu, dass auf einmal der Aufschwung Thema ist.

Seit drei Wochen steigt das Wort »Aufschwung« in der Zitation um das Hunderttausendfache. Es gibt eine Agentur, die misst global, wie häufig das Wort Aufschwung auftaucht. Das kann man auch mit anderen Wörtern machen, einfach um zu sehen, welche Themen kommen, welche Themen gehen, was gerade angesagt ist. Das Wort Aufschwung war im letzten Winter praktisch nicht mehr existent im deutschen Sprachgebrauch, seit drei Wochen ist es da, und, Sie werden sehen, in den nächsten Wochen wird das Wort Aufschwung wieder eine Kernvo-

kabel des öffentlichen Diskurses. Es gibt ja auch glücklicherweise erste Indizien, die zumindest darauf hindeuten, dass man das Wort auch mit einigem Grund wieder gebrauchen kann.

Die Moral von der Geschichte ist natürlich, bei aller Kritik, die ich daran geübt habe, es auch ein Stück zu akzeptieren, dass es diesen Medienhype gibt, dass es diese Veränderungen der politischen Kultur gibt, dass es auch eine Machtverschiebung gibt in den tektonischen Platten unserer Gesellschaft hin zum Medialen. Das hat nicht nur Nachteile, das hat insbesondere für Gruppen, die etwas zu kommunizieren haben, auch deutliche Vorteile.

**Und damit bin ich beim Ende und bei Ihnen,** denn dieser Aufschwung, von dem ich gerade sprach, wenn er nun denn kommt, wird nun ganz bestimmt ein grüner Aufschwung. Und deswegen finde ich das Motto Ihrer Tagung »Wälder schaffen Wachstum« auch sehr klug gewählt, denn Sie werden im nächsten Zyklus mit einiger Wahrscheinlichkeit zu den Gewinnern dieses Zyklus' werden. Sie müssen (wenn ich Ihnen diesen Rat geben darf) nur ein wenig mehr auf der Klaviatur dieser Mediendemokratie spielen. Sie haben eine sympathische Botschaft, Sie haben gute Argumente und eine enorme Praktikizität im Moment auf Ihrer Seite. Deswegen ist mein Rat an Sie: »Werden Sie lauter!«

Sie haben Wichtiges und Gutes zu sagen. Das bedeutet aber auch, dass Sie sichtbar werden sollen, für mich auch verbunden mit einer Sichtbarkeit in dieser Hauptstadt Berlin. Bei all den problematischen Facetten funktioniert es nicht, sich einfach draußen zu halten. Man muss hinein, und man muss mitspielen. Denn bei allen Schwächen, die diese Hauptstadt hat, sie ist doch die Hauptstadt der Entscheidung, insbesondere in dieser Phase, in der die politischen

Entscheidungen auch starke ökonomische Folgen haben werden, auch für Ihr Gewerbe.

Ich würde mir das auch deswegen wünschen, weil ich glaube, dass die Werte, die Sie verkörpern, auch die Werte sein sollten, die im nächsten Aufschwung vielleicht ein bisschen stärker akzentuiert werden sollten. Sagen wir mal: ein bisschen mehr Waldpflegekultur, ein bisschen mehr Nachhaltigkeit und eine weniger hippige Berlin-Mitte-Szene. Das würde auch dem ganzen Land nicht schaden. Denn weniger Schulden und mehr Eigenkapital sind, glaube ich, das, was das Land braucht, auch in geistiger Hinsicht, denn die Substanz an Intelligenz und an Kreativität ist bei uns in Deutschland ja nach wie vor enorm.

Wir halten viele Trümpfe in der Hand, und deswegen gehöre ich auch zu den Optimisten am Ende dieser Krise und wünsche mir, wenn wir uns in 100 Jahren hier wieder treffen, dass dann wir den Engländer seine Rede halten lassen und den Franzosen seine Romantrilogie vortragen. Nur wir Deutschen, wir präsentieren dann den Bildband »Völker der Welt, schaut auf dieses schöne Land, denn es ist am nachhaltigsten gebaut«.



Fotos: pixelio.de, DFV

# Protokoll der Mitgliederversammlung des Deutschen Forstvereins e. V. am 25.06.2009, 17.00-18.30 Uhr, im Seminaris Seehotel, Potsdam

Teilnehmerzahl: 135

Es wird festgestellt, dass die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung gemäß Satzung mit entsprechender Frist ordnungsgemäß erfolgt ist und die Versammlung beschlussfähig ist. Präsident und Geschäftsführer berichten über die abgelaufene Periode. Hervorzuheben ist, dass es gelungen ist, die Mitgliederzahlen und die Finanzlage zu stabilisieren. Ferner wird über die Zusammenarbeit mit dem DFWR und dem KWF berichtet. Auf die positive Resonanz der Mitgliederzeitschrift proWALD wird verwiesen. Die Versammlung wurde vom scheidenden DFV-Präsidenten Dr. Anton Hammer geleitet.

Am Ende der MV dankt der Präsident den aus dem Präsidium ausscheidenden Herren Kathol und Ilaender für die über viele Jahre für den Verein geleistete Arbeit. Prof. Dr. Höppner dankt dem scheidenden Präsidenten Dr. Hammer für seine Arbeit.

## Beschlüsse:

P09-1 Die durch den Kassenprüfer Martin Grünebaum beantragte Entlastung des Präsidiums und der Geschäftsführung des DFV wurde bei 4 Enthaltungen der Betroffenen beschlossen (TOP 5).

P09-2 Martin Grünebaum und Dr. Nils Redde wurden als Kassenprüfer, Dr. Karsten Schulze und Stefan Ehrhardt wurden als stellvertretende Kassenprüfer für die Geschäftsjahre 2009 und 2010 bei zwei

Enthaltungen der Betroffenen (Dr. Nils Redde und Stefan Ehrhardt waren nicht anwesend.) gewählt (TOP 6).

P09-3 Die Mitgliederversammlung des DFV beschließt einstimmig die Neufassung der Satzung wie in der Mai-Ausgabe 2009 der proWALD veröffentlicht (TOP 7).

P09-4 Die von Herrn Brodale vorgetragene Einladung der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalens, die nächste Tagung des DFV in Aachen abzuhalten, wird von der Versammlung einstimmig angenommen (TOP 8).

P09-5 Die Mitgliederversammlung wählt bei 3 Enthaltungen der Betroffenen Herrn Carsten Wilke zum neuen Präsidenten, Frau Gudula Lerner und Herrn Mark von Busse zu neuen Vizepräsidenten des DFV. Prof. Dr. Höppner wird bei einer Enthaltung als Vizepräsident im Amt bestätigt. Die Gewählten nehmen die Wahl an. Die Amtsperiode beträgt 4 Jahre. Die nächste ordentliche Wahl des Präsidiums findet 2013 statt.

Schriftführer: Marcus Kühling

Baden-Baden, den 20.8.2009

Dr. Anton Hammer  
Versammlungsleiter

# Satzung Deutscher Forstverein e. V.

## Beschlossen auf der Mitgliederversammlung am 25. Juni 2009 in Potsdam

### I. ABSCHNITT: ART DES VEREINS

#### § 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

- Der Verein führt den Namen »Deutscher Forstverein e. V.«. Er ist die Vereinigung der Länderforstvereine. Er hat seinen Sitz in Fritzlar, er ist in das Vereinsregister, VRNr. 560, eingetragen. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.
- Dem Deutschen Forstverein e. V. gehören folgende Länderforstvereine an:

	VRNr.	Sitz
1. der Baden-Württembergische Forstverein e. V.	465	Stuttgart
2. der Bayerische Forstverein e. V.	4458	München
3. der Brandenburgische Forstverein e. V.	320	Neuruppin
4. der Hessische Forstverein e. V.	1303	Wiesbaden
5. der Forstverein Mecklenburg-Vorpommern e. V.	358	Schwerin
6. der Forstverein für Nordrhein-Westfalen e. V.	896	Warendorf
7. der Nordwestdeutsche Forstverein e. V.	3030	Hannover
8. der Forstverein Rheinland-Pfalz-Saarland e. V.	979	Mainz
9. der Forstverein Sachsen-Anhalt e. V.		Magdeburg
10. der Sächsische Forstverein e. V.	288	Dresden
11. der Thüringer Forstverein e. V.	72	Erfurt

- Die Aufzählung ist nicht abschließend. Weitere Länderforstvereine können Mitglieder im Deutschen Forstverein e. V. werden.

#### § 2 Zweck und Aufgaben des Vereins

- Der Verein verfolgt folgende Zwecke und Aufgaben:
  - die Fürsorge für den heimischen Wald im Rahmen der Waldgesetze sowie des Natur-, Landschafts- und Umweltschutzes,
  - die Verbesserung der Rahmenbedingungen der deutschen Forstwirtschaft durch forstpolitische Initiativen,
  - die Förderung der Forstwirtschaft und Forstwissenschaft,
  - die Aus- und Fortbildung, insbesondere durch Vermittlung persönlichen Gedankenaustausches, und
  - Presse-, Literatur- und Öffentlichkeitsarbeit zu forstlichen Tagesfragen.
- Zur Erreichung dieser Ziele fördert der Verein die gleichartigen Bestrebungen der in ihm vereinigten Länderforstvereine und fasst diese zusammen. Er unternimmt alle für die Erfüllung seiner Aufgaben notwendigen Schritte.
- Darüber hinaus dient der Verein der Pflege des Erfahrungsaustausches und der fachwissenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Ausland.

- Der Verein ist überparteilich. Er verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Er vertritt weder Standes- noch Vermögensinteressen. Seine Tätigkeiten sind weder auf Erwerb noch auf Gewinn ausgerichtet. Die Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.
- Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus den Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zwecke des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

### II. ABSCHNITT: MITGLIEDERSCHAFT

#### § 3 Mitgliedschaft

- Die Mitgliedschaft besteht aus ordentlichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern.
- Ordentliche Mitglieder sind:
  - die in § 1 aufgeführten Länderforstvereine sowie
  - deren Mitglieder.
  - Darüber hinaus können Organisationen, die sich innerhalb des Bundesgebietes über mehrere Länder und Vereinsgebiete erstrecken, die ordentliche Mitgliedschaft erwerben. Über deren Mitgliedschaft entscheidet der Länderbeirat.
- Personen, die sich um den Verein hervorragend verdient gemacht haben, kann auf Vorschlag des Präsidiums oder des Länderbeirats durch die Mitgliederversammlung die Ehrenmitgliedschaft verliehen werden.
- Über die Mitgliedschaft weiterer Länderforstvereine beschließt die Mitgliederversammlung (§ 13 Nr. 1.1). Bei Ablehnung ist sie nicht verpflichtet, die Gründe mitzuteilen.

#### § 4 Beendigung der Mitgliedschaft

- Die Länderforstvereine sind zum Austritt aus dem Deutschen Forstverein e. V. berechtigt. Der Austritt kann mit dreimonatiger Frist zum Ende eines Kalenderjahres durch schriftliche Mitteilung an das Präsidium erklärt werden. Der Austritt eines Länderforstvereins aus dem Deutschen Forstverein e. V. bedeutet auch die Beendigung der jeweiligen Einzelmitgliedschaft der Mitglieder des austretenden Länderforstvereins beim Deutschen Forstverein e. V.
- Die Mitgliedschaft eines Länderforstvereins kann aus wichtigen Gründen mit dreimonatiger Frist gekündigt werden (Ausschluss). Über den Ausschluss entscheidet auf Antrag des Präsidiums oder des Länderbeirats die Mitgliederversammlung. Der Ausschluss wird nach 3 Monaten wirksam.

- Die Einzelmitgliedschaft beim Deutschen Forstverein e. V. endet durch die Beendigung der Mitgliedschaft in einem Länderforstverein, durch Austritt aus dem Deutschen Forstverein e. V. (s. § 3 Nr. 2.2) sowie durch Ausschluss aus dem Deutschen Forstverein e. V.

#### § 5 Beiträge

Zur Aufbringung der für die Zwecke des Vereins notwendigen Mittel führen die Länderforstvereine an den Deutschen Forstverein jährlich einen Kopfbeitrag je Einzelmitglied ab, dessen jeweilige Höhe und Fälligkeit die Mitgliederversammlung, auf Vorschlag des Länderbeirats, in einer Beitragsordnung festlegt. Organisationen (§ 3 Nr. 2.3) handeln ihren Mitgliedsbeitrag mit der Geschäftsstelle des DFV aus. Das Ergebnis bedarf der Zustimmung des Länderbeirats.

### III. ABSCHNITT: ORGANISATION

#### § 6 Organe des Vereins

- Organe des Vereins sind:
  - das Präsidium,
  - der Länderbeirat und
  - die Mitgliederversammlung.
- Die Präsidiums- und Länderbeiratsmitglieder sind ehrenamtlich tätig. Über den Ersatz angemessener Kosten beschließt der Länderbeirat.

#### § 7 Das Präsidium

- Das Präsidium besteht aus dem Präsidenten sowie drei gleichberechtigten Vizepräsidenten. Die Mitglieder des Präsidiums werden von der Mitgliederversammlung aus deren Mitte für vier Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig.
- Der Präsident vertritt den Verein allein, im Übrigen je zwei Vizepräsidenten gemeinsam.
- Scheidet ein Mitglied des Präsidiums während der Amtszeit aus, so wählt der Länderbeirat aus seiner Mitte für die Zeit bis zur Neuwahl ein weiteres Präsidiumsmitglied. Dessen Amt endet mit der Neuwahl.
- Das Präsidium tritt mindestens zweimal im Jahr zu einer Sitzung zusammen; eine Sitzung ist anzuberaumen, wenn mindestens zwei Präsidiumsmitglieder dies beantragen. Das Präsidium ist beschlussfähig, wenn mindestens zwei seiner Mitglieder anwesend sind. Bei Beschlussfassung entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.
- Das Präsidium kann zu bestimmten Arbeitsgebieten Fachbeauftragte und befristete Arbeitsgruppen einsetzen. Die Fachbeauftragten können auf Einladung des Präsidiums an den Sitzungen des Präsidiums und des Länderbeirats ohne Stimmrecht teilnehmen. Sie leiten die Arbeitsgruppen. Die Kosten der Fachbeauftragten trägt der Deutsche Forstverein e. V.
- Über Sitzungen des Präsidiums ist ein Protokoll zu führen, das von mindestens 2 Präsidiumsmitgliedern zu unterzeichnen ist.

#### § 8 Geschäftsführung des Präsidiums

- Das Präsidium leitet den Verein und verwaltet sein Vermögen. Es ist zuständig für die Einberufung der Mitgliederversammlung.
- Bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Präsidiums hat jedes seiner Mitglieder das Recht, die Entscheidung des Länderbeirats zu beantragen.
- Das Präsidium stellt den Haushaltsplan auf, der durch den Länderbeirat beschlossen wird. Das Präsidium legt dem Länderbeirat die Haushaltsabrechnung zur Prüfung vor.
- Der Präsident erstattet in der Mitgliederversammlung einen zusammenfassenden Jahresbericht mit Vorschlägen für die weitere Vereinsarbeit und erläutert die Haushaltsabrechnung.
- Das Präsidium kann im Einvernehmen mit dem Länderbeirat einen Geschäftsführer im Angestelltenverhältnis verpflichten, dessen Aufgabenbereich in einer Geschäftsordnung zu regeln ist.

#### § 9 Der Länderbeirat

- Der Länderbeirat setzt sich zusammen aus:
  - den Mitgliedern des Präsidiums des Deutschen Forstvereins e. V.,
  - den Vorsitzenden der Länderforstvereine oder deren vertretungsberechtigten Stellvertretern,
  - einem Vertreter der Studentenvertretungen der Universitäten und einem Vertreter der Studentenvertretungen der Fachhochschulen und Hochschulen. Diese zwei Vertreter sind Delegierte des Zusammenschlusses der forstlichen Studentenvertretungen in Deutschland und müssen ordentliche Mitglieder eines Länderforstvereins sein. Wird der jeweilige Vertreter abgelöst, so ist dieses der Geschäftsstelle des DFV unverzüglich mitzuteilen und der neue Vertreter zu benennen.
- Dem Länderbeirat steht der Präsident des Deutschen Forstvereins e. V. kraft Amtes vor.
- Bei Abstimmungen im Länderbeirat haben die Vertreter der Länderforstvereine je angefangene 500 Mitglieder 1 Stimme. Die Vertreter der Studentenvertretungen haben je 1 Stimme. Die Mitglieder des Präsidiums sind mit jeweils 1 Stimme stimmberechtigt.
- Der Länderbeirat entscheidet durch Beschlussfassung. Bei Beschlussfassung entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.
- Der Länderbeirat tritt mindestens einmal im Jahr auf Einladung des Präsidenten zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen; eine Sitzung ist unverzüglich anzuberaumen, wenn ein Drittel der Beiratsmitglieder dies beantragt.
- Der Länderbeirat ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte der unter § 9 Nr. 1 genannten Personen anwesend ist. Bei Beschlussunfähigkeit ist eine in der gleichen Sache erneut einberufene Sitzung auch dann beschlussfähig, wenn weniger Mitglieder erschienen sind, falls in der Einladung auf diese Rechtsfolgen hingewiesen wurde.
- Über Sitzungen des Länderbeirats ist ein Protokoll zu führen, das vom Versammlungsleiter und dem Protokollführer zu unterzeichnen ist.

#### § 10 Aufgaben des Länderbeirats

- Aufgabe des Länderbeirats ist die Förderung der Vereinsziele und die Sicherung der Zusammenarbeit mit den Länderforstvereinen.
- Daneben führt der Länderbeirat die Aufsicht über die Verwaltung des Vereinsvermögens und über die Haushaltsführung. Hierzu gehören:
  - die Prüfung und Feststellung des Haushaltsplanes,
  - die Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben sowie
  - die Kontrolle der Haushaltsrechnung.
- Der Länderbeirat ist Berufungsinstanz für Beschwerden gegen Entscheidungen des Präsidiums.
- Der Länderbeirat entscheidet über Meinungsverschiedenheiten des Präsidiums gemäß § 8 Nr. 2.
- Der Länderbeirat entscheidet über die Beschlussfassung zur Verpflichtung eines Geschäftsführers und Regelung seines Aufgabenbereiches gemäß § 8 Nr. 5.
- Der Länderbeirat beschließt über die Mitgliedschaften gem. § 3 Nr. 2.3 sowie über die Beiträge gem. § 5 Satz 3.

#### § 11 Die Mitgliederversammlung

- Die ordentliche Mitgliederversammlung ist möglichst alle zwei Jahre in Verbindung mit der traditionellen Fachtagung, die der Pflege fachlicher Beziehungen, insbesondere auch mit dem Ausland dient, einzuberufen.
- Das Präsidium teilt den Mitgliedern den Termin mindestens 4 Wochen vorher durch Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift mit.
- Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist vom Präsidium einzuberufen, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder wenn dies von mindestens einem Drittel der Mitglieder des Länderbeirats oder von mindestens 10 % der Vereinsmitglieder beim Präsidium schriftlich unter Angabe von Zweck und Gründen beantragt wird. Die außerordentliche Mitgliederversammlung hat binnen 10 Wochen stattzufinden.

#### § 12 Tagesordnung der Mitgliederversammlung

- Die Mitgliederversammlung behandelt und berät über die vom Präsidium eingebrachten Tagesordnungspunkte. Andere Tagesordnungspunkte sind in die Tagesordnung aufzunehmen, wenn das von mindestens 50 Mitgliedern oder dem Länderbeirat spätestens 4 Wochen vor der Mitgliederversammlung beim Präsidium schriftlich beantragt wird.
- Mit Zustimmung der Mitgliederversammlung kann der Leiter der Mitgliederversammlung die Beratung auf Tagesordnungspunkte ausdehnen, die nicht auf der Tagesordnung standen.
- Über die Verhandlungen und Beschlüsse ist eine Niederschrift aufzunehmen; sie ist vom Leiter der Mitgliederversammlung zu unterschreiben. Wenn mehrere Leiter tätig waren, unterzeichnet der letzte Versammlungsleiter die ganze Niederschrift. Jedes Vereinsmitglied erhält auf Anforderung eine Niederschrift. Der Leiter der Versammlung kann für die Fertigung der Niederschrift einen Schriftführer bestimmen.

#### § 13 Zuständigkeit der Mitgliederversammlung

- Die Mitgliederversammlung ist zuständig für die:
  - Aufnahme eines Länderforstvereins gemäß § 3 Nr. 4,
  - Wahl des Präsidiums,
  - Ernennung von Ehrenmitgliedern,
  - Bestimmung von Ort und Jahr für die nächste Mitgliederversammlung,
  - Entlastung des Präsidiums,
  - Wahl der Kassenprüfer und von 2 Stellvertretern,
  - Änderung und Ergänzung der Satzung,
  - Auflösung des Vereins und
  - Beschlüsse über die Beitragsordnung gem. § 5.
- Die Beschlüsse zu 7. und 8. von Abs. 1 bedürfen einer Mehrheit von zwei Drittel der anwesenden stimmberechtigten Vereinsmitglieder; die Beschlüsse zu 7. und 8. erfordern außerdem die Zustimmung des Länderbeirats.
- Bei Auflösung, Aufhebung des Vereins, Verzicht auf Rechtsfähigkeit oder bei Wegfall seines seitherigen Zwecks fällt das Vermögen des Vereins, soweit es eingezahlte Kapitalanteile der Mitglieder und den gemeinen Wert der von den Mitgliedern geleisteten Sacheinlagen übersteigt, an das Deutsche Rote Kreuz in Berlin, das die Mittel unmittelbar und ausschließlich für seine satzungsmäßigen Zwecke zu verwenden hat.

#### § 14 Allgemeine Verfahrensvorschriften

- Bei Abstimmung hat jedes stimmberechtigte Mitglied eine Stimme. Ein Mitglied, das durch eine Beschlussfassung entlastet oder von einer Verpflichtung befreit werden soll oder das von der Beschlussfassung in anderer Weise persönlich betroffen wird, hat in diesem Falle keine Stimme. Richtet sich die Beschlussfassung der Mitgliederversammlung gegen das Präsidium, so übernimmt für die Dauer von dessen Verhinderung das älteste unbeteiligte Mitglied des Länderbeirats den Vorsitz.
- Beschlüsse des Präsidiums, des Länderbeirats sowie der Mitgliederversammlung bedürfen der einfachen Stimmenmehrheit der bei der Abstimmung anwesenden Stimmberechtigten; bei Stimmgleichheit im Präsidium gibt die Stimme des Präsidenten den Ausschlag. Ausgenommen sind Satzungsänderungen (§ 13 Nr. 1.7) und die Auflösung des Vereins (§ 13 Nr. 1.8).
- Die Abstimmungen können offen oder geheim sein; geheime Abstimmungen werden nur vorgenommen, wenn sie vom Präsidenten beschlossen oder von mindestens einem Fünftel der anwesenden Stimmberechtigten verlangt werden. Abstimmungen über einfache Fragen können im Präsidium und im Länderbeirat auch schriftlich vorgenommen werden.



# Lorenz-Wappes-Preis 2009 für Ralf Laux

## Die Laudatio

von Hanno Moldenhauer

*»Das Beste im Menschen ist,  
was man offen aussprechen darf.«  
(Alexander von Humboldt)*

### Meine Damen und Herren,

da gibt es über unseren Preisträger natürlich eine Menge zu sagen. Allerdings, unser Preisträger möchte eigentlich gar nicht gelobt werden, Sie haben also Glück, denn im Folgenden geht es daher nicht um eine Laudatio im klassischen Sinn, sondern um etwas anderes.

Um genau zu sein, geht es um forstliche Öffentlichkeitsarbeit, also um ein Thema, dass erst in jüngerer Vergangenheit damit begonnen hat, »dazuzugehören«.

### »Was macht eigentlich ein Förster?«

Können Sie das einem Nichtförster bitte mal eben in wohlgesetzten Worten erklären? Ach, sagen Sie, das ist ja wohl nicht so schwer.

»Also, ein Förster pflegt den Wald. Er pflanzt Bäume, passt auf, dass sie gut wachsen, und nach sehr langer Zeit fällt er sie schließlich und liefert somit Holz für allerlei nützliche Verwendung.«

»Naja, eigentlich macht das ja nicht der Förster, sondern der passt auf, dass die Waldarbeiter das machen, und zwar richtig. Also, eigentlich pflanzen sie auch nicht mehr so häufig, das macht man heute per Naturverjüngung.«

»Naturverjüngung? Wann machen sie es denn richtig?«

»Richtig ist es, wenn alle den Wald ordnungsgemäß bewirtschaften, also auf Grundlage der Forstgesetze und unter Einbeziehung anerkannter wissenschaftlicher Erkenntnisse.«

»Aha, und was ist mit dem Naturschutz, gibt es da nicht auch Gesetze? Darf man denn einfach so Forstwirtschaft betreiben? Ist das denn nicht schlecht für den Wald? Der wird ja sowieso immer weniger.«

»Wird er nicht!«

»Ach, wird er nicht? Ich habe aber gehört, dass der saure Regen und das Ozonloch und der Klimawandel und die Kahlschläge im Regenwald ... «

Liebe Kollegen, seien wir ehrlich: Es ist nicht so einfach zu erklären. Vor allem – wie wir alle wissen – ist es ja noch so viel mehr, was ein Förster tut. Und trotzdem müssen wir es erklären, denn wenn wir es nicht erklären, und zwar so, dass alle es verstehen können, dann können wir wohl auch nicht erklären, warum es auch in Zukunft den



Ralf Laux (links) erhält die Urkunde von Dr. Hammer.

sicherlich immer noch sehr schönen Beruf des Försters geben sollte.

Womit wir wieder bei der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit wären und beim Lorenz-Wappes-Preis 2009.

**Erkenntnis: Forstliche Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig**, wahrscheinlich sogar ebenso wichtig wie das forstliche Wirtschaften selbst, und wir brauchen engagierte Kollegen, die aus dem Dunkel des Waldes heraustreten, um von dem, was dort passiert, kompetent zu berichten.

Aber vergessen Sie dabei eines nicht: Sie alle sind forstliche Öffentlichkeitsarbeiter, jeden Tag.

Und weil das alles so ist, ist der Lorenz-Wappes-Preisträger 2009 ein forstlicher Öffentlichkeitsarbeiter, und zwar einer, der mit großartigem Engagement bei der Sache ist. Er arbeitet in Rheinland-Pfalz, nein, er arbeitet aus Rheinland-Pfalz, denn er ist definitiv eine zentrale Figur der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland.

Gemeinsam mit dem Deutschen Forstverein und allen, ich betone allen, deutschen Landesforstverwaltungen hat er die Entwicklung der Bundesinitiative »Treffpunkt Wald« maßgeblich ermöglicht.

Treffpunkt Wald ist die erste wirklich länderübergreifende aktive Gemeinschaftsaktion aller Landesforstverwaltungen und weiterer Partner aus dem Forstsektor, natürlich auch dem Deutschen Forstverein. Aus meiner Sicht muss das an dieser Stelle einmal sehr deutlich betont werden. Bei Treffpunkt Wald haben wir es geschafft.

**Alle sind dabei, alle machen mit.** Ich kann Ihnen sagen, das war ein hartes Stück Arbeit. 1995 fing Treffpunkt Wald als Kampagne in Rheinland-Pfalz an. Und auch da war er schon dabei.

Aber, und auch das zeichnet ihn aus, er hat es nicht für sich behalten, also für Rheinland-Pfalz, sondern er hat sich in der AG der forstlichen Öffentlichkeitsarbeiter des Bundes und der Länder sehr aktiv dafür eingesetzt, dass Treffpunkt Wald eine bundesweite Initiative werden konnte.

Das war nicht einfach. Natürlich gab es praktisch kein Geld und, naja, eher verhaltene Unterstützung aus den forstlichen Reihen. Das hat er allerdings eher als Herausforderung verstanden.

- ▶ Er hat initiiert.
- ▶ Er hat kommuniziert.
- ▶ Er hat riskiert.
- ▶ Er hat motiviert.
- ▶ Kurz, er ist dann schon mal losmarschiert.
- ▶ Wozu hat das geführt?

Zum Beispiel zum Naturathlon 2007, seinerzeit haben wir ein ganzes Heft unserer Zeitschrift proWALD diesem Ereignis gewidmet. Alle die mitmachen, haben sehr viel mitgenommen von diesem Großereignis, das eben auf unseren Preisträger zurückgeht.

Ich nenne ich Ihnen noch einen eindruckvollen Fakt:

3.500 Veranstaltungen laufen mittlerweile pro Jahr unter dem Dach dieser Initiative »Treffpunkt Wald«. Und seit 2004, dem offiziellen Startjahr der Bundesinitiative Treffpunkt Wald, konnten hunderttausende

Bürger informiert und öffentlich bearbeitet werden.

2009 schließlich der vorläufige Höhepunkt für diese Initiative, die Anerkennung als offizielles Projekt der UN-Dekade für nachhaltige Bildung.

- ▶ Ein Waldspaziergang mit dem Förster,
- ▶ ein Brennholztag im Forstamt,
- ▶ ein Waldkonzert,
- ▶ ein Mountainbikerennen,
- ▶ eine vogelkundliche Wanderung,
- ▶ ein Aufforstungsprojekt,
- ▶ ein freundlicher Gruß für den Waldbesucher.
- ▶ Ein Brennholzverkauf,
- ▶ eine Grillplatzvermietung,
- ▶ ein Schulprojekt,
- ▶ eine Infobroschüre
- ▶ eine Internetseite.

Forstliche Öffentlichkeitsarbeit ist überall. Also, lassen Sie uns gemeinsam versuchen, es alle so gut zu machen wie unser Preisträger.

Es ist mir persönlich definitiv eine ganz besondere Freude, lieber Ralf, eben deswegen nun den Preisträger des Lorenz-Wappes-Preises 2009 auf die Bühne zu bitten. Meine Damen und Herren, der Lorenz-Wappes-Preis 2009 des Deutschen Forstvereins wird verliehen an

Ralf Laux

für sein hervorragendes Engagement für die forstliche Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland.



## SEMINARE

Seminare sind das Herzstück der Jahrestagung – fast 30 Seminare boten wir dieses Mal in Potsdam an. Und natürlich wollen wir auch so breit wie möglich über das berichten, was in den Seminaren diskutiert wurde. Das aber ist in vollem Umfang gar nicht möglich. Also haben wir ausgewählt, was vielleicht zu einigen Ungerechtigkeiten geführt hat. Wir bitten deshalb alle Seminarleiter, Vortragenden, Diskussions Teilnehmer um Verständnis: Alles zu veröffentlichen, hätte ein Heft von über 200 Seiten ausgemacht.

## Seminare Ökologie

Ö1: Wie viel Biodiversität braucht der Wald der Zukunft? | Referent: Dr. Hannes Knapp (Bundesamt für Naturschutz)

Ö2: Ist der integrative Ansatz einer multifunktionalen Forstwirtschaft zukunftsfähig? | Referent: Henning Graf von Kanitz (centerforst)

Ö3: Kann's der Naturschutz wirklich besser? | Referent: Prof. Dr. Hubert Weiger (Bund für Umwelt und Naturschutz – BUND)

Ö4: Konfliktpotenzial durch Rückkehrer nach Deutschland | Referent: Ulrich Wotschikowsky (Wildbiologe)

## SEMINAR: Ö1

## Biologische Vielfalt

**Forstwirtschaft und Naturschutz diskutieren immer wieder, wie viele Vögel, Käfer und Fledermäuse soll der Wald beherbergen, wie viel Biotopbäume pro Hektar können wir uns leisten, wie viel nichtheimische Baumarten sollen wir tolerieren und wie viel Totholz müssen wir im Wald verrotten lassen? Doch Biodiversität ist nicht mit »Artenvielfalt« gleichzusetzen.**

**Der Wald von morgen** wird aus dem Erbe der Vergangenheit, aus Entscheidungen von heute und aus sich in der Zeit ändernden Rahmenbedingungen resultieren. Ausschlaggebende Rahmenbedingungen für den Wald der Zukunft sind Klimawandel, demographischer Wandel und sich ändernder Nutzungsdruck.

Klimawandel zieht Waldwandel nach sich, denn Wald ist unmittelbar Ausdruck von Klimaverhältnissen. Klimaerwärmung wird den Wald verändern, aber nicht verschwinden lassen. Mitteleuropa wird Waldland bleiben. Globale Erwärmung in Verbindung mit gebiets- und zeitweiser Trockenheit wird den Anteil von Fichte und auch Kiefer in mitteleuropäischen Wäldern drastisch reduzieren. Die Tanne als Nadelbaum könnte hingegen profitieren. Die

Rotbuche wird auch unter den Bedingungen des Klimawandels die natürlich vorherrschende Baumart mitteleuropäischer Wälder bleiben und lediglich bei ausgeprägter Trockenheit und Kontinentalität an Grenzen stoßen, Eichen hingegen könnten davon profitieren, ebenso wie Neophyten aus semihumiden Herkunftsgebieten, z. B. Robinie und Eschenahorn.

Demographischer Wandel kann die Aufgabe landwirtschaftlicher Flächen nach sich ziehen, die durch spontane Waldausbreitung (Sukzession) oder Aufforstung zu Wald werden und die Waldfläche in Deutschland vergrößern würden. Im Bereich von Grenzertragsböden ist dies bereits der Fall, in der Regel verbunden mit dem Verlust an Elementen der Kulturlandschaft, wie Heiden, Magerrasen, Bergwiesen, Feuchtwiesen. Die Konkurrenz um Flächen für den Anbau nachwachsender Rohstoffe könnte den Flächengewinn für Wald jedoch wieder aufheben – abhängig von politischen Entscheidungen.

**Die Entwicklung des Nutzungsdrucks auf Wälder** in Deutschland ist von vielerlei Faktoren abhängig und langfristig kaum kalkulierbar, wenngleich derzeit wachsender Nutzungsdruck zu verzeichnen ist. Die

Frage »Wie viel Biodiversität braucht der Wald der Zukunft?« ist quantitativ nicht beantwortbar. Der Wald braucht keine Biodiversität. Er ist selbst Biodiversität, besteht im Wesentlichen aus Biodiversität und ist Teil von Biodiversität.

Die Frage ist: »Welche Biodiversität bzw. welche Wälder brauchen wir als Menschen?« Auch diese Frage ist nicht mit Zahlen, sondern qualitativ zu beantworten: Wir brauchen Wälder, die es ermöglichen, unsere vielfältigen Ansprüche an Wald, darunter den Bedarf an Holz, fortwährend zu sichern. Wir brauchen Wälder, die die lebensraumtypische Biodiversität mitteleuropäischer Wälder repräsentieren, die verschiedenen Wohlfahrtsfunktionen erfüllen, die ökosystemaren Leistungen insbesondere Energieausnutzung und Biomassespeicherung (Bindung von Kohlenstoff, Produktion von Holz) möglichst optimal gewährleisten, ihre Regenerationsfähigkeit bewahren und damit zur Anpassung an den Klimawandel in der Lage und offen für weitere Evolution sind.

Dies werden auch in Zukunft weit überwiegend Wälder sein, die nach den Grundsätzen guter fachlicher Praxis bewirtschaftet werden. Das werden zu einem geringen Teil Wälder sein, die gewissermaßen als kul-

turhistorische Denkmale mit bestimmten Strukturen und spezifischer Artenausstattung gepflegt werden. Und das werden zu geringem Anteil (die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt gibt fünf Prozent der

heutigen Waldfläche vor) Wälder sein, die mit dem Schutzzweck »Integrität des Ökosystems« als wirkliche Waldnaturschutzgebiete frei von Nutzungen der Evolution überlassen bleiben. Wald- und Naturschutz

sind eine gemeinsame Herausforderung und Aufgabe für Forst- und Holzwirtschaft sowie Naturschutzverbände.



## SEMINAR: Ö2

# Naturwald kontra Forstwirtschaft

**Auf der CBD-Konferenz in Bonn im vergangenen Jahr wurde deutlich, dass Naturwaldreserven eine wichtige Rolle beim Erhalt der Biodiversität zukommt. Deshalb wird immer wieder die Ausweisung großflächiger Totalreservate gefordert. Diese Ansprüche erzeugen erhebliche Interessenkonflikte.**

Graf Kanitz stellte in seinem Referat zunächst dar, welche Funktionen der Wald zu erfüllen habe: Bei der Integration versucht der Bewirtschafter, die unterschiedlichen, ggf. konkurrierenden Ansprüche an den Wald auf ein und derselben Fläche zu befriedigen. Entstanden ist diese Philosophie aus der Sozialpflichtigkeit des Eigentums, und sie wurde über die Waldsterbensdiskussion, den Rio-Prozess und die Diskussion um die »gute fachliche Praxis« weiterentwickelt. In der Praxis ist der integrative Ansatz charakterisiert durch lange Umtriebszeiten, hohe Totholzanteile, aufwendige Bewirtschaftungsstandards sowie das Produktionsziel Stark- und Wertholz.

**Der segregative Ansatz trennt die Ansprüche** aus Nutzen, Schutz und Erholung auf der Fläche. In der praktischen Umsetzung, wie sie z. B. in Neuseeland oder im Süden der USA vollzogen wird, wechseln sich rationell bewirtschaftete Plantagen zur Holzerzeugung und unberührte, unter Totalschutz stehende Naturschutzflächen ab. In Deutschland führt der rigorose Schutz von FFH-Arten vermehrt zu Flächenstilllegungen. Solche Flächenstilllegungen finden zusätzlich zum hohen integrativen »Mainstream«-Standard statt. Die eigentlich alte

Debatte gewinnt ihre Aktualität durch den höheren Zwang zur Wirtschaftlichkeit auch im öffentlichen Wald und durch den emotionalen Aspekt des Waldes. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Wertschätzung der Bevölkerung für Wald und ökologisch vertretbare Holzprodukte, verbunden mit der paradoxen Ablehnung von Holzfällung und Forstwirtschaft, analog zum Schlachthaus-Paradoxon.

Angeht die langen Produktionszeiträume in der Forstwirtschaft stellen die hohe gesetzliche Standardsetzung und ihre ständige Erhöhung ein Risiko dar, da so keine Dauerhaftigkeit der Rahmenbedingungen gegeben ist. Im Vergleich mit anderen Wirtschaftszweigen, aber auch mit der Landwirtschaft, erfüllen Waldbesitzer wesentlich höhere Standards. Letztlich führen die Maßnahmen, die über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums hinausgehen, zu einer Entschädigungspflicht. Ziel des Seminars war jedoch nicht, die Notwendigkeit von Entschädigungsleistungen für naturschutzfachlich begründete Flächenstilllegungen zu unterstreichen, sondern die integrative Herangehensweise und ihre fehlende Anerkennung in der Politik zu hinterfragen.

**In der Diskussion wurde auch deutlich,** dass sich die Mehrheit der Förster stark mit dem integrativen Ansatz identifiziert. Die Zertifizierung, wenn auch eine freiwillige und bislang unlukrative Selbstverpflichtung, verfolgt denselben Ansatz. Der geforderte Einsatz von erneuerbaren Energien forciert die Holznutzung, was wiederum großflächige Flächenstilllegungen verbietet. Ebenso sprechen die dichte Besiedelung

und der hohe erreichte Stand multifunktionaler Forstwirtschaft für die Beibehaltung der Funktionenintegration.

Integrative und segregative Elemente müssten sinnvoll und abgestuft gemischt werden, so die Meinung im Saal. In Zukunft müsse mit knapper werdenden Mitteln für die Forstwirtschaft gerechnet werden, ein Zubewegen der Forstwirtschaft auf den Naturschutz werde dadurch unabdingbar, um an Naturschutzmitteln zu partizipieren. Des Weiteren fehle der Diskussion um Integration gegen Segregation die wissenschaftliche Komponente, die nötig sei, weil mehr pauschale Zielgrößen als harte Biodiversitätskriterien eine Rolle spielten. Die Forderung der CBD-Konferenz nach Totalschutz auf fünf Prozent der Fläche sei fachlich nicht begründbar und wecke Ängste auf Seiten der Waldbesitzer.

Derzeit überwiegen die Interessenskonflikte zwischen der Waldnutzung und dem Naturschutz, in Zukunft wird sich die Forstwirtschaft zunehmend auch mit Interessenskonflikten zwischen der Waldnutzung und der Erholung befassen müssen.

Nach der anschließenden Diskussion wurde deutlich: Naturschutz ist nur möglich, wenn Flächen integrativ genutzt werden. Um aber bestimmte Leistungen zu erzielen, ist der segregative Ansatz notwendig. In einem dicht besiedelten Land wie der Bundesrepublik Deutschland sei aber nur der integrative Ansatz möglich. Um die Holz-mengen zu produzieren, die wir zukünftig brauchen, können wir es uns nicht leisten, Flächen aus der Nutzung zu nehmen.



# Sind Naturschützer bessere Förster?



Schon vor dem Referat des BUND-Vorsitzenden Hubert Weiger ging ein Raunen durch die Reihen des Vortragssaales. Einige Förster fühlten sich durch den Seminar-Titel provoziert. »Die große Teilnehmerzahl bei dieser Veranstaltung zeigt, dass das Thema in der Forstpartie durchaus interessiert und elektrisiert«, begann Moderator Michael Gerst von Hessen-Forst seine Begrüßung. »Die Rückmeldungen haben uns gezeigt, dass hier offenbar ein Nerv getroffen wurde.« Spannung lag also in der Luft, als der Referent, selbst Diplom-Forstwirt und Präsident des BUND, seinen Vortrag begann.

»Wir haben den Waldanteil in Deutschland in den letzten Jahrhunderten erheblich reduziert als Folge unserer zivilisatorischen Entwicklung«, so Prof. Dr. Weiger. »Wir haben das Baumartenverhältnis mehr oder weniger umgekehrt zugunsten der Nadelwälder. Bei den Laubwäldern gibt es nur noch ganz wenige alte Bestände. Buchenwälder, die älter als 160 Jahre sind, machen gerade noch 0,2 Prozent der Landesfläche der Bundesrepublik aus. Wir fordern von an-

deren Ländern, ihre alten Wälder zu erhalten. Da werden wir aber sofort mit der Frage konfrontiert: Wie sieht es denn bei euch in Deutschland aus? Der BUND und andere Naturschutzverbände setzen sich nun für einen naturnahen, natürlichen Wald ein, auch um den Artenschwund zu stoppen. Bis 2020 sollen fünf Prozent der Wälder einer natürlichen Waldentwicklung zugeführt werden, der Staatswald soll hierbei Vorbildfunktion haben.«

Dazu hat die Bundesregierung die Weichen neu gestellt, indem sie große Waldflächen auf die Deutsche Bundesumweltstiftung übertragen hat. Hier wurde auch eine Kooperation mit den Bundesforsten geschlossen. Insgesamt handelt es sich um insgesamt etwa 46.000 Hektar, darunter auch rekultivierte Flächen aus dem Braunkohletagebau, die »renaturiert« werden sollen. »Die großen Naturschutzbünde sind sich einig: Wir brauchen auf der Fläche eine möglichst naturnahe Waldwirtschaft«, so Weiger in Potsdam. »Das heißt Abkehr vom Altersklassenwald hin zu naturgemäßer Waldwirtschaft und zu Dauerwaldformen. Wir brauchen als Bestandteile entsprechender

## Interview mit dem BUND-Vorsitzenden Hubert Weiger

*proWALD: Sie hatten ein provokantes Seminar-Thema. Haben Sie mit mehr Widerstand gerechnet?*

Weiger: Naturschutzforderungen an den Wald sind häufig mit Ängsten der Förster verbunden, bis zur Frage: Wie geht es mit mir weiter? Werde ich aus dem Wald herausgerationalisiert nach dem Motto: Wenn ihr kein Holz mehr macht, brauchen wir die Förster nicht mehr? Von daher habe ich versucht zu verdeutlichen, dass auch der Naturschutz den Förster braucht, sowohl als Wirtschaftler als auch als Schützer im Wald. Der Naturschutz braucht nicht weniger, sondern mehr Förster.«

*proWALD: Braucht der Naturschutz andere Förster?*

Weiger: Ja, es müssen andere Förster sein, denn entscheidend ist die Liebe zum Wald. Es müssen aber gerade Förster sein, die auch in Naturschutzfragen fortgebildet werden, damit sie diesen zusätzlichen Blick bekommen.

*proWALD: In welchen Bereichen sollten die »neuen Naturschutzförster« noch mehr wissen?*

Weiger: Defizite sind nach unserer Meinung in der Artenkenntnis und in dem Wissen um

die Dynamik der Wälder vorhanden. Das spielte in der forstlichen Ausbildung früher keine Rolle, da stand immer die Holzproduktion im Vordergrund. Man hat zwar immer schon von einer Multifunktionalität des Försters gesprochen, aber die Realität war eben eine andere – ansonsten wären die Wälder nicht so behandelt worden, wie sie behandelt worden sind.

Die Fragen stellte Wolfgang Brauer.

nachhaltiger Nutzung dann Schutzgebiete, Stichwort Naturwaldreservate oder, wie sie in Baden-Württemberg genannt werden, Bannwälder. Das zeigt: Es gibt eine große Aufgabe in der Wald- und Forstwirtschaft und im Naturschutz in der Fläche. Und dafür brauchen wir in unseren Augen nicht weniger, sondern mehr Förster im Wald. Deren Aufgaben werden sein, nicht nur Holz zu machen und andere Waldprodukte bereitzustellen, sondern die Förster haben dann vor allem auch eine Schutz- und eine Bildungsaufgabe.«

**Diese Thesen wurden mit den Teilnehmern kontrovers diskutiert.** Sie befürchteten vor allem Auswirkungen durch die »Flächenstilllegung« auf den Arbeitsmarkt, die Rohholzverfügbarkeit und die Energieholznutzung besonders im ländlichen Raum. Doch diese Befürchtungen versuchte BUND-Vorsitzender Hubert Weiger zu entkräften. Er meinte, dass Forstleute prädestiniert seien für den Brückenschlag zwischen Wald und Wirtschaft, Schutz und Nutzung, Wald und Wild. Dies belegten überzeugende konzeptionelle und operative Leistungen während der letzten rund 200 Jahre – gerade

auch unter dem Aspekt des Naturschutzes. Die strategischen Leistungen »des Naturschutzes«, Einfluss auf notwendige gesellschaftliche Diskussionen zu nehmen, seien ebenso unbestritten. Hier könnten Forstleute noch lernen und ihre »Kampagnenfähigkeit« deutlich verbessern. Klimaschutz, Energie aus regenerativen Quellen, Wasserqualität und -menge böten Themen für gemeinsame Aktivitäten im Sinne verbesserter Forschung, Holzverwendung, Naturnähe und Nachhaltigkeit – eben: ökologisch, sozial und wirtschaftlich.

Foto: Jan Engel

## SEMINAR: Ö4

# Rückkehrer: Wolf, Elch, Bär und Luchs

**Bär, Wolf, Luchs und Elch haben große Probleme, wenn sie zu uns kommen. Sie stoßen auf viele Straßen, und es wird ihnen zum Teil auch illegal nachgestellt. Nutztierhalter haben Probleme mit diesen Tieren, vor allem mit Bär und Wolf, kaum allerdings mit dem Luchs. Die Jagdwirtschaft hat Probleme mit Wolf und Luchs, die Forstwirtschaft hat Probleme mit dem Elch, und alle miteinander haben Angst vor diesen Tieren. Doch dies sei weitgehend unbegründet, stellte Wildbiologe Ulrich Wotschikowsky gleich zu Beginn seines Referats fest.**

**Der Bär:** Der Trentiner Jungbär JJ1, Bruno genannt, hat die Fantasie enorm beflügelt. Die Population im Trentino, begründet durch die Freisetzung von neun slowenischen Wildfängen, entwickelt sich erstaunlich gut. Der gegenwärtige Bestand umfasst etwa 28 Tiere, und etwa ebenso viele sind seit 1998 im Naturpark Adamello-Brenta geboren worden. Einige männliche Jungbären sind bis nach Bayern, in die Schweiz, nach Österreich oder in südlich angrenzende italienische Provinzen gewandert.

Populationsgründungen in diesen Gebieten liegen jedoch zeitlich noch in weiter Ferne. Denn es wandern nur die männlichen, nicht aber die weiblichen Jungbären.

Näher an Deutschland liegt die österreichische Bärenpopulation – sofern man von einer solchen sprechen möchte. Im Jahr 1999 müssen mindestens zwölf Bären in unserem Nachbarland gelebt haben, optimistische Schätzungen sprachen im Jahr 2006 (als Bruno kam) sogar von »zwei Dutzend«. Das Auf und Ab der Population ist durch genetisches Monitoring sehr gut belegt. Heute sind es nur noch zwei, beides Männchen. Etwa 15 Jungbären sind seit der Freisetzung von drei Tieren in den Jahren 1989-92 unter mysteriösen Umständen verschwunden. Die meisten wurden wahrscheinlich geschossen.

Für eine Besiedelung durch Bären kommt in Deutschland nur der bayerische Alpenraum infrage. Wegen des unvorhersehbaren Wanderverhaltens junger männlicher Bären kann jederzeit wieder ein Bär nach Bayern kommen. Zu einer Populationsgründung – einige einzelne Bärinnen mit Jungen wären eine optimistische Perspektive – wird es aber erst kommen, wenn sich eine prosperierende Population in Österreich gebildet hat. Die Aussichten dafür sind völlig ungewiss.

**Elch:** Wie bei »Bruno«, dem Bären, beflügeln auch beim Elch einige wenige spektakuläre Ereignisse eine optimistische Sicht

der Dinge. Natürlich ist die Niederlegung des Grenzzauns zu Polen und Tschechien den wanderlustigen Elchen entgegengewandert – sowohl in den östlichen »neuen« Bundesländern als auch in Bayern. Das deutet aber noch lange nicht auf eine generelle Ausbreitung der Elche in westlicher oder gar südlicher Richtung hin. Dazu sind die Populationen in Polen und Tschechien zu dünn und zu klein.

Den Elch charakterisieren drei ökologische Eigenheiten. Er ist (während der Vegetationszeit) ein Laubäser, ein Waldkatastrophenfolger, und er ist gut an tiefe, aber schlecht an hohe Temperaturen angepasst. Bei Forstleuten hat er einen schlechten Ruf als Waldverwüster. Insbesondere seine geringe Toleranz gegenüber hohen Temperaturen bestimmt seine Verbreitungsgrenze nach Süden. Die Klimaerwärmung wird eher für ein Zurückweichen der Elche nach Norden sorgen. Das vereinzelte Auftreten von sogenannten Wanderelchen weit entfernt von der Quellpopulation lässt sich eher als ein Zeichen evolutiver Anpassung an die Nutzung von Waldkatastrophen (Brände, Stürme, Insektenfraß) interpretieren, die für das Ökosystem Taiga typisch sind. Mit einer Ausweitung seines natürlichen Verbreitungsgebietes in südlicher oder westlicher Richtung ist jedenfalls nicht zu rechnen.



**Wolf:** Der Wolf hat zweifellos ein großes Potenzial, bei uns auf großer Fläche wieder heimisch zu werden. Der entscheidende Faktor ist die Jagd. Schutzbestimmungen ändern daran nichts. Nur wenn der tolerante Teil der Jägerschaft groß genug ist, wird sich die Wolfspopulation von ihrem gegenwärtigen Lausitzer Vorkommen auf größere Gebiete ausbreiten können.

Manche Forstleute verbinden mit der Ausbreitung der Wölfe große Hoffnungen, dass sich »Isegrim« positiv auf das Wald-Wild-Verhältnis auswirken werde. Erste Schätzungen anhand des Wolfvorkommens in der Lausitz nähren aber eher Zweifel daran, dass Wölfe die vielerorts sehr hohen Schalenwildbestände reduzieren können. Am längeren Hebel sitzt nach wie vor der Jäger, der wesentlich mehr Wild pro Flächeneinheit erbeutet als der Wolf. Wölfe werden die Jagd nicht entbehrlich machen.

**Luchs:** Er ist von allen vier Arten die harmloseste. Eine seriöse Wiederansiedlung in den größeren Mittelgebirgen (vom Alpenraum ganz zu schweigen) ist längst überfällig. Sie wäre ein Akt der Wiedergutmachung; denn unter den heutigen Lebensbedingungen gibt es kein einziges überzeugendes Argument gegen den Luchs. »Von selbst«, wie es in zahlreichen Verlautbarungen heißt, wird er aber nicht kommen. Dazu ist der Raum zwischen den gegenwärtigen Luchsvorkommen und den potenziellen Luchsgebieten bei uns zu unfreundlich für wandernde Luchse. Hinzu kommt, dass der europäische Luchs nicht zu weiten Wanderungen neigt. Die zahlreichen Luchsbeobachtungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands täuschen Wanderungen vor, die vermutlich nicht stattgefunden haben, jedenfalls nicht zu Fuß.

**Perspektiven:** Die Chancen für eine Rückkehr der genannten Arten sind also durchaus gemischt. Wenn sie kommen, werden sie in unserer intensiv genutzten Landschaft für Konflikte sorgen. Sie sind nicht gratis zu haben, zumal nicht in einer Gesellschaft, der ein Zusammenleben mit ihnen fremd geworden ist. Passives Zusehen ist deshalb nicht genug. Wolf, Luchs, Elch und Bär sind Herausforderungen für ein modernes Wildtier-Management, das bei uns noch in den Kinderschuhen steckt – aber so tragen diese vier auch dazu bei, den Umgang mit problematischen Arten zu überdenken und neu zu organisieren. Das kann auch anderen Arten zugute kommen.



Foto: Dieter Schütz/pixelio.de

## Seminare Internationales

- I1: Waldzerstörung in den Tropen – Konsequenzen für die deutsche Forst- und Holzwirtschaft |  
Referent: Prof. Dr. Michael Köhl (Universität Hamburg)
- I2: Podiumsdiskussion zur Zukunft der Absolventen forstlicher Fakultäten in Europa |  
Prof. Dr. Ulrich Schraml (Universität Freiburg)

### SEMINAR: I1

# Tropenwald: Alternative Einkommensquellen schaffen

**Illegaler und nicht nachhaltiger Holzeinschlag gehören zu den Hauptgründen für die Zerstörung der Wälder in den Tropen. Damit geht wertvoller Lebensraum für Tiere und Pflanzen verloren, klimaschädliches CO<sub>2</sub> wird freigesetzt. Zudem konkurrieren diese Hölzer mit den nachhaltig erzeugten Holzprodukten in Deutschland und der EU. Wie kann der europäische Markt vor der Einfuhr illegaler bzw. nicht nachhaltig eingeschlagener Hölzer und Holzprodukte geschützt werden?**

Darüber referierte Professor Dr. Michael Köhl, Leiter des Instituts Weltholzwirtschaft im Zentrum Holzwirtschaft der Universität Hamburg auf der Jahrestagung. Schon im Vortrag wurde deutlich, dass die Definition des illegalen Holzeinschlags schwierig, die Datenlage unsicher ist.

Die Strategien gegen den illegalen Holzeinschlag wären:

1. Boykott
2. Waldkonvention
3. Zertifizierung
4. unter Schutz stellen (CBD)
5. Förderung nachhaltiger Forst- und Holzwirtschaft
6. Investition in nachhaltige Waldwirtschaft und Waldfonds

7. nationale Initiativen wie Nachweiskontrolle, Beschaffungsregelungen
8. Klimarahmenkonvention.

**Die anschließende Diskussion ergab**, dass es für die Menschen in den Tropen auch ökonomische Anreize zur Walderhaltung geben müsse. Dazu sollte auch ein größerer Teil der Wertschöpfung im eigenen Land verbleiben. So zum Beispiel gibt es in Brasilien ein Verbot von Rundholzexporten. Ein anderes Beispiel aus Neuseeland: Dort werden die Verluste durch Nichteinschlags-

flächen auf Intensivplantagen kompensiert (Segregation).

Ist die Zertifizierung gescheitert? Dies war eine weitere Frage in der Diskussion. Als Beispiel dafür wurden die hohen Kosten im Vergleich zum nicht messbaren Nutzen sowie die hohen Gebühren für die Prüfungen genannt. Die Profite, so eine These, gehen am Ende an die Zertifizierer. Bei der Diskussion im fernen Deutschland sollte aber auch nicht vergessen werden, dass in den Tropenländern eine andere sozioökonomische Struktur vorherrsche als bei uns. Durch die Erbteilung dort seien kleine, unrentable landwirtschaftliche Flächen entstanden, auch dies führe zur Waldzerstörung.

**Das Fazit** der Diskussion im Seminar zur Waldzerstörung in den Tropen: Die Forst- und Holzbranche muss sich mehr für ihre eigenen Interessen gegenüber der Politik einsetzen und auch in den Verhandlungen der Welthandelsorganisation WTO ihre Stimme erheben. Für die Menschen in den Tropen muss es ökonomisch attraktiv werden, ihren Wald zu erhalten. Das geht aber nur, wenn alternative Einkommensquellen geschaffen werden. Außerdem müssen zuerst legale nationale Rechtssysteme etabliert werden, bevor ein internationales System zur Walderhaltung aufgebaut werden kann.

Foto: Tourismusbüro Trinidad und Tobago





Bastian Rothenhahn, Waldbesitzer in Franken

»Die Qualität der Referenten war von sehr gut bis mittelmäßig.«

Ich war schon auf sehr vielen Tagungen des Forstvereins. Die sind immer sehr interessant und setzen sich mit vielen aktuellen Themen auseinander. Darüber hinaus kann man Kontakte pflegen und kommt mit Menschen zusammen, die man lange nicht gesehen hat. Wie anderswo auch ist die Qualität der Referenten sehr gut bis mittelmäßig. Aber das ist kein Grund, an der Tagung grundsätzliche Kritik zu üben.



Peter Harbauer, Kuratorium für Waldarbeit und Forstwirtschaft e. V. (KWF)

»Der Tagungsort sollte besser mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein.«

Die Qualität der Tagung schätze ich sehr hoch ein, weil über 1.000 Teilnehmer in Potsdam dabei waren, auch sehr wichtige Leute. Was ich nicht so gut fand, war die Ausschilderung. Ich war mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Tagungsort gekommen. Das fand ich etwas schwierig. Das nächste Mal sollte man einen Tagungsort wählen, der besser mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist, denn wir sind ja aus der ökologischen Branche.



Monique Müller, Revierförsterin der Stiftung August Bier in Brandenburg

»Die Diskussionsbeiträge waren unheimlich vielfältig.«

Was mir in Potsdam gut gefallen hat, waren die ganz vielfältigen Themen, wie Klimawandel, Rohstoffe, Zertifizierung und so weiter. Die Diskussionsbeiträge waren unheimlich vielfältig und sehr variabel von Wirtschaft bis Naturschutz. Mir gefiel auch sehr, dass es auch eine Konfrontation in den Seminaren der Jahrestagung gab.



Katrin Feige, Technische Fachhochschule Waldau (Brandenburg)

»Es gab interessante Gespräche am Rande der Jahrestagung.«

Solche Veranstaltungen wie die Jahrestagung des Forstvereins sind sehr wichtig, um neue Partner zu finden und Werbung zu machen. Wir haben in der Forschungsgruppe Verkehrslogistik Anfang dieses Jahres ein Innovationsnetzwerk Holzlogistik initiiert, um die Akteure entlang der Holzlogistikette zueinander zu bringen. Immer wieder gab es im Ausstellungsbereich der Jahrestagung interessante Gespräche, und hin und wieder hat auch ein Tagungsteilnehmer einen Flyer mitgenommen.



Ortwin Vaupel, Forstbeamter a. D.

»Für mich war die Jahrestagung o. k.«

Mich interessierte auf der Jahrestagung haupt-

sächlich die Frage des Klimawandels, wie die Baumarten sich anpassen, welche Baumarten man unter Umständen in Zukunft auswählen soll und welche Schadorganismen in Zukunft verstärkt auftreten könnten. Ich war 30 Jahre bei der hessischen forstlichen Versuchsanstalt und habe mich ausschließlich mit Borkenkäfern und deren biologischer bzw. biotechnischer Bekämpfung befasst. Das ist nach wie vor ein spannendes Thema für mich. Außerdem die Forstreform. Ich habe keine Kritik an der Tagung, für mich war alles o. k.



Bernd Schulze, Förster in Hamburg

»In den Seminaren der Jahrestagung wurde kontrovers diskutiert.«

Die Seminare waren schon ganz spannend. Viele Informationen waren nicht ganz neu für mich, aber es war interessant, weil sie in Potsdam so kompakt im Zusammenhang dargestellt wurden. Das Seminar »Sind Naturschützer die besseren Förster?« war ganz interessant. Da wurde kontrovers diskutiert.



Joachim Ruck, Referent

»Solche Tagungen sind da, um Fakten aus der Wissenschaft in die Praxis zu transferieren.«

Ich habe auf der Jahrestagung zur Kohlenstoffspeicherung im Holz referiert. Mein Thema ist wichtig, weil es im politischen Raum ein drängendes Thema ist. Man kann die Leute in der Stadt eher über dieses umweltorientierte Thema packen als über die Frage, wie viele Arbeitsplätze im ländlichen Raum pro 100 Festmeter Einschlag generiert werden. Die Teilnehmer in meinem Seminar waren interessiert, teilweise aber auch uninformiert. Das ist aber nicht schlimm, denn solche Tagungen sind ja da, um Fakten aus der Wissenschaft in die Praxis zu transferieren.

- H1: C-Speicherung in Wald und Holz – Potenziale, Monitoring, Dynamik und Wertschöpfung | Referent: Dr. Joachim Rock (Institut für Waldökologie und Waldinventuren, Eberswalde)
- H2: Unterschiedliche nationale Zertifizierungsstandards für Forstbetriebe bei gleicher Ausgangslage | Podiumsdiskussion
- H3: Beitrag der Biomasse-Nutzung zur Energiesicherung in Deutschland | Referent: Holger Gassner (RWE)
- H4: Wie abhängig ist der Holzmarkt von Kapitalströmen im internationalen Rohstoffhandel? | Referent: Tomasz Wójcik (Generaldirektion der Polnischen Staatsforsten, Warschau)
- H5: Auswirkungen der Rezession auf die Holzindustrie – Muss der Staat den Sägern helfen? | Referent: Ullrich Huth (Deutscher Holzwirtschaftsrat)

## SEMINAR: H1

# Kohlenstoffspeicher Wald

Wälder sind große Kohlenstoffspeicher. Das Monitoring, also die Erfassung, der Kohlenstoffvorräte ist eine Grundvoraussetzung, um abschätzen zu können, wie viel Speicherpotenzial die Wälder haben und wie viel Wertschöpfung möglich ist. Das Kyoto-Protokoll sieht mit seinen Regelungen, wie dem Ökosystemansatz, eine Betrachtung von Wald und Holz vor, die für Naturwissenschaftler und Forstpraktiker ungewöhnlich bis schlichtweg falsch erscheint: Jede Holzentnahme durch Bewirtschaftung ist demnach eine Emission.

Beim Kohlenstoff-Monitoring im Wald gibt es fünf Speicher: oberirdische und unterirdische lebende Biomasse, Totholz (ober- und unterirdisch gemeinsam), Streu und C-Vorräte im Boden. Das große Problem besteht darin, dass in einer normalen Inventur Baummaße genommen werden und aufgrund fehlender Methodik keine direkte Messung der Kohlenstoffmasse vorgenommen werden kann.

Die Dynamik der Kohlenstoff-Speicherung wird durch die gegebene Altersklassenverteilung, die Bestandesstrukturen, vorhandene Standorte sowie Bewirtschaftungsweisen und Betriebsziele bestimmt. Wie sich das derzeitige Potenzial zukünftig (nachhaltig?) gestalten wird, ist durch waldbauliche Maßnahmen (Verjüngungsverfahren, Baumarten- und Herkunftswahl, Bestandesbehandlung, Produktionsziele und

-zeiten) sowie die Rahmensetzungen durch Märkte, Politik und auch Zertifizierungssysteme beeinflussbar. Aus Klimaschutzsicht ist noch zu beachten, dass eine möglichst hohe Speicherung einer Maximierung der Gesamtwuchsleistung bei gleichzeitigem Verzicht auf Nutzungen entspricht, die Entnahme aus der Atmosphäre jedoch dem laufenden Zuwachs. Durch Bewirtschaftungsmaßnahmen werden beide beeinflusst, wobei noch Unterschiede zwischen kurz- und langfristigen Auswirkungen auftreten können. Eine Maximierung des Speichers in Holz und Holzprodukten wird durch eine möglichst hohe Nutzung und Verwendung in langlebigen Produkten erreicht. Eine gleichzeitige Maximierung der Kohlenstoffspeicherung in Wald und Holz schließt sich somit aus.

Vergleicht man die beiden extremen Varianten, vollständiger Verzicht auf Nutzung und vollständige Ausnutzung des laufenden Zuwachses unter Verwendung der Daten der Bundeswaldinventur, so zeigt sich schon bei sehr geringen Substitutionsraten (nur Verbrennung des Holzes, keine materielle Substitution berücksichtigt) ein Gleichstand in der Kohlenstoffspeicherung. Wird die materielle Substitution einbezogen, kommt man – immer noch mit moderaten Annahmen – zu der Einschätzung, dass die Speicherung von einer Tonne Kohlenstoff in der oberirdischen Biomasse im Wald 1,2 bis



1,5 t C »kostet«, die nicht über Holzprodukte und Energiegewinnung eingespart werden.

Die monetäre Wertschöpfung aus dem Wald findet heute überwiegend durch Holznutzung statt. Andere Bereiche, in denen immaterielle Werte betrachtet werden, sind in der Regel bei Bewertungen ausgenommen. Zukünftig könnten diese eine steigende Bedeutung erfahren, zum Beispiel die Bereiche Wasser (besonders in potenziell dürregefährdeten Gebieten) oder Bodenschutz. Eine Monetarisierung gespeicherter Kohlenstoffmengen ist derzeit für den Einzelbetrieb nicht absehbar, da einerseits der

Markt dafür sehr schwach ausgeprägt ist, andererseits erzielbare Preise extrem von politischen Entscheidungen und wirtschaftlichen Entwicklungen abhängen. Forstbetriebe sind derzeit noch auf die »klassischen« Wertschöpfungsmöglichkeiten angewiesen.

**In der anschließenden Diskussion** kam heraus, dass oberirdisch gespeicherter Kohlenstoff gut zu messen ist, Probleme stellt der im Boden gespeicherte Kohlenstoff dar. Auf Versuchsflächen kann der im Boden gespeicherte Kohlenstoff gut erfasst werden, nicht aber flächendeckend. Hochrechnun-

gen sind nicht möglich, da keine Bodenkarte von Deutschland existiert, deshalb sind hier in absehbarer Zeit keine Ergebnisse zu erwarten. Ein weiteres Problem – so ergab die Diskussion – ist, dass der Wert des im Wald gespeicherten Kohlenstoffs volkswirtschaftlich gar nicht erfasst werden kann. Deshalb ist die Bewertung des Waldes in den C-Rechnungen schwierig. Damit sich dies zugunsten des Waldes ändert, muss sich der Forst in der Politik besser verkaufen, so das Fazit der Diskussion.

Foto: Christian Naffin

## SEMINAR: H3

# Zukunftsrohstoff Holz

»Wir sind doch nicht die Milchbauern der Energiewirtschaft« – mit diesem Kommentar eines Tagungsteilnehmers lässt sich der Inhalt der Diskussion im Anschluss an den Vortrag von Holger Gassner von RWE zusammenfassen. Nachdem der Referent in seinem Vortrag die Bedeutung der holzartigen Biomasse (Dendromasse) im zukünftigen Portfolio der regenerativen Energieträger von RWE deutlich gemacht hatte, drehte sich die Diskussion schnell um den Preis, den die Energieunternehmer bereit sind, für Holz aus dem Wald zu zahlen. Die Forstleute wiesen darauf hin, dass der Schüttraummeter frei Waldweg schon 13 bis 15 Euro bringen müsse, damit man das Restholz im Wald kostendeckend anbieten könne. Die zusätzlichen Mengen, die zu diesem Preis mehr oder weniger sofort bereitgestellt werden könnten, schätzen die Waldbauern aus Süddeutschland mit 10 bis 15 Prozent ein.

Aus Niedersachsen und Brandenburg wurde auch auf die Bedeutung des Holzanfalls in der Pflege von Buchen- und Kiefernbeständen hingewiesen, ohne allerdings zu verschweigen, dass die Potenziale dort zum großen Teil aus »Pfliegestau« resultieren und somit nicht nachhaltig zur Verfügung stehen. Vertreter aus Nordrhein-Westfalen erläuterten auch die im Land geführten

Diskussionen um die Nutzung von Sturmflächen für einen Kurzumtrieb von Forstbeständen. Der Kurzumtrieb wurde aber aufgrund der zu erwartenden Änderungen bei der Novellierung des Bundes-Waldgesetzes, der ungünstigeren ökonomischen Randbedingungen im Vergleich zur Landwirtschaft und auch aus Naturschutzsicht vom Plenum übereinstimmend als nicht zukunftsfähig bewertet. Auf die Unterschiede in der Ökonomie der Energieholzproduktion zwischen Forst- und Landwirtschaft wurde intensiver eingegangen und betont, dass es nicht akzeptabel ist, dass die Gesellschaft bei der Energieholzproduktion für die gleiche Tätigkeit die Landwirte mit einer Flächenprämie von etwa 300 Euro pro Jahr und Hektar unterstützt, die Waldbauern aber leer ausgehen, obwohl sie umweltfreundlicher produzieren und mehr Auflagen erfüllen müssen.

Der Einfluss der Politik auf die Dendromassebereitstellung und -nutzung wurde von RWE auch bei der vom Plenum favorisierten »Kaskadennutzung« des Holzes (energetische Nutzung nach stofflicher Nutzung) deutlich gemacht, bei der für die Energieunternehmen das Energieeinsparungsgesetz und die CO<sub>2</sub>-Einsparung wichtige Eckpfeiler ihrer Entscheidungen sind.

## Nachhaltigkeit und Energie

Die Frage nach der Nachhaltigkeit der zusätzlichen Nutzungen von Waldholz für energetische Zwecke wurde vom Moderator aus Sicht der Forstwissenschaft mit dem Hinweis beantwortet, dass mit den Stoffbilanzen geeignete Bewertungsmethoden zur Verfügung stehen, um in der Praxis standortangepasste nachhaltige Entnahmemengen zu gewährleisten. Diese Methoden könnten über die Standortkartierung ohne Probleme in die Bewirtschaftung der Waldbestände integriert werden.

Wenn auch RWE keinen Preis für den Energierohstoff Holz nennen konnte oder wollte, wurden die Teilnehmer des Seminars von Moderator Dr. Heribert Jacke, Professor an der Universität Göttingen, nach einer engagierten und differenziert geführten Diskussion mit dem Trost in die nächsten Veranstaltungen entlassen, dass es sich bei Holz um einen Zukunftsrohstoff handelt, um die beste Kohlenstoffquelle, die der Menschheit für die stoffliche und energetische Verwertung zur Verfügung steht, und dass sich diese Eigenschaft mit zunehmender Verknappung und Ächtung fossiler Kohlenstoffquellen früher oder später auch im Preis niederschlagen wird.

## SEMINAR: H5

# Braucht der Forst Hilfen vom Staat?

Wir stecken derzeit in einer der schwersten Wirtschaftskrisen nach dem Zweiten Weltkrieg. Staatliche Rettungs- und Förderprogramme für die Banken und die Industrie wurden aufgelegt. Da taucht natürlich die Frage auf, ob auch ein Hilfs- oder Unterstützungsprogramm für die Holzindustrie nötig ist. Schließlich wird durch den Absatzeinbruch in den USA, das Schnittholzüberangebot und die abnehmende Nachfrage in Europa die wirtschaftliche Situation für den »Cluster Holz« immer schwieriger. Dazu kommen Probleme wegen verzögerter Zahlungen und zurückhaltender Liquiditätsversorgung durch die Banken. Die Verbände versuchen deshalb, eine staatliche Unterstützung bei den Bürgschaften und Kreditversicherungen zu erreichen. Auch in der Papierindustrie wurde die Pro-

duktion deutlich reduziert. Für 2009 wird von der Säge- und Holzwerkstoffindustrie ein Produktionsrückgang von 30 Prozent erwartet, in der Papierindustrie ein Minus von 15 bis 20 Prozent. Von der Rezession betroffen sind in der Folge auch Holzernte- und Holztransportunternehmen sowie Maschinenhersteller. Beklagt wird auch die Zurückhaltung bei der Rohstoffbereitstellung durch die Forstwirtschaft. Eine pauschale Antwort auf die Frage, ob der Staat der Holzindustrie helfen müsse, gibt es jedoch nicht, weil hier betriebsindividuelle Betrachtungen angestellt werden müssen.

Den wirtschaftlichen Problemen steht eine ungenügende Darstellung von Forst und Holz in der Öffentlichkeit, in der Politik und bei anderen Entscheidungsträgern gegenüber. Diese Situation wird, auch durch

das Bundesverfassungsgerichtsurteil, das den Holzabsatzfonds seiner Einnahmen beschnitten hat, in Zukunft eher noch kritischer. Deshalb sei es unbedingt notwendig, dass die Wirtschaft eine privatisierte Holzabsatzförderung auf die Beine stelle, so ein Ergebnis der Diskussion. Durch das Zusammenrücken der forst- und holzwirtschaftlichen Verbände in der »Plattform Holz« müsste dies auch möglich sein. Die Bedeutung des Waldes als Rohstoffquelle, Klimaschutzfaktor sowie Wirtschaftsfaktor (der zahlreiche Arbeitsplätze gerade im ländlichen Raum schafft) sollte in Zukunft stärker hervorgehoben werden. So wie es bereits in der »Charta für Holz« und in der jetzt diskutierten Waldstrategie 2020 der Bundesregierung der Fall ist. ■



Klaus-Peter Bell, ehemaliger Forstamtsleiter und Geschäftsführer einer Forstbetriebsgemeinschaft in Rheinland-Pfalz

**»Es gab viele interessante Seminare gleichzeitig.«**

Die Tagung des Forstvereins in Potsdam war hervorragend organisiert, sehr gute

und aktuelle Themen. Es waren so viele interessante Seminare gleichzeitig, ich wusste gar nicht, in welche ich gehen sollte. Als Zukunftsperspektive nehme ich von dieser Tagung mit, dass der Forst wieder für mehr Nachwuchs sorgen sollte, weil wir unter Überalterung leiden. Wenn Sie sich den Altersdurchschnitt der Tagungsteilnehmer anschauen, da sind mehr als die Hälfte über 50 Jahre. Wir Forstleute sind ja Verjüngung gewohnt, da sollten wir auch etwas für die Verjüngung unseres eigenen Personals tun.



Peter Lohner, Referatsleiter im Bundesernährungsministerium

**»Der Forstverein hat wieder gezeigt, dass er etwas auf die Beine stellen kann.«**

Ich war schon auf mehreren Tagungen des Forstvereins. Die Jahrestagung in Potsdam war prima, es sind gute Themen auf dem Programm gewesen, und

insofern kann ich nur sagen, dass der Forstverein wieder gezeigt hat, wie wichtig er als Vermittler von Wissen ist.



Annika Valentin, Studentin aus Göttingen

**»Ich war überwältigt von den vielen Menschen, die mit Forst zu tun haben.«**

Alles war gut organisiert. Die Länge der Seminare kam mir relativ kurz vor. Es war nett, einige neue Leute kennenzulernen, vielleicht war es auch hilfreich für die Zukunft – man weiß ja nie. Ich hätte allerdings in Potsdam mehr Studenten erwartet. In Baden-Baden, bei der vorigen Jahrestagung des Forstvereins, waren viel mehr Studenten da.

- W1: Durchforstung homogener Bestände ohne Auszeichnen – Brauchen wir noch Förster? |  
Referent: Prof. Dr. Heribert Jacke (Universität Göttingen)
- W2: Risikobewertung waldbaulicher Produktionsstrategien in Zeiten des Klimawandels |  
Referent: Prof. Dr. Thomas Knoke (Technische Universität München)
- W3: Erwerbswaldwirtschaft kontra Alimentation? Eine Chance für die naturgemäße Waldwirtschaft! |  
Referent: Dr. Franz Straubinger (Hatzfeld-Wildenburgsche Verwaltung)

## SEMINAR: W1

# Sollten Förster noch auszeichnen?



**Reviere werden größer, Aufgaben zentralisiert, Satellitennavigation weist der Holzabfuhr den richtigen Weg und dem Harvester seine Arbeitsgasse, Forsteinrichter laufen nicht mehr durch die Flächen, sondern scrollen über Luft- und Satellitenbilder, Massensortimente stehen im Fokus einer kundenorientierten Rohholzbereitstellung. Das Bild vom Förster, der dem Revier seine ganz persönliche Handschrift verleiht, scheint antiquiert. Bereits heute sind Maschinenführer so gut ausgebildet, dass sie die waldbaulichen Strategien des Eigentümers nahezu perfekt umsetzen können.**

Mit dem Wegfallen des Auszeichnens hat eine ganze Reihe von Forstbetrieben einen wesentlichen Kostenfaktor ausgelagert. Welche Chancen und Risiken sich damit für einen Forstbetrieb und sein Betriebsergebnis ergeben, wurde auch in Potsdam kontrovers diskutiert.

Die Aufgaben eines Revierleiters verlagern sich: weg von der Auszeichnungstätigkeit, hin zum Management. Vertrauen in Fahrer und Unternehmer ist dabei wichtig, deren Qualifikation muss verbessert und sollte zertifiziert sein.

Die durchgängige Meinung der Diskussion in Potsdam war, dass zwischen Anspruch und Wirklichkeit noch eine große Lücke klafft. Einige Teilnehmer äußerten, dass in den allgemeinen Kosten die unterschiedlichen Durchforstungsvarianten kaum Auswirkungen hätten. Es träten nur marginale Änderungen auf. Eine Risikobewertung für den Bestand sei durch die Harvesterfahrer kaum zu leisten. Auszeichnungsfehler führten zu Instabilität, Strukturdiversität führe zu höherem ökologischen Nutzen. Lerneffekte durch begangene Fehler seien so ohne den Förster nicht nutzbar.

Angemerkt wurde von den Diskutanten auch, dass die Versuche bei Tageslicht durchgeführt wurden, die Ergebnisse seien deshalb auf schlechten Lichtverhältnissen aber nicht übertragbar. Im Ausland ist ein Unternehmereinsatz ohne vorherige Auszeichnung die Regel, in Deutschland mittlerweile bei etwa 50 Prozent. Durch die Auszeichnungen wird auch anderer Nutzen möglich (z. B. Erkennen von Ameisenhaufen). Auszeichnungen sind auch wichtig für langfristige Ertragssteigerungen. Letztendlich liegt beim Forstamt die Verantwortung, ob – und wenn ja, welche – Unternehmer beauftragt werden.

Foto: Landesforsten Rheinland-Pfalz

# Naturnahe Waldwirtschaft: Chance und Lösung?

Die »Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft« (ANW), 1950 gegründet, ist ein unabhängiger Zusammenschluss von Forstleuten, Waldbesitzern, Wissenschaftlern und Waldinteressierten, der sich einer ökologischen Waldwirtschaft verschrieben hat, die gleichzeitig wirtschaftlich überzeugen soll. Dies bedeutet schonenden Umgang mit dem Waldboden, laubbaumreiche Mischbestände, wo dies dem natürlichen Auftreten von Laubwald entspricht, Aufbau natürlicher Waldstrukturen (junge und alte Bäume gemischt), kahlschlagfreie Wirtschaft, keinen Einsatz von Bioziden und keine überhöhten Rot- und Rehwildbestände.

Der Lohn sind aus Sicht der ANW stabile Wälder, die höhere Erträge liefern und gleichzeitig ökologisch deutlich wertvoller werden. Zudem sind sie ästhetisch ein Gewinn. Stürme und Borkenkäfer richten weniger Schäden an; dickere und wertvollere Bäume liefern verbesserte Einnahmen. In den reich strukturierten Wäldern finden erheblich mehr Arten einen Lebensraum. Viele Vorstellungen der ANW finden sich mittlerweile auch in den Zielen der Landesforstverwaltungen und in den Landeswaldgesetzen wieder.

Doch wie sehen die Bilanzen der ANW-Betriebe aus? Sind die Grundsätze noch zeitgemäß? Lassen sich mit Wertholz im Zeitalter der Massenholzsortimente noch Gewinne erzielen? Ist die Orientierung auf den Einzelbaum angesichts mechanisierter Holzernteverfahren bei gleichzeitig reduziertem Forstpersonal noch leistbar? Darüber diskutierten die Teilnehmer der Jahrestagung des Deutschen Forstvereins in Potsdam sehr engagiert.

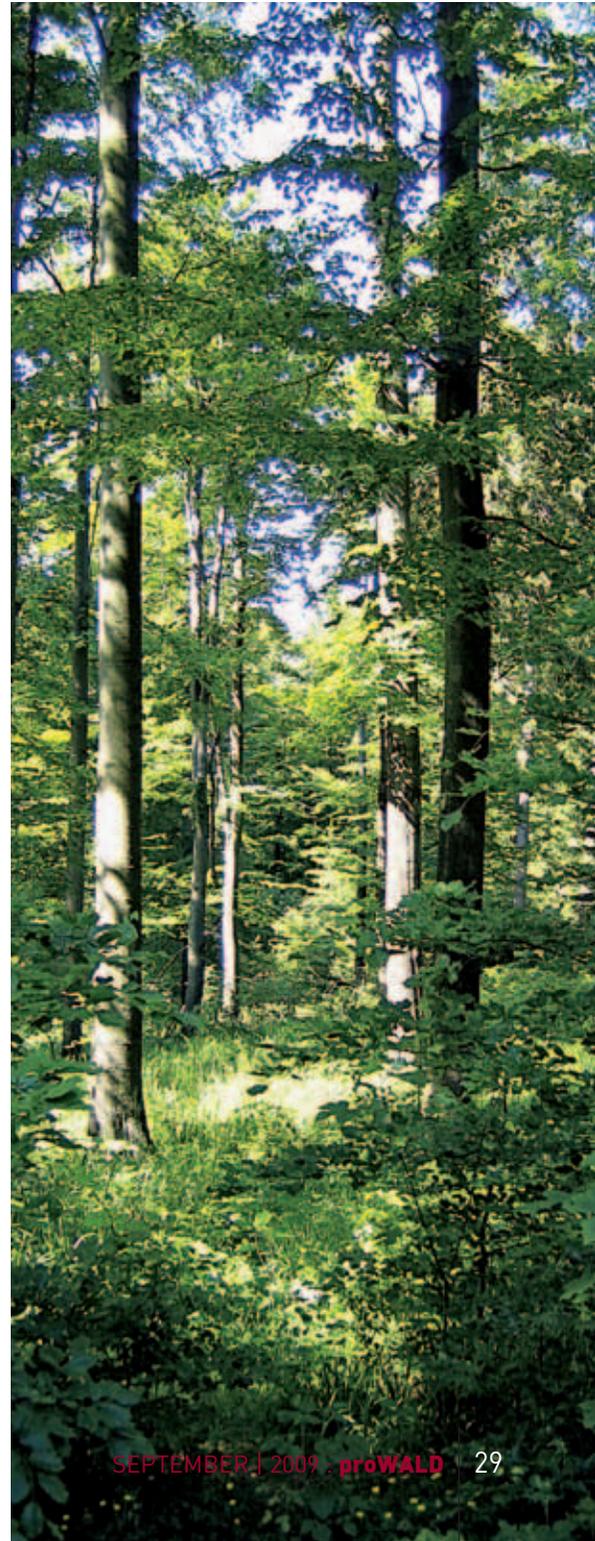
**Es gab viele Fragen zum Konzept der ANW:** Ist die hohe Bestockungsgradabsenkung aus Zuwachs- und Risikogründen vertretbar? Antwort: Bezüglich des Massenzuwachses ist der Vorwurf auf kleinen Flächen gerechtfertigt, bzgl. des Wertzuwachses keinesfalls. Ein Risiko in Kiefer existiert nicht, in Fichte ist es beherrschbar.

Ist die naturgemäße Waldbaustrategie auf Kiefer übertragbar? Antwort: Die Strategie wirtschaftet durch Nutzung natürlicher Prozesse kostenextensiv. Daher ist sie bilanzmäßig umso attraktiver, je ertragsärmer der Standort/die Bestockung ist.

Wird das Personal effizient eingesetzt? Antwort: Naturgemäße Waldwirtschaft/Erwerbswaldwirtschaft zielt auf gemischte, sich selbst erneuernde Wälder. Sie sind risikoarm, bodenpflegend, ertragsoptimal, kostenminimal. Ist ein ausgewogenes Verhältnis von Wald und Wild hergestellt, werden ca. 360 Euro je Hektar pro Jahr an Kultur-/Kultursicherungs-/Schadenvermeidungskosten eingespart, und man bekommt den oben genannten gemischten Wald mit seinen Vorzügen. Ein effizienterer Einsatz von Personal ist kaum denkbar.

**Die Konsequenzen:** Ob die Prinzipien der ANW für einen Betrieb zeitgemäß sind, liegt an dessen Zielsetzung: Will der Betrieb erwerbswirtschaftlich tätig werden, dann sind die Prinzipien nicht Chance, sondern Lösung, so das Resümee von Referent Dr. Franz Straubinger von der Hatzfeldt-Wildenburgschen Verwaltung. Voraussetzung sind allerdings der eindeutige Wille des Waldbesitzers, die uneingeschränkte Bereitstellung und Anwendung der Werkzeuge zur Zielerreichung, die überdurchschnittliche Kompetenz in der Fläche sowie im Betrieb und schließlich ein transparentes Nachweissystem.

■  
Foto: DFV





## Seminare Klimawandel

- K1: So machen wir unsere Wälder fit für die Zukunft! |  
Referent: Christoph Schulz (Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft, Freising)
- K2: Klimawandel – Möglichkeiten und Grenzen von genetischen und physiologischen Anpassungsfähigkeit von Waldbäumen |  
Referent: Dr. Ralf Kätzel (Landesforstanstalt Eberswalde)
- K3: Klimawandel und Globalisierung – neue und in Ausbreitung befindliche Schadorganismen im Wald |  
Referentin: Dr. Katrin Möller (Landesforstanstalt Eberswalde)

### SEMINAR: K1

## Fichte als Risiko?

»Schon wieder Klimawandel!«, so zwei etwas genervte Studentinnen in Potsdam. »Einerseits ist die Aussage verständlich, über das Thema wurde in den letzten Jahren schon ausführlich gesprochen, und es hatte auch immer Platz auf den Forstvereinstagungen«, begann Moderator Wolfram Zimmeck vom Deutschen Forstverein seine Einführung am Beginn des Seminars. »Ich denke aber, Klimawandel wird uns mehr und mehr beschäftigen. Viele Bundesländer haben große Forschungsprojekte aufgelegt und erkunden das, was uns erwartet. Am weitesten in der Forschung ist nach meinem Kenntnisstand Bayern.«

Deshalb wurde zur Forstvereinstagung Christoph Schulz von der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft in Freising eingeladen. Er berichtete, wel-

che Klimaforschungsprojekte der Freistaat für den Wald durchführt. Anstoß gaben 2006/2007 der Bericht des Chefökonom der Weltbank, der auf die wirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels hinwies, und Messungen von bayerischen Waldklimastationen, die immer stärker spürbare Witterungsextreme meldeten. Auf dieser Grundlage entwickelten und verglichen die Freisinger Forscher verschiedene Wettermodelle und rechneten die Ergebnisse für die Zukunft hoch. Zwar gibt es bei allen Modellen große Unwägbarkeiten, aber tendenziell steigen die Temperaturen.

Als Reaktion auf den Klimawandel, speziell als Folge des Trockenjahres 2003, gab es in Bayern bereits das »Waldprogramm und Klimawandel in Bayern«, bei dem 10.000 Hektar Nadelwald zusätzlich in Mischbestände umgewandelt wurden, denn vor allem die Fichte ist vom Klima-

wandel betroffen. Schon heute gibt es in den kühl-feuchteren Bereichen Bayerns wie den Alpen, dem Voralpenland und den Mittelgebirgen höhere Fichtenanteile als in den warm-trockenen Bereichen Frankens. Je nach Klimamodell ist das Risiko für die Fichte in Zukunft unterschiedlich groß.

Die Folgerungen: Der Klimawandel zwingt zur aktiven Anpassung in der Forstwirtschaft. Bestehende Unsicherheiten dürfen uns nicht daran hindern, mit dem klimagerechten Waldumbau zu beginnen. Der Umgang mit der Unsicherheit wird Teil des forstlichen Geschäfts. Die Anpassung braucht Planungsgrundlagen. Provisorien sind machbar und hilfreich. Forschungsergebnisse zu Schwellenwerten der Baumarten und verfeinerte, regionale Eingangsgrößen werden die Aussagekraft verbessern.

Foto: DFV



SEMINAR: K3

# Schadinsekten: Die Gewinner des Klimawandels



**Vom Klimawandel profitieren vor allem die wärmeliebenden Forstschadinsekten, wie zum Beispiel Eichenprozessionsspinner. Gleichzeitig ist der Wald durch die Einschleppung von Organismen als Folge des internationalen Handels zusätzlich gefährdet. Die Liste der Quarantäneschädlinge in der Europäischen Union wächst stetig. Wie sind wir in der Lage, rechtzeitig zu reagieren?**

Mit dieser Frage befasste sich Dr. Katrin Möller von der Landesforstanstalt Eberswalde in ihrem Referat. Sie kam zu dem ernüchternden Ergebnis, dass eine genaue Vorhersage der Entwicklung der Waldschutzprobleme zum jetzigen Zeitpunkt (noch) nicht möglich sei. Das hänge sowohl mit der zum Teil unsicheren Prognose der zu erwartenden Klimaänderungen als auch mit der notwendigen komplexen Betrachtung möglicher Folgen zusammen. Gerechnet werden muss mit der Arealausweitung wärmeliebender Insekten entsprechend dem Trend der Zunahme der Jahresmitteltemperaturen. Im nordostdeutschen Tiefland werden mit hoher Wahrscheinlichkeit Kiefernspinner und Nonne

profitieren, Arten mit großflächigen und lange anhaltenden Massenvermehrungen. Ein weiteres Beispiel ist der wärmeliebende Eichenprozessionsspinner, der in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen hat.

**Auch die Ausprägung pathogener Eigenschaften von Pilzen** ist von der Witterung abhängig. Vitalitätsbeeinträchtigungen der Wirtsbäume, wie zum Beispiel Wassermangel, begünstigen die pathogene Wirkung. So wird auch das erst seit wenigen Jahren beobachtete Eschen-Triebsterben sowohl mit veränderten klimatischen Bedingungen als auch mit dem Pilz *Chalara fraxinea* in Verbindung gebracht.

Schwierig zu bewerten sind die Auswirkungen der schnell zunehmenden Zahl eingeschleppter Arten als Folge der Globalisierung von Verkehr und Handel. Die potenzielle Gefährdung der Wälder durch Quarantäneschädlinge (wie beispielsweise den gefährlichen Kiefernholz nematoden *Bursaphelenchus xylophilus*), für die bei Einschleppung ökonomische und ökologische Schäden angenommen werden, ist hoch.

**Daraus ergibt sich:** Die Vorhersage der Klimaentwicklung ist Voraussetzung für die Prognose der Entwicklung bei den Insekten. Witterungsextreme erschweren jedoch eine Prognose. Jeder Schadorganismus ist entsprechend seiner Biologie differenziert zu betrachten. Ökosystemare Auswirkungen (z. B. Gegenspieler, Konkurrenz) sind nahezu unbekannt. Komplexe Erkrankungen erfordern eine intensive Forschung zu Ursachen und Möglichkeiten der Prophylaxe und Behandlung. Der Aufwand für ein umfassendes Waldschutz-Monitoring mit zeitlichem Vorlauf steigt und muss auf der Fläche leistbar sein. Nachhaltigkeit muss auch bei den Spezialisten wie Entomologen und Phytopathologen gesichert werden. Bei großflächigen Pflanzenschutzmitteleinsätzen wird der Spielraum enger. Waldumbaumaßnahmen, insbesondere in Risikogebieten, müssen forciert werden, um die Waldbestände zu stabilisieren.



Fotos: Kurt Kulac, Falko Seiffarth

## Seminare Privatwald

P1: Was sind zukunftsfähige Zusammenschlussformen für den Privatwald und unter welchen Bedingungen? |

Referent: Dr. Bernhard Wippel (Management Consulting Wippel, Freiburg)

P2: Wie viel Staat braucht der Wald? |

Referent: Peter Lohner (Bundesministerium für Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz)

P3: Chancen zur Umgestaltung von Fördermechanismen |

Referent: Wolfgang Sailer (Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten)

### SEMINAR: P1

# Privatwald: Gemeinsam sind wir stark

**Kleinteiliges privates Waldeigentum nimmt in ganz Deutschland einen wesentlichen Teil der Waldfläche ein. Vor allem auf Kleinstparzellen in Splitterlage ist eine rationelle Bewirtschaftung kaum möglich. Zusätzlich zu diesen strukturellen Nachteilen haben in den letzten Jahren soziale Entwicklungen sowie klimatische Veränderungen die Waldwirtschaft auf diesen Flächen weiter erschwert. Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse bieten die Möglichkeit, diese Nachteile zu überwinden.**

In der Praxis existiert bereits eine Vielzahl an Rechtsformen und Gesellschaftsverflechtungen. Diese Organisationsformen müssen jedoch weiterentwickelt werden, je nach Ziel der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse. Die Bandbreite reicht dabei von der Eigenständigkeit des Unternehmers bis hin zum kostengünstigen »Fullservice« durch den Staat.

Zukunftsfähige forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse sollten bestehende Organisationen der Waldbesitzer erhalten. Da, wo neu gegründet wird, sollten es professionell ausgerichtete Wirtschaftseinheiten sein, am besten in der Rechtsform einer GmbH mit einer privatwirtschaftlich orientierten Führung, um Anreize für ökonomisches Handeln zu geben. Gesteuert werden sollte der forstwirtschaftliche Zusammenschluss durch ein Gremium aus Eigentümern, Fachleuten und Förstern. Für eine Professionalisierung sollte die Liquidität mindestens 50.000 Euro betragen und das jährliche Einnahmepotenzial bei mindestens 100.000 Euro liegen.

Foto: DFV



# Wie viel Staat braucht der Wald?

**»Der Wald an sich braucht keinen Staat. Wälder wachsen von allein«, so Peter Lohner am Anfang seines Referats auf der Jahrestagung des Forstvereins. Der Regelungsbedarf für den Wald ist deshalb weniger aus naturwissenschaftlichen Notwendigkeiten begründet als vielmehr aus Ansprüchen und Forderungen der im und für den Wald arbeitenden Bürger, der Waldbesitzer und der verschiedenen am Wald und seinen Funktionen Interessierten bzw. von ihm abhängigen Interessengruppen, z. B. dem Naturschutz.**

»Wir Menschen brauchen den Wald für Rohstoffe, für Energie und als Schutz. Aber diese Ansprüche beinhalten Zielkonflikte.« Diese Konflikte ergeben sich aus Gegensätzen zwischen den Partikularinteressen und den aus dem Grundgesetz vorgegebenen Verpflichtungen (insbes. Artikel 17: Sozialpflichtigkeit des Eigentums) und erfordern deshalb einen regelnden Ordnungsrahmen. »Das Bundeswaldgesetz hat das bereits in § 1 aufgenommen. Es ist ein Ausgleich zwischen den Interessen der Allgemeinheit und den Waldbesitzern herzustellen«, so der Referatsleiter aus dem Bundesministerium. »In diesem Satz des Waldgesetzes steckt auch Sprengstoff. Wir greifen in das Eigentumsrecht des Waldbesitzers ein. Wer setzt die Grenzen? Das ist nach meiner Ansicht die Gesellschaft, und zwar die Gesamtgesellschaft.«

Die Bundespolitik (und das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz) verfolgt dabei seit Jahren konsequent den Ansatz, möglichst nur das zu regeln, was man regeln muss, und sich nicht daran zu orientieren, was man regeln kann – und dabei das Ordnungsrecht mit Anreizen für die handelnden Personen zu flankieren.

»Die Regelungsdichte«, so Lohner, »ist ein Abbild der Gesellschaft!«

**In Europa gibt es Länder mit wesentlich »schlankeren Waldgesetzen«** als in Deutschland. Die Forderung nach gesetzlichen Regelungen sei offenbar »typisch deutsch«, meinten einige Diskutanten. Gleichwohl wurde festgestellt, dass die Bundes- und Landesregierungen in den vergangenen Jahren den Forderungen der institutionalisierten, behördlich und in Verbänden organisierten Forstpolitik nachgekommen sind und die forstliche Regelungsdichte im engeren Sinne reduziert haben. Dies führte jedoch leider nicht zu einem insgesamt größeren Handlungsspielraum der Waldwirtschaft, weil die so geschaffenen »Freiräume« von anderen, offenbar stärkeren Lobbyisten ausgefüllt wurden.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Wirtschaftskrise und der lauter gewordenen Rufe der sogenannten freien Wirtschaft nach Hilfen und Handlungen des Staates, wie gerade bei Opel und Arcandor, lag es nahe, die geradezu gegenläufige Entwicklung in der deutschen Forstwirtschaft zumindest kurz anzusprechen: Während Kanzlerin Merkel nicht müde wird, darauf hinzuweisen, dass »der Staat nicht der bessere Unternehmer« ist, gab und gibt es in mehreren Bundesländern klare Tendenzen zu erwerbsorientierten Staats-Forstbetrieben.

Zwar nahmen deren im Saal anwesende Vertreter für sich in Anspruch, »wirtschaftlich und tatsächlich unternehmerisch« zu handeln, räumten aber ein, dass dies in vielen Fällen nicht mit einem tatsächlich wettbewerblichen Agieren (auf der Basis tatsächlicher Vollkosten inkl. Personalkosten) gleichzusetzen sei. Insbesondere der kleinere Privatwald brauche aber weiterhin die Dienstleistungsangebote des Staates, weil in diesem Segment eine Art »Marktversagen« festzustellen sei. Hier seien keine alternativen Marktakteure in Sicht, die staatlich subventionierte Leistungen ersetzen könnten.

Die forstpolitische Zurückhaltung bei Gesetzesvorhaben und -novellierungen wird im politischen Raum leider nicht als Zeichen großer Souveränität des Waldbesitzes wahrgenommen, sondern als Schwäche von anderen gesellschaftlichen Gruppierungen für eigene Belange genutzt. Hier müsse durch eine einheitlichere und deutlichere Lobbyarbeit der Waldwirtschaft dringend nachgebessert werden, war die überwiegende Meinung im Saal. Angesichts der derzeitigen Wirtschaftskrise und der Milliardensummen für die Konjunkturprogramme ist jedoch damit zu rechnen, dass mittelfristig die Erwartungen an die Sozialpflichtigkeit des Eigentums steigen, die öffentlichen Zuwendungen für die Waldwirtschaft (in Form von Subventionen und Dienstleistungen) sinken werden – und damit die Erfordernis zur Eigeninitiative steigen wird.



Der Referent Peter Lohner  
Foto: DFV

# Förderung: Geld aus Europa für den Wald



Foto: pixelio.de

Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, meist nur unter seiner Kurzbezeichnung ELER bekannt, hat drei Ziele:

1. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft,
2. Verbesserung des Umwelt- und des Tier-schutzes in der Landschaft sowie
3. Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der Wirtschaft.

Die Umsetzungen erfolgen dezentral durch die Mitgliedsstaaten, in Deutschland durch jedes Bundesland, müssen aber durch die Europäische Kommission genehmigt werden.

In der Förderperiode 2007 bis 2013 bietet ELER neben der Förderung von Wirtschaftsprojekten über die Wald-Umwelt-Maßnahmen hinaus erstmals die Möglichkeit, Bewirtschaftungsmaßnahmen

bzw. deren Unterlassung im Forst mithilfe von EU-Mitteln zu finanzieren. Eine Option der Förderung, die für Landwirte bereits Alltag ist. Ob dies auch ein Weg in die forstliche Zukunft ist, wurde in diesem Seminar diskutiert.

**In der Diskussion wurde deutlich**, dass das Förderverfahren zu kompliziert ist und die Mittel von EU und Bund teilweise von den Ländern entweder nicht, unzureichend oder in nicht attraktiver Maßnahmenkombination angeboten werden. Beispielhaft wurde dies an der Beratung und der Standortkartierung erläutert.

Die Seminarteilnehmer diskutierten den Vorschlag, forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse stärker in die Abwicklung der Förderung einzubeziehen. Da gegenwärtig in Niedersachsen selbst beamtete Förster in den Landwirtschaftskammern aus der Förderabwicklung herausgezogen werden,

wurden diesem Vorschlag allerdings wenig Umsetzungschancen eingeräumt, obwohl er zum Beispiel in Österreich angewandt wird.

Allgemein sehen sich die Waldbesitzer als Zuwendungsempfänger wegen des umfangreichen Dokumentations- und Kontrollaufwandes diskreditiert. Weiterhin wurde angemerkt, dass die Vielzahl der angebotenen Förderungen das Geschäft nicht gerade vereinfacht und jeder Versuch der Straffung bisher eher zu Ausweitungen führte. Viele Diskussionsteilnehmer waren unzufrieden, vor allem wegen der komplizierten Abwicklung. Die vom Referenten aufgezeigten Chancen zur Umgestaltung wurden kaum aufgenommen. Offensichtlich wird hauptsächlich eine Entbürokratisierung bei den Förderungsmaßnahmen aus dem europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums erwartet.



## Der erste ökologische Lebensversicherer<sup>®</sup>

Finanzieller Schutz und Sicherheit. Vermögensbildung ab Beginn. Kombiniert mit einer umfassenden ökologischen Kapitalanlage. Das bietet Ihnen nur die **oeco capital**<sup>®</sup>!

<sup>®</sup> Als erster deutscher Lebensversicherer hat sich die oeco capital in ihrer Satzung ausdrücklich zu einer sozialen und umweltfreundlichen Kapitalanlagepolitik verpflichtet. Die Kapitalanlage erfolgt zu 100 % nach eigenen Umweltleitlinien mit ökologischen und ethischen Kriterien.

**oeco capital**  
Lebensversicherung AG

Fordern Sie unsere Informationen an!

Concordia Servicebüro  
Hubert Baumann  
Am Ziegeleiteich 7  
49439 Steinfeld (Oldenburg)  
e-mail:  
hubert.baumann@concordia.de

## Seminare Forstpolitik

- F1: Schaffen Wälder wirklich Wachstum? | Referent: Michael Freiherr von Truchseß (Deutsche Bank)  
 F2: Braucht der Wald neue Allianzen? | Referent: Andreas Krug (Bundesamt für Naturschutz)  
 F3: Bildung für nachhaltige Entwicklung – Wiederentdeckung der Forstpolitik | Referentin: Dr. Beate Kohler (Universität Freiburg)  
 F4: Selbstwahrnehmung versus Fremdwahrnehmung forstlicher Arbeiten und Perspektiven |  
 Referent: Dr. Andreas Weber (Umweltpublizist)  
 F5: Zwischenbilanzen der Forstreformen | Referent: Hans Jacobs (Bund Deutscher Forstleute)  
 F6: Kommunikation für Wald und Holz | Referentin: Silke Kleinhüchelkotten

### SEMINAR: F1

# Wachstum durch aktive Steuerung?

**Rund zwei Millionen Waldbesitzer, etwa 185.000 Betriebe und mehr als 1,3 Millionen Beschäftigte bei einem Umsatz von 181 Milliarden Euro, so lauten die Ergebnisse der Clusterstudie Forst & Holz aus dem Jahr 2005. Damit wurde deutlich, dass die deutsche Forst- und Holzwirtschaft eine deutlich größere volkswirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Bedeutung hat, als bisher angenommen.**

Doch wie sind die Zukunftsperspektiven des deutschen Waldes angesichts von Rezession? Schaffen Wälder wirklich Wachstum? Dieser Frage ging Michael Freiherr

von Truchseß (von der Deutschen Bank) in seinem Referat nach.

Er bejahte die Frage: Der Wald sei langfristig werthaltig und überlebe Gesellschafts- und Währungssysteme. Der Wald ist langfristig eine reizvolle Anlageklasse im Vermögensmix, Qualität und Wert des Waldes werden durch die Art seiner Bewirtschaftung bestimmt (Einschlag, Pflege, Jagd). Die Bewertung des Wachstums ist nur langfristig mit ehrlichem Zahlenmaterial möglich. Das Bewusstsein für niedrigere Renditen und die ständige Verbesserung der Substanz unter Beachtung von Förderung, Steuern (Generationenvertrag), Liquidität (Schulden

vermeiden) und alternativer Einkünfte aus dem Wald (Wild) eröffnen Perspektiven für Wachstum im Wald. Und schließlich schafft der Wald auch deutlich mehr materielles Wachstum, was nur nicht beim Eigentümer (sondern bei der Allgemeinheit) ankommt, so die Thesen des Bankers.

Damit die Wälder jedoch wirklich Wachstum schaffen können, sei eine Entbürokratisierung dringend geboten, dazu ein Umdenken in der Förderpolitik nötig und eine Entlastung bei Auflagen und Abgaben angebracht. Das Fazit von Freiherr von Truchseß: Wälder allein schaffen kein Wachstum, es bedarf der aktiven Steuerung!



## SEMINAR: F3

# Waldpädagogik tut Not

**Die »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) ist ein bildungspolitisches Ziel auf nationaler und internationaler Ebene. Es soll die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung fördern. Waldpädagogik als forstpolitische Bildungsarbeit kann hierzu einen nennenswerten Beitrag leisten. Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass dieses Potenzial jedoch bisher nicht ausgeschöpft wird und forstliche Akteure dieses Feld häufig anderen Bildungsakteuren überlassen.**

In ihrem Referat stellte Beate Kohler ein Projekt des Instituts für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg mit dem Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz Brandenburg vor. In diesem Projekt wurde auf Basis einer umfassenden Untersuchung in einem

partizipativen Prozess ein BNE-orientiertes Konzept für die forstliche Bildungsarbeit im Land entwickelt.

Die Diskussion rankte sich vornehmlich um den vorgestellten »Brandenburger Weg«. Fazit hier: Der »Brandenburger Weg« stellt eine realitätsbezogene Option für Forstbetriebe dar, waldbezogene Umweltbildung im Sinne der BNE zeitnah auf ganzer Fläche anzubieten.

Vereinzelt machten Diskussionsbeiträge aber auch deutlich, dass unzureichende Ressourcenausstattungen das Alltagsgeschäft im Bereich »Waldpädagogik/Waldbezogene Umweltbildung« nach wie vor erschweren, wenngleich die Situation in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich empfunden wird.

Interesse wurde in der Diskussion an interdisziplinären Bildungsnetzwerken ge-

äußert. Als solches wurde das Bildungsnetzwerk der Stadt Heidelberg aus dem Teilnehmerkreis vorgestellt ([www.heidelberg.de/BNE](http://www.heidelberg.de/BNE)). Insgesamt ist die stärkere Einbindung von Akteuren aus der forstlichen Bildungsarbeit in die »Bildung für nachhaltige Entwicklung« sehr wichtig. Ansonsten drohen einerseits forstliche Akteure, von Innovationsprozessen in der Umweltbildung regelrecht abgekoppelt zu werden. Andererseits wären wichtige Themen der nationalen und globalen Entwicklung für den Themenbereich Wald entweder gar nicht präsent oder würden durch fachfremde Akteure eingebracht. Wichtig sei deshalb die konsequente Ausrichtung forstlicher Bildungsarbeit an den Anforderungen von BNE, so ein Fazit der Referentin.

Foto: Landesforsten Rheinland-Pfalz

# Wie sieht die Öffentlichkeit ihren Wald?

**Während es Landwirtschaft und Naturschutz anscheinend mühelos gelingt, sich auf den Titelseiten zu platzieren, horcht die Öffentlichkeit beim Thema Forstwirtschaft allenfalls auf, wenn es um die Gesundheit des deutschen Waldes oder um Weihnachtsbäume geht. Trotz zahlreicher Kampagnen des Bundes und der Länder hat sich an diesem Zustand offensichtlich kaum etwas geändert. Liegt es am Unvermögen der Akteure? Wie sieht sich die Forstwirtschaft selbst und welches Bild hat die Öffentlichkeit von uns?**

Warum schaffen wir Förster es nicht, forstliche Botschaften entsprechend zu kommunizieren? Gibt es ein positives Image oder haben wir die Entwicklung verschlafen? Referent Andreas Weber versuchte in seinem Referat über die »Ökonomie des Glücks« einen Lösungsansatz zu finden.

Selten sah unsere Zivilisation so klar, welche Gefahren ihren Wohlstand – und ihren Fortbestand – bedrohen. Selten aber auch war sie derart gelähmt. Seit Jahren propagieren Politiker die »Nachhaltigkeitswende«, verkünden ehrgeizige Ziele wie den Stopp des Artensterbens bis zum Jahr 2010, die substantielle Verringerung des CO<sub>2</sub>-Gehaltes der Atmosphäre oder das Ende der Massenarmut – doch ohne jeden Erfolg. Warum? Liegt es an einer physikalischen Unmöglichkeit?

Bislang setzten Ökonomen und Politiker zur Lösung all dieser drängenden Fragen auf wirtschaftliches Wachstum – auf die unsichtbar ordnende Kraft des Marktes, wie sie Adam Smith vor über 200 Jahren entwickelte. Der Klimawandel aber zeigt: Ein weiter ungebremstes Wachstum ist eine physische Unmöglichkeit und – selbst ein wirtschaftliches Desaster.

Unsere Zivilisation will ihre Schwierigkeiten mit einem Mittel lösen, dass in Wahrheit deren Ursache ist. Die erdrückenden heutigen Probleme lassen sich auf eine einzige Voraussetzung zurückführen: eine Wirtschaft, die auf dem falschen Bild vom Leben und der falschen Idee vom Menschen beruht, so der Referent.

Jahrhundertlang haben Ökonomen mit einem verfälschten Modell von Realität gearbeitet und es als Wahrheit über menschliche Vorlieben und Werturteile ausgegeben. Nun stellt sich heraus: Alles ist anders – das, was bisher Geld kostete, bringt Gewinne ein, und das, was Profit abwarf, zerstört in Wahrheit Kapital. Der Grund liegt darin, dass Ökonomen über Jahrzehnte die »wahre Wirtschaft« ignoriert haben – als da sind die Leistungen und Produkte der Natur, die Grundlage allen menschlichen Haushaltes sind, sowie die Psyche der Menschen, der Marktteilnehmer, die nicht allein von Gier und Nutzenmaximierung erfüllt sind, sondern nach Sinn und Gemeinschaft suchen, davon aber immer weniger finden können. Heute begreifen erste Ökonomen, dass ihre Theorie voller grundsätzlicher Fehler steckt. Sie gestehen ein: Wir stehen vor einer kompletten Umkehr des Kapitalismus – vor einer wahren Umwertung aller Werte.

In Wahrheit geht es um den Verlust von Naturkapital. Unser Wirtschaftssystem würde sich radikal wandeln, wenn wir den versteckten Bestandteil offenlegten, welchen Leistungen der Biosphäre einnehmen. In China zeigen geheim gehaltene Bilanzen, dass der Boom bereits heute vollkommen vom Verlust des natürlichen Kapitals aufgezehrt wird – Nullwachstum. Jedes Jahr verlieren wir Naturkapital im Wert von Billionen von Euro – Leistungen wie Wasserreinigung, Nahrungsproduktion, Heimat und Sinn. Natürliche Vielfalt zu erhalten, aber brächte eine wirtschaftliche Rendite von 100:1. Allein mit den 2008 gefällten Wäldern haben wir Ökosystemdienstleistungen im Wert von 5 Billionen Dollar vernichtet – und dieses Jahr kommt das Gleiche noch einmal hinzu, wie auch jedes weitere Jahr, wenn wir unsere wirtschaftlichen Bewertungsweisen der Natur nicht verändern.

**Die Neubewertung der Natur** spielt darum eine Schlüsselrolle in allen zentralen Herausforderungen der Zukunft – und sie kann unsere ganz große Chance sein – eine globale Win-win-Situation. Eine neue »öko-

logische Ökonomie« würde nicht nur drückende globale Probleme lösen, sondern sie würde all jene Schwächen des Kapitalismus mildern, die wir jahrhundertlang als notwendiges Übel akzeptiert haben. Erst die »wahre Ökonomie« böte die Chance zu einer Wiederkehr ins menschliche Maß. Denn Gesundheit, seelische Zufriedenheit, ökologisches Gedeihen und eine dauerhafte, gerechte und auf die Zukunft hin angelegte Wirtschaft sind keine konkurrierenden Ziele. Sie sind überhaupt nur gemeinsam möglich.

**Die Thesen des Referenten wurden kontrovers diskutiert**, ja teilweise stießen Andreas Webers Thesen sogar auf »Widerstand«. So argumentierte ein Teilnehmer des Seminars, wenn man Wald wachsen ließe, dann hätte man geschlossenen Buchenwald, Naturschutz sei aber nicht offener Wald. Auch sei die These falsch, dass die Leute Kontakt zum Wald verlören, weil dieser jetzt dunkel sei. Der Wald sei früher auch immer schon dunkel gewesen, und die Leute vom Land wüssten das und gingen eher sachlich daran. Das Lüneburger-Heide-Projekt sei ein gutes Beispiel für offene Strukturen, die Wünsche der Bevölkerung und auch Naturschutz berücksichtigen. Dieses Projekt zeige, es gebe gar nicht – wie im Titel des Seminars gesagt – eine gesamte Selbst-/Fremdwahrnehmung.

Stadtkinder wiederum hätten gar keine Meinung zu Wald, sondern nähmen Wald-darstellungen aus den Medien auf. In diesem Zusammenhang wurde auch kritisiert, dass die Förster die Wahrnehmung des Waldes in der Bevölkerung nicht gut vermittelt hätten. Viele Leute wollten Naturschutz und Holznutzung, zum Beispiel für den dänischen Kaminofen im Landhaus. Die Förster wiederum dächten zuviel in Produkten, müssten aber auch »Wohlfühlmomente«, beispielsweise aus englischen Parks, in unsere Wälder integrieren. Insgesamt, so ein Fazit, müssten die Förster sich und ihren Wald besser vermarkten.



# Reformen als Selbstzweck?

**Seit 15 Jahren ist die Reform der staatlichen Forstverwaltungen ein Dauerthema der Politik. Dies wird wohl so bleiben, denn die Politiker sind bestrebt, jedes Jahr wieder mit neuen (Forst-) Konzepten zu glänzen. Forstleute, die mit Politik kommunizieren wollen, sind gut beraten, ihre notwendig langfristigen forstlichen Anliegen immer wieder in neue Konzepte so innovativ zu verpacken, dass diese als aktiver Beitrag zur Reform auch in der Öffentlichkeit überzeugen.**

Reform ist ein Selbstzweck der Politik. Gehört wird nur derjenige, der seinen Argumenten den Anstrich von etwas Neuem, noch nie Dagewesenem, gibt. Inhaltlich hat die Forstreform in allen Bundesländern eine Hinwendung zu jener Aufbau- und Ablauforganisation gebracht, die im Staatswald Kosten einspart und mehr Einnahmen für den Staatswald unter anderem aus dem Holzverkauf verspricht.

Für eine gewinnorientierte Bewirtschaftung des Staatswaldes gibt es in Deutschland mehrere gute Voraussetzungen, wie die im europäischen Vergleich hohen Rohholzpreise, große Vorräte und umfangreiches forstliches Fachwissen. Allerdings sind auch die Hemmnisse erheblich, die in der gesetzlich normierten Gemeinwohlorientierung des Staatswaldes, in der waldbaulichen Tradition und in den Erwartungen der Bevölkerung liegen. Die Bürger wünschen sich vor allem heile Natur und Erholung im Wald und können der Holzproduktion, soweit diese sichtbar wird, wenig Positives abgewinnen.

**In diesem Umfeld** ist es den Befürwortern der Reformen bisher nicht gelungen, die positiven Seiten, nämlich die marktwirtschaftliche Stärkung des Staatswaldes, den forstlichen Mitarbeitern ans Herz zu legen. Nur der Eindruck, dass die staatlichen Forstverwaltungen in zunehmendem Tempo abgebaut werden, hat sich bei vielen Forstleuten verfestigt. Für diese Führungsaufgabe ist es nicht hilfreich, dass die Befürworter die Ziele einer Reform im Unklaren lassen und

die Einsparungen nur wenig mit konkreter Aufgabenkritik und Aufgabenumgestaltung begründet werden. Eine geringe Motivation stellt eine schwere Hypothek für den ökonomischen Erfolg der neu gestalteten Staatsbetriebe dar.

Die Reformaufgabe wird zudem durch die unbeantwortete Frage nach der Bereitstellung der öffentlichen Güter wie Schutz von Boden und Wasser, Erholung und Naturschutz im Staatswald erschwert. Die politische Behauptung, das alles werde schon im rechten Ausmaß wie bisher geliefert, hilft der an Gewinn orientierten Betriebsführung nicht, fehlt doch zu ihrer Umsetzung in aller Regel das notwendige forstliche Fachpersonal. Auch die Bevölkerung versteht nicht, warum sich dann Konflikte mit Naturschutz, Erholung oder Wasserschutz ergeben, und sieht darin ein Versagen der Förster, obwohl in Wirklichkeit politisch die geeigneten Rahmenbedingungen fehlen.

Trotz ungebremstem Personalabbau stellen die staatlichen Forstverwaltungen wieder mehr junge Forstleute ein. Sie suchen die Besten nach Ausbildung, Können und Motivation, und das mit Recht: Die Erwirtschaftung von mehr Gewinnen im Staatswald ist eine schwierige Zukunftsaufgabe. Eine noch größere Herausforderung liegt aber darin, gleichzeitig auch die besonderen Gemeinwohlleistungen zu erbringen, an denen die Öffentlichkeit einen Erfolg der Forstwirtschaft misst.

## Als Ziel nur die schwarze Null?

Dagegen wurde die These vertreten, dass sehr wohl sein könne, dass für viele Betroffene Forstreformen so aussehen, als ob sie selbst (forstliche Organisationsreformen) ein selbstständiges forstliches Produkt darstellten, das um seiner selbst Willen in immer neuen Varianten auf den forstpolitischen Markt geworfen werde.

Doch dem ist eigentlich nicht so. Es ist die Rede von öffentlichen forstlichen Betrieben, deren Aufgabe darin besteht, eine Vielzahl von Aufgaben zu erfüllen:

- ▶ fiskalischer Forstbetrieb in den landeseigenen Waldflächen
- ▶ forstliche Beratung und Betreuung sowie die forstliche Förderung im Nichtstaatswald
- ▶ Forsthoheit
- ▶ Gemeinwohlleistungen in den Bereichen Naturschutz, Erholung, Umweltbildung u. a.

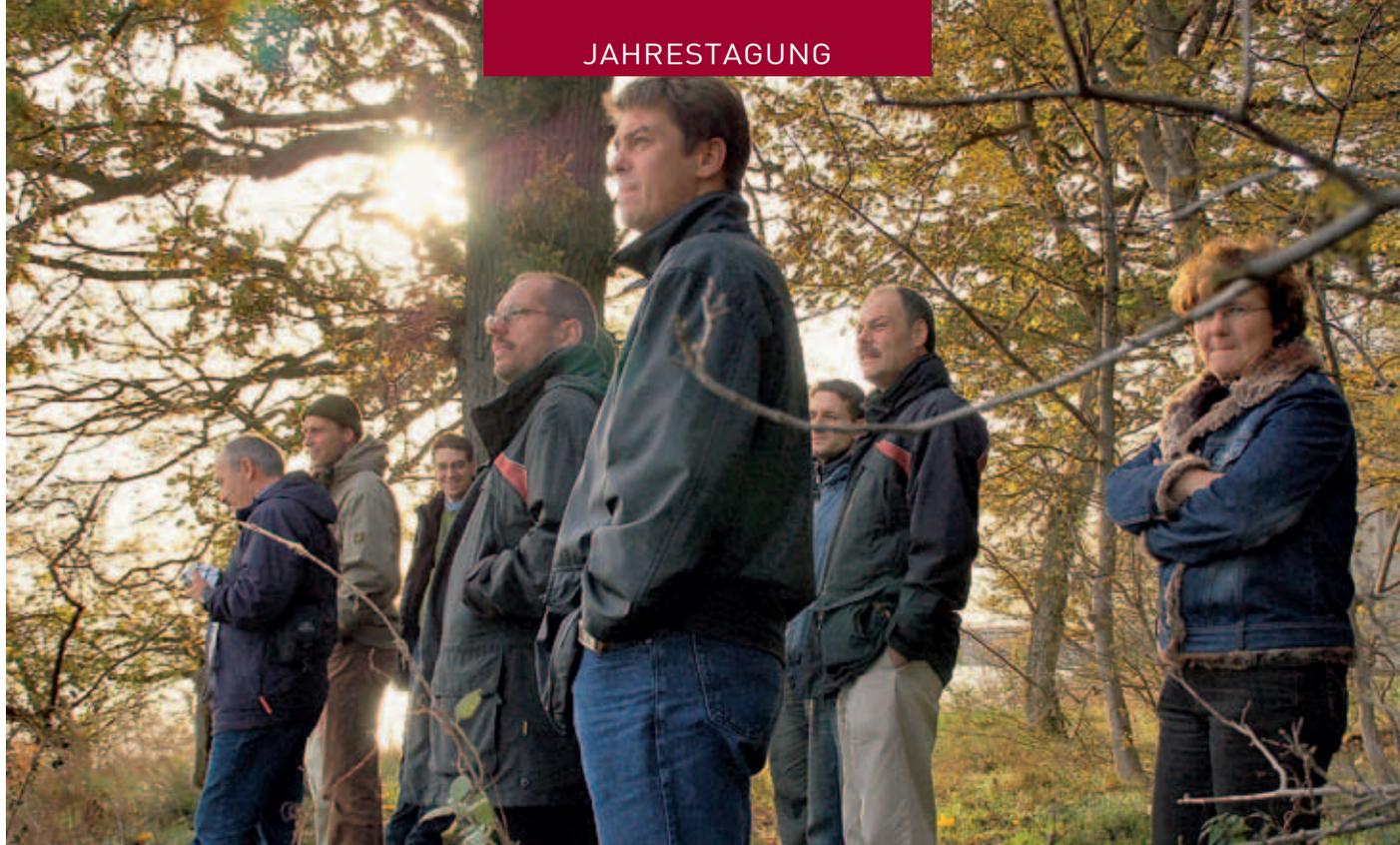
Die Ausgangssituationen sind durchaus unterschiedlich, in manchen Bundesländern sind einzelne der genannten Funktionen bereits seit Langem außerhalb der Landesforstverwaltungen angesiedelt (Landwirtschaftskammern), aber das ändert nichts an der Tatsache, dass die Erfüllung dieser vielfältigen Aufgaben im Zuge der Reformen neu und anders geordnet werden bzw. wurden. Der Begriff der »schwarzen Null« wurde als Oberziel definiert.

**Doch näher betrachtet, ergeben sich durchaus unterschiedliche Ziele** der umgesetzten Organisationsreformen:

- ▶ Erreichung der »schwarzen Null« durch Kosteneinsparung mittels Personalabbau und Rationalisierung der Prozesse
- ▶ Reformen als Zeichen politischer Handlungsfähigkeit nach innen und außen
- ▶ Reformen als Mittel, die Unternehmen der politischen Willfährigkeit zu entziehen.

Um diese Ziele zu erreichen, standen unterschiedliche Instrumente zur Verfügung:

- ▶ Änderung der Rechtsform (zum Beispiel als Anstalten des öffentlichen Rechts) bzw. Verselbstständigung innerhalb des Verwaltungsaufbaus (Betrieb nach Landeshaushaltsordnung)
  - ▶ Abgabe einzelner Aufgabenbereiche an andere Einrichtungen (z. B. Hoheit an Landwirtschaftsämter)
  - ▶ Kommunalisierung einzelner Aufgabenbereiche
  - ▶ Kommunalisierung ganzer Verwaltungen
  - ▶ Kombination der genannten Verfahren.
- Im Ergebnis ging es darum, den landeseigenen Forstwirtschaftsbetrieb einer betriebs-



wirtschaftlichen Roskur zu unterziehen. Aus einem Gesamt-»Defizit« einer ehemaligen Landesforstverwaltung entstand die Vision eines endlich profitablen Wirtschaftsbetriebes.

### Wo stehen wir heute?

- ▶ Forstliche Zielsetzungen waren bei den politischen Entscheidungen in der Regel zweitrangig. Trotzdem haben sich in manchen Bundesländern stabile Verhältnisse eingestellt, die einem Großteil der oben genannten Aufgaben gerecht werden. Aber diese Beispiele präsentieren die Minderheit.
- ▶ Es ist der Forstseite bislang nicht gelungen, die eigenen Argumente und Konzepte in die politische Entscheidungsfindung einzubringen: Forstlich modern ausgebildetes Personal ist weit mehr als ein Kostenfaktor, Nachwuchsarbeit eine Investition in die Zukunft und unerlässlich für eine nachhaltige Unternehmensentwicklung. Außerdem sind die Beratung und Betreuung des Nichtstaatswaldes eine gesellschaftliche Aufgabe von höchster Relevanz (Thema Holzmobilisierung, Holz als nachwachsender Rohstoff). Es besteht zudem ein wachsendes gesellschaftliches Grundbedürfnis nach Gemeinwohlleistungen, das vornehmlich und nachhaltig im öffentlichen Wald erbracht werden muss. Die Naturschutzfunktionen des Waldes sind ein Teil der naturnahen Waldwirt-

schaft, deren Leistungen einen auch monetären Wert für jeden Waldbesitzer darstellen.

- ▶ Viele Reformen sind bereits evaluiert worden, teilweise auch weiterentwickelt worden. Aus einem Mittel ist ein Zweck geworden, der Weg ist zum Ziel auserkoren worden.
- ▶ Forstreformen sind zum Mittel politischer Daseinsberechtigung verkommen, häufig wird den Betroffenen das Gefühl eines »Bauernopfers« vermittelt. Fast jede Entscheidung wird als Teil eines Kompromisspaketes zwischen den regierenden Koalitionären gefällt, indem der Abbau von Forststellen beispielsweise die Aufstockung von Lehrer- oder Polizeistellen mitfinanziert.
- ▶ Der Wald ist ein integratives System, die Politik reagiert darauf durch Funktionssegregation.
- ▶ Der Umfang der zu erbringenden Gemeinwohlleistungen wird in die Beliebigkeit der Haushälter der Länderparlamente gestellt.
- ▶ Kosteneinsparungen und Effizienzrenditen sind die Schlagwörter der Stunde, das Konnexitätsprinzip bleibt oft unerwähnt, wenn es darum geht, die Wirtschaftlichkeit von Maßnahmen der Personalverschiebung darzustellen.
- ▶ Die Perspektivlosigkeit der politischen Konzepte und das systematische Negieren forstlicher Argumente haben zu Demotivation und Überalterung der Be-

legschaften geführt.

- ▶ Selbst in den forstlichen Hochschulen haben viele Studenten andere Perspektiven für sich entwickelt, die bisherigen hohen (weil vielseitigen) Anforderungsprofile der ehemaligen Landesforstverwaltungen können oft nicht mehr erfüllt werden, und das alles geschieht zu Beginn einer anstehenden, umfangreichen Pensionswelle, der nicht mehr allein durch Vermerke »künftig wegfallend« begegnet werden kann.

Vieles von dem Beschriebenen mag überzeichnet klingen und trifft mit Sicherheit nicht für alle Reformen zu. Aber insgesamt ist der deutsche Föderalismus dabei, die umfassende öffentliche Forstwirtschaft als Berufsfeld in ihre Einzelteile zu zerlegen.

Eine Zwischenbilanz kann nur gelingen, wenn der Sachstand an dem über allem stehenden Ziel der Reformen gemessen werden kann. Aber dazu fehlt es an:

- ▶ einer Vision einer umfassenden Zieldefinition forstlicher Aufgaben, die integrativ in den Unternehmen erbracht werden sollen,
- ▶ einem Mindestmaß an Vertrauen in die Reformfähigkeit und den Reformwillen der Forstleute,
- ▶ einer politischen Nachhaltigkeit, die zu einer sachbezogenen Entscheidungsfindung zurückfindet.

Foto: Thorsten Wiehle

# Grundlagen der forstlichen Umweltbildung

## Nachhaltigkeit statt Romantik\*

**Vom Förster wissen die Deutschen nur wenig. Aber 80 Prozent der Deutschen befürworten die Nutzung des Waldes – wenn nicht mehr Holz entnommen wird, als nachwächst.**

**Verklärt durch die siegreiche Schlacht der Germanen gegen die Römer im Teutoburger Wald, beeindruckt vom Märchenwald der Gebrüder Grimm, verzaubert von den Landschaftsbildern des Malers Caspar David Friedrich – so romantisch und mythisch sehen die Deutschen ihren Wald. Zumindest nahm man das bisher an. Doch diese Sicht ist längst nicht so weit verbreitet.**

Nach der Befragung von 3.756 Personen stand für Silke Kleinhüchelkotten fest: »Das romantische Bild vom Wald, diese emotionale Nähe, ist nicht überall in der Gesellschaft so verhaftet, wie bisher angenommen.« Aus ihrer Sicht zeigt die Milieustudie, dass der Wald als ein Stück Lebensqualität, als Ort der Erholung und der Entspannung besonders im Milieu der Konservativen, der Etablierten und der Postmateriellen geschätzt wird. Im Gegensatz dazu bedeutet der Wald nur für rund 10 Prozent der Hedonisten Lebensqualität. Gering ist mit 18 Prozent auch das Interesse bei Experimentalisten und Konsum-Materialisten.

Die Studie räumt noch mit anderen Klischees zum Waldbewusstsein der Deutschen auf. Wer dachte, dass in dem Land, in dem Anfang der 1980er-Jahre der Begriff des Waldsterbens geprägt wurde, das Wissen um ökologische Funktionen des Waldes weit verbreitet ist, der irrt. Profunde ökologische Kenntnisse weisen nur Postmaterielle und

Etablierte sowie Teile der älteren Konservativen und Traditionsverwurzelten auf. Dass Bäume Sauerstoff liefern, Luft filtern oder Tier- und Pflanzenarten beherbergen, ist nur einem Drittel der Befragten bekannt. Noch weniger geläufig ist die Rolle, die der Wald für Wasserhaushalt, Klima und Bodenschutz hat. Weitgehend unbekannt ist, welche Arbeit der Förster im Wald tatsächlich leistet: 78 Prozent der Befragten gaben an, nur wenig über die Forstwirtschaft zu wissen. »Die Forstwirtschaft ist von der Lebenswelt der meisten Menschen weit weg«, analysiert Kleinhüchelkotten. Allerdings dokumentieren die Forschungsergebnisse auch, dass die Forstwirtschaft entgegen gängigen Behauptungen keinen schlechten Ruf hat: In der Person des Försters sehen fast 90 Prozent den traditionellen Hüter des Waldes. Deutlich mehr als 80 Prozent vor allem aus den Reihen der Etablierten, Postmateriellen oder Konservativen haben kein Problem damit, den Wald wirtschaftlich zu nutzen. Voraussetzung: Es darf nicht mehr Holz entnommen werden, als nachwächst.

**Die unterschiedlichen Einstellungen** der sozialen Milieus stellen für alle, die das Thema Wald und Holz oder das Leitbild der nachhaltigen Waldwirtschaft bekannt machen wollen, eine Herausforderung dar. Denn: Wer soll eigentlich die Zielgruppe für die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit sein? Auf der einen Seite ließen sich die gut Informierten »Ökologischen Waldromantiker« und die »Ganzheitlichen Waldfreunde« in den Fokus nehmen. Sie sympathisieren mit einem natürlichen, wilden Wald, sehen

ihn als Natur- und Kulturgut und nutzen ihn, um auszuspannen. Auf der anderen Seite stehen die »Gleichgültigen« und »Egozentrischen Waldnutzer«. Sie gehen nur selten in den Wald. »Mit dem Standardprogramm wie Führungen, Ausstellungen oder Infomaterialien werden die immer gleichen Naturinteressierten, die Waldromantiker und die Waldfreunde, erreicht«.

Das bestätigte sich auch in den drei Modellregionen, in denen das Ecolog-Institut die Kommunikation von Forstakteuren näher untersuchte. In den Regionen Kellerwald-Edersee, Schorfheide-Chorin und Göttingen fand man heraus, dass sich vor allem Kinder bis zur sechsten Schulklasse sowie Naturinteressierte und Senioren gut erreichen lassen. Bildungsangebote sprechen vorwiegend Personen aus den sozialen Milieus der Postmateriellen und der Konservativen an. In geringerem Umfang und regional unterschiedlich werden zudem Naturfreunde aus der Bürgerlichen Mitte sowie aus den Milieus der Traditionsverwurzelten und der DDR-Nostalgischen erreicht. Als schwer erreichbar gelten dagegen Jugendliche. Fazit aus den Untersuchungen der Modellregionen: In der Praxis wird Kommunikation in den seltensten Fällen systematisch auf Zielgruppen ausgerichtet. Um erfolgreich Bildungsarbeit zu leisten, ist deshalb eine Analyse nötig, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen. Will man Personen erreichen, die sich bereits für den Wald interessieren, zum Beispiel aus den Milieus Postmaterielle, Konservative und Bürgerliche Mitte, und sie für das Thema »Nachhaltige Waldwirtschaft« sensibilisie-

\*Das Seminar F6 wurde unter dem Titel »Kommunikation für Wald und Holz« erst nachträglich ins Programm genommen und fand dennoch regen Zuspruch.



ren? Oder sollen Menschen aus Milieus, die dem Wald eher fernstehen, an diesen herangeführt werden? Oder nimmt man Pioniergruppen ins Visier, deren Handeln im Sinne des Leitbilds nachhaltige Waldwirtschaft gefördert werden kann?

Es kann durchaus ein Ziel sein, sich ausdrücklich an die gesellschaftlichen Leitmilieus zu wenden. »Auf diese Weise kann man mit vergleichsweise wenig Aufwand Einfluss auf die öffentliche Meinung zu bestimmten Aspekten der Waldwirtschaft nehmen.« Wesentlich ist es aber, dass für die jeweilige Zielgruppe geeignete Kommunikationskanäle genutzt werden. Kleinhückelkotten: »Die Angebote müssen den Erwartungen der Zielgruppen gerecht werden.« Wie schwierig ein konzeptionelles Vorgehen in der forstlichen Umweltkommunikation ist, zeigt das BMBF-Verbundprojekt »Waldwissen« der Universitäten Lüneburg und Freiburg. »Die forstliche Umweltbildung liegt in einem konfliktträchtigen Spannungsfeld.« Auf der einen Seite nagt nach mehreren Reformschüben ein drastischer Personalabbau am Forstbereich. So fehlt zum Beispiel vielerorts Waldpädagogen/innen im Arbeitsalltag schlicht die Zeit, sich Gedanken zu machen, wer mit welchen Bildungsangeboten erreicht werden soll. Auf der anderen Seite

fordern Kindergärten, Touristikvereine oder Managerseminare sowie die überhöhten Erwartungen an die Heilswirkung der Bildung im Wald das Engagement der Umweltbildner/innen.

Allerdings konnte die Forschergruppe um Katz durch eine bundesweite Befragung von Ministerien, Landesforstverwaltungen und waldpädagogischen Einrichtungen nachweisen: Speziell der sogenannten forstlichen Waldpädagogik geht es personell nicht so schlecht wie oft vermutet. »Tendenziell wurde Personal in den vergangenen drei Jahren eher aufgestockt«, sagt sie. Geschuldet ist dieser Zuwachs aber weniger der Strategie, in die Bildung zu investieren, sondern vielmehr dem schnöden Sachzwang: Infolge der Reformen wurde die Verwaltung umgebaut, wurden Aufgaben gebündelt und Stellen verschoben. Langfristig, so prognostiziert Katz, sei daher eher von einer sukzessiven personellen Austrocknung auszugehen, da sich die waldbezogene Umweltbildungsarbeit betriebswirtschaftlich nicht rechne.

Im Argen liegt zudem manches in der universitären Ausbildung. An den meisten Fachhochschulen (FH) mit Ausnahme der FH Weihenstephan und Rottenburg können Studierende waldbezogene Umweltbildung

lediglich als Wahl- oder Wahlpflichtfach belegen. Nicht sonderlich besser sieht es an den Universitäten aus. Immerhin gibt es seit Kurzem an den Technischen Universitäten Dresden und München sowie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Qualifizierungsmodule zur Umweltbildung. »Sollte waldbezogene Umweltbildung Bestandteil des forstlichen Berufsbildes werden, darf die Qualifizierung in den Hochschulen nicht vernachlässigt werden.« Was vor allem vermisst wird, ist ein klares Bekenntnis aus der Politik. »Die Politik muss den gesellschaftlichen Auftrag des Forstes genauer benennen: Soll der Forst Öffentlichkeitsarbeit machen oder soll er moderne Bildungsarbeit im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung leisten?« Die Frage bleibt unbeantwortet, noch. Die Wertschätzung der meisten Deutschen für den Wald dürfte die andauernde Diskussion aber nicht schmälern. Für 93 Prozent von ihnen gehören laut der oben zitierten Umfrage Wald und Natur zu einem guten Leben einfach dazu.



Daniela Weber, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ), E-Mail: [daniela.weber@ufz.de](mailto:daniela.weber@ufz.de)  
Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

## DISKUSSION

# Gute Chancen gemeinsam

## Seminarteilnehmer diskutieren die Zukunft der forstlichen Ausbildung

(red) »Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut.« Nur wenige Tage nachdem Studierende und Schüler mit diesem Slogan bundesweit auf die Probleme des deutschen Bildungssystems hingewiesen hatten, griff auch während der Jahrestagung des Deutschen Forstvereins ein Seminar dieses aktuelle Thema auf. Rund 50 Studierende, Vertreter von Hochschulen, Verwaltungen und Unternehmen diskutierten gemeinsam mit einem Podium über die Bedürfnisse und Zukunftschancen der Absolventen forstlicher Hochschulen. Im Mittelpunkt der vom Ausbildungsbeauftragten des Forstvereins Prof. Ulrich Schraml moderierten Diskussion standen die Umsetzung des Bologna-Prozesses an den forstlichen Hochschulen und deren Folgen für die Qualifikation der Absolventen für den Arbeitsmarkt.

Vom Podium aus berichteten einleitend die Studierenden Fabian Lipfert, Philipp Wree und Sebastian Zacke über ihre aktuellen Erfahrungen an ausländischen Hochschulen und verglichen diese mit der Situation an der heimischen Universität in Göttingen. Der Vergleich fiel ambivalent aus. Waren sich die Studierenden einerseits einig, dass es an vielen europäischen Hochschulen eine bessere Relation von Professoren- zu Studentenzahlen gibt, hoben sie andererseits den hohen Stand der eigenen Ausbildung hervor. So habe man sich auch im Ausland gut behaupten können und sehe sich in der internationalen Konkurrenz auf einem guten Platz. Sie wiesen damit auf einen Befund hin, den auch Bir-

te Schmetjen, ehemalige Generalsekretärin des Europäischen Waldbesitzerverbandes und Mitbegründerin der Europäischen Forst-Technologie-Plattform, aus europäischer Perspektive bestätigen konnte. Auch in Brüssel genießen demnach Förster mit einem Studienabschluss aus Deutschland einen exzellenten Ruf. Gemeinsam mit Vertretern aus den skandinavischen Ländern würden sie viele Positionen besetzen. Positiv vermerkten die Studenten, dass die Anerkennung der im Ausland erworbenen Leistungsnachweise inzwischen weitgehend problemlos sei. Hier zeigt der Bologna-Prozess offensichtlich erste Erfolge. Dass die Hochschulen trotzdem noch weit vom Erreichen ihrer ehrgeizigen Ziele im Bereich der Internationalisierung entfernt sind, machte Frauke Thorade, amtierende Präsidentin der IFSA (International Forestry Student's Association) deutlich. Ähnlich wie in anderen Fachbereichen, sei auch an den forstlichen Ausbildungsstätten der Anteil der Studierenden, die ein Auslandssemester bestreiten, nach Einführung der gestuften Studiengänge nicht wie geplant gestiegen, sondern sogar zurückgegangen. Konzeptionen der Studiengänge, die entsprechende Zeitfenster nicht vorsehen, aber auch der mit der Einführung von B.Sc.- und Masterstudiengängen gewachsene Leistungsdruck würden den internationalen Austausch behindern.

An mehreren Stellen der Diskussion ermunterten die anwesenden Professoren die Studierenden ausdrücklich, solche Missstände offen anzusprechen und mit

# der Forstabsolventen ausbauen

entsprechenden Initiativen die Mitgestaltungsmöglichkeiten in der eigenen Hochschule intensiv zu nutzen. Alle vertretenen Gruppen waren sich darin einig, dass die nach Umstellung der Studiengänge noch bestehenden Probleme gemeinsam zu beheben seien. Die Studierenden wünschten sich dafür mehr Freiraum und vor allem eine Anerkennung ihres Engagements, die Dozenten aktivere Studenten, die ihre Ideen offensiv vertreten.

Auf die Zukunftsaussichten der Absolventen angesprochen, zeigten sich einerseits alle Diskutanten zuversichtlich, betonten andererseits aber auch, wie wichtig dafür die gemeinsame Interessenvertretung sein wird. Verschiedene Wortmeldungen machten deutlich, dass die steigende Bedeutung nachwachsender Rohstoffe sowie das gestiegene Interesse an den sonstigen Ökosystemleistungen der Wälder einen breiten Arbeitsmarkt eröffnen werden. »Es gilt, die Studenten, die sich für dieses Feld begeistern können, gut auszubilden, ihre internationale Vernetzung aktiv zu fördern und gemeinsam mit den Verbänden das Profil der Absolventen der forstlichen Hochschulen bekannt zu machen«, fasste Moderator Schraml das Ergebnis des Seminars zusammen. Der Deutsche Forstverein wird sich weiterhin mit seinem Angebot an Seminaren, Exkursionen, Initiativen für das Berufsfeld sowie einem 7.000 Mitglieder zählenden Netzwerk für alle drei Aufgaben einsetzen.



Foto: Sebastian Bernhard/pixelio.de

## Forderungen der deutschen Forstfachschaften (DFF)

### Finanzielle Unterstützung für Studierende:

- ▶ Die Industrie soll mehr Stipendien und bezahlte Studienarbeiten anbieten!
- ▶ Die Hochschulen müssen ihre Informationsstruktur verbessern, um Studierenden einen besseren Zugang zu Stipendien zu ebnet, z. B.
  - Entsprechende Internetseiten mit Auflistungen von möglichen Stipendien und anderen Möglichkeiten für finanzielle Unterstützung müssen geschaffen und/oder bekannt gemacht werden.
- ▶ Praktika müssen entlohnt werden (besonders, wenn sie die Dauer von einem Monat überschreiten).

### Leichter Start in den Beruf:

- ▶ Die Bewerbungstermine für das Referendariat bzw. den Vorbereitungsdienst sollten angepasst werden an den Zeitpunkt der Abschlüsse an den Hochschulen, z. B.
  - Referendariat: Die Mehrzahl der Uni-Studierenden schließt ihren Master Ende des Sommers ab; deswegen sollten die Landesforsten den Bewerbungstermin in den frühen Herbst legen.

### Akkreditierung von ehrenamtlicher Arbeit z. B. in der Fachschaft:

- ▶ Zeiträume für Fachschaftstreffen müssen unterstützt und toleriert werden!
- ▶ Teilnahme an Seminaren sollte unter bestimmten Konditionen (Leitung durch adäquate Dozenten ...) mit Credits belohnt werden, da extra-currikuläre Seminare oft besonders auf die gefragten »social skills« abzielen und somit gleich wichtig wie z. B. eine Exkursion sind.
- ▶ Beurlaubung und somit Rückerstattung von Studienbeiträgen sollten bei Vollzeit-Ehrenamt in der Fachschaft genehmigt werden (Z. B. Fachschaftssprecher leisten einen wichtigen Beitrag und sollten daher diese finanzielle Unterstützung bekommen!).

### Bessere Studienbedingungen:

- ▶ Mehr Mitsprache: Die Studierenden müssen in allen Gremien in großen Prozentanteilen vertreten sein. In Gremien, in denen über die Verwendung von Studiengebühren entschieden wird, müssen Studierende sogar in der Mehrheit sein: Es ist unser Geld!
- ▶ Mehr Wahlmöglichkeiten und weniger Pflichtfächer!

### Internationalisierung von Studiengängen:

- ▶ Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Studienleistungen aus dem Weg räumen:
  - Wir fordern auch für die Forststudierenden ein Gremium, das sich mit Vergleichbarkeit von Lehrveranstaltungen national und international beschäftigt, dies kann an den Hochschulen oder unabhängig auf Bundesebene bestehen.
  - Vorteilhaftere Anerkennung von Credits von ausländischen Hochschulen, um internationale Ausbildung der Studierenden zu fördern, z. B. Bonuspunkte für das Ablegen von Prüfungen in Fremdsprachen, da hierbei ein Sprachkurs quasi integriert läuft.
- ▶ Studienzeiten nicht unnötig verlängern: zurückkehrenden Studierenden erlauben, in das anschließende Studienjahr einzusteigen oder ihnen Möglichkeiten bieten, die erforderlichen Leistungen direkt nachzuholen (Kurse im Winter und im Sommer anbieten), ohne ein halbes Jahr warten zu müssen.

## EXKURSIONEN, EXKURSIONEN, EXKURSIONEN ...

»Von Mooren, Seen und Wäldern, preußischen Königshäusern und alter Braukunst«, so ist die Exkursion E9 benannt – der schöne Titel passt für viele andere Exkursionen auch, welche die gastgebende Forstverwaltung Brandenburgs für die Tagungsteilnehmer vorbereitet hatte.

Der Text der Exkursion E9 wirbt dann weiter mit diesem Worten: »Was vor Jahrhunderten mit dem kurfürstlichen Edikt gegen das »Tabakrauchen auf der Heyde« begann, wird heute durch das Waldgesetz Brandenburgs geregelt. Mehr denn je gilt es im 21. Jahrhundert unter dem Vorzeichen der Klimaveränderungen, unsere Wälder mit ihren verschiedensten Lebensräumen, ihrer hohen Leistungsfähigkeit und Artenvielfalt zu erhalten. Schon 1844 machte Fon-

tane mit seinen »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« die Region der Stechlin-Ruppiner-Heide um den »Stechlin« weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und zum Urlaubsziel für viele Großstädter. Heute bieten dichte Wegenetze für Wanderer, Radler, Reiter und »Freizeitkapitäne« den unterschiedlichsten Interessengruppen vielfältige Erholungsmöglichkeiten. Das ständig aktiver werdende Freizeitverhalten der Menschen erfordert bei gleichzeitig immer größer werdender Naturentfremdung eine behutsame Besucherlenkung und angepasste Aufklärung in Sachen »Wald- und Naturverständnis« für verschiedene Altersgruppen – und ist gleichzeitig auch wichtiger Beitrag zum Projekt »Bildung für nachhaltige Entwicklung«. Allianzen und

partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen, Behörden und Einrichtungen sind erforderlich, soll das Werben um Naturverständnis Früchte tragen und glaubwürdig sein.«

Es wurde eine Vielzahl von Exkursionen angeboten – es ist unmöglich, ausführlich über alle zu berichten. Wir haben (absolut willkürlich!) zwei Exkursionen ausgewählt als Beispiele dessen, was Exkursionen auf den Jahrestagungen des Forstvereins ausmachen. Selbstverständlich sind alle Exkursionsberichte, die uns vorliegen, unter [www.forstverein.de](http://www.forstverein.de) abrufbar und nachlesbar, jeder kann sie sich ausdrucken, jeder nachempfinden, welcher Reichtum an Eindrücken den Tagungsteilnehmern geboten wurde.

## EXKURSION



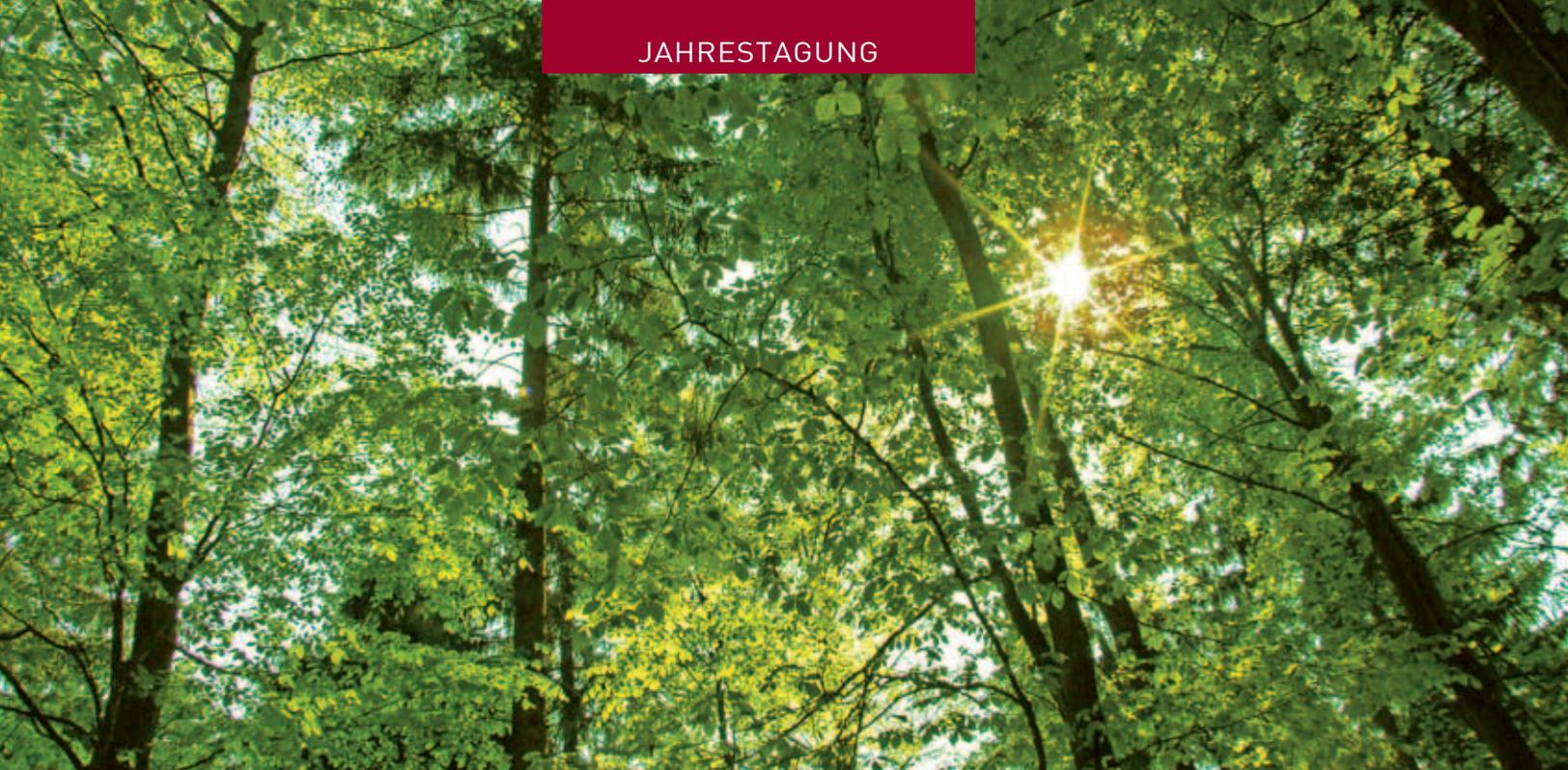
## Zwei Tage mit dem Forstverein in der Stettiner Buchheide



Unter der hervorragenden Leitung von Michael Duhr aus Brandenburg erkundeten die Teilnehmer der 64. Jahrestagung des DFV polnische Buchenwälder, die polnische Forstverwaltung staatlich und kommunal, ferner die Stadt Stettin selbst. Und sie waren beeindruckt von der gutnachbarlichen Gastfreundschaft der polnischen Kollegen. Das Besondere dieser Exkursion war jedoch das immer wieder aufscheinende Spannungsfeld zwischen der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und der jüngeren Vergangenheit, als die Oder zur Grenze wurde, sowie

der gemeinsamen, europäischen Gegenwart.

Schon bei der Anreise wurde man an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg physisch und akustisch durch das kleine Stück Autobahn erinnert, das noch im originalen Zustand auf seine Erneuerung wartet. Dann ging es in den Wald, die Stettiner Heide. Könnten nur die 130-jährigen Buchen-Althölzer von ihrer wechselvollen Geschichte erzählen, wird so mancher beim Anblick der vielen schönen Waldbilder gedacht haben. 700 ha erntereife Buchenwälder stehen zur Verjüngung an. Während des Krieges verlief hier die Front, und viele Stämme sind zum Leidwesen



der polnischen Kollegen noch immer stark eisenhaltig und schwer zu vermarkten. 10 % der Fläche sind dem Naturschutz gewidmet. Der Rest fällt unter die europäische FFH-Richtlinie und ist FSC-zertifiziert. Das bedeutet langsame klein-flächige Verjüngung. Obwohl die Buche sich auf ganzer Fläche trotz des nicht ganz geringen Wildbestandes natürlich und ohne Schutz verjüngt, ist man gezwungen, einen Eichenanteil künstlich durch Pflanzung im Zaun zu erzielen. Der lange Arm Europas wird respektiert.

**Doch Europa hilft auch mit Geld** direkt, wenn es darum geht, einen Golfplatz nach internationalen Standards zu bauen oder den Rundweg um den Smaragdsee – ein ehemaliges Kreide-Abbaugelände, das 1925 geflutet wurde – zu erneuern und gegen Rutschungen aufwendig zu sichern. Ein schöner Erholungsschwerpunkt im Stadtwald von Stettin. Interessant war auch dort, wie man die Hundefreunde durch Bau eines Hundetraining-Platzes für alle möglichen Agility-Übungen konzentriert hat. Der Stadtwald hat sich uns auf einer 3-stündigen Wanderung mit vielen landschaftlichen Schönheiten erschlossen. Die Holzproduktion stand hier ganz im Hintergrund.

Naturschutz und Erholung waren die dominierenden Faktoren. Ein spezielles Naturschutz-Programm stellt die Wiederansiedlung des Siebenschläfers dar. Seit 2003 werden jährlich um die 50 Tiere ausgewildert, die sich anscheinend gut zu einer neuen Population entwickeln.

Unsere Frage (eine von vielen) nach der

Verkehrssicherungspflicht entlang öffentlicher Wege im Naturschutzgebiet wurde vom polnischen Kollegen wie folgt beantwortet: »Die Frage ist sehr einfach – die Antwort sehr kompliziert.«

**Der Besuch der von Schwappach 1929 bis 1945** angelegten und betreuten Buchen-Versuchsflächen war absoluter Höhepunkt der Besichtigungen. Seit 1956 werden sie von den polnischen Kollegen weitergeführt und in Ertragstabellen ausgewertet. Eberswalde übergab die alten Unterlagen nach Polen. Insgesamt handelt es sich um 70 Flächen. Ein Buchenbestand mit Oberhöhen von 36 m und einem Vorrat von 700 VFm/ha beeindruckte alle Teilnehmer. Beeindruckend soll auch die älteste 120 Jahre zählende Roteichenfläche sein, die wir mit unserem großen Bus leider nicht besuchen konnten, mit einem Vorrat von 1.200 VFm.

Auch der 6 ha große dendrologische Garten in Glinna blickt auf eine fast 200-jährige Geschichte zurück. Die meisten älteren Bäume stammen aus der Zeit um 1870 und wurden durch die Oberförsterei Mühlent Beck gepflanzt. Seit 1970 hat die Staatsforstverwaltung den Garten übernommen und weiter ausgebaut. 190 Gattungen und 800 verschiedene Arten können heute dort studiert werden. Ein hübscher Erholungsschwerpunkt ist daneben zusätzlich entstanden.

**Beim anschließenden Besuch des deutschen Soldaten-Friedhofs** hat uns die unselige Vergangenheit wieder einge-

holt. 12.000 gefallene Soldaten haben hier seit 1996 eine letzte endgültige Ruhestätte gefunden.

Den Abschluss der 2-tägigen Exkursion bildete eine Stadtbesichtigung besonderer Art. Unsere Führerin, emeritierte Chemie-Wissenschaftlerin, selbst aus der heutigen Ukraine vertrieben und in Stettin wieder angesiedelt, führte uns nicht nur zu den üblichen, Stadtbild prägenden Gebäuden wie Kirchen, Schlössern und ehemaligen Patriarchen-Häusern, sondern widmete viel Zeit dem Besuch des Zentralfriedhofs. Dieser ist nicht nur dendrologisch interessant. Er ist ein »lebendiges« Zeugnis polnisch/deutscher Geschichte und Geschichtsbewältigung. An einem besonders eingerichteten Teil werden zerstreut aufgefundene alte deutsche Grabsteine zu einem Steine-Park zusammengetragen und gepflegt, unter anderem auch die Denkmale der früheren Oberbürgermeister-Familien, die Stettin zu besonderer Blüte geführt hatten.

Alle kehrten heim mit dem Bewusstsein, wie glücklich wir uns schätzen können, heute friedlich mit unserem Nachbarn Polen in einem enger zusammenrückenden Europa leben zu dürfen. Auf der Hin- und Rückreise haben wir dank Michael Duhr noch viel Interessantes über die brandenburgische Geschichte und die Forsten erfahren dürfen. Auch das: Eine fachkundige Begleitung, ist gute Tradition bei den Exkursionen des Forstvereins. Danke!



Text und Foto links: Anton Hammer  
Foto oben: Rainer Sturm/pixelio.de

## EXKURSION



# Vom Mars zum Neuseenland

## Forstvereins-Exkursion in das Braunkohlenrevier in der Lausitz

»Vorsicht Abgrund!«, warnt ein Schild an der Seestraße im brandenburgischen Großräschen, obwohl die Spur noch scheinbar ewig weiter geradeaus läuft. Aber kurz darauf ist die Welt tatsächlich abrupt zu Ende. Ein Krater klafft in der Erde, vegetationslose Sandgebirge tun sich auf – wüstes Land, so weit das Auge reicht. So muss es auf dem Mars aussehen – doch in Wahrheit starren wir nur in ein Restloch des Braunkohle-Tagebaus. 35 Jahre lang haben sich hier die Bagger vom Tagebau Meuro durch die Erde gefressen. Doch wo früher gigantische Bag-

ger gruben, liegen neuerdings Menschen in Liegestühlen, grillen und träumen von einer sauberen, rosigen, vom Tourismus geprägten Zukunft.

**In 136 Lausitzer Ortschaften** mussten die Menschen den Tagebau-Baggern weichen und verloren dadurch ihre Heimat, in der sie jedes Haus, jeden Apfelbaum und Waldweg kannten.

Sie wurden umgesiedelt in neue Häuser in völlig neu erbauten Dörfern, teilweise wurden sogar alte Obstbäume mit »umgezo-



gen«. Im Anschluss an den Bergbau soll nun alles anders werden und Geld in die mittlerweile strukturschwache Region fließen. Auf den devastierten Flächen in der Lausitz soll künftig der Tourismus blühen, man hofft auf erholungsbedürftige Stadtmenschen aus Dresden, Cottbus, Berlin und Tschechien, die Urlaub am Wasser machen möchten. Wirklich vorstellen kann sich der Besucher das noch nicht, wenn er hier am Kraterrand des Restlochs steht, in dem aufgrund des lebensfeindlichen Abraums stellenweise kaum etwas wachsen kann.

In der Lausitz begleitet die IBA (Internationale Bauausstellung) seit der Jahrtausendwende 10 Jahre lang die Gestaltung der Bergbaufolgelandschaften zu Europas größter künstlicher Seenlandschaft (13.000 ha), die aus den Restlöchern entwickelt wird. Sie steuert die Umwandlung der vom Braunkohleabbau zerstörten Landschaften sowie die Entstehung einer neuen Kulturlandschaft mit schwimmenden Häusern, schiffbaren Verbindungen zwischen den einzelnen Seen und neuen touristischen Anziehungspunkten wie Golfplätzen, Jet-Ski-Anlagen oder der Umgestaltung der ehemaligen Abraumförderbrücke F60 in Lichterfeld, die bereits jetzt einer der größten Besucher-Magneten in der Region ist (s. Kasten).

**153 Millionen Kubikmeter Wasser** braucht der zukünftige Ilse-See, 13 Millionen sind mittlerweile in das Riesenloch geflossen, abgezapft von Spree, Neiße und Schwarzer Elster. Die Flutung im trockenen Brandenburg erfordert jedoch ein sorgfältiges Wassermanagement, sonst fällt der Spreewald trocken. Teilweise geht mehr Wasser über Verdunstung verloren, als durch Einleitung hinzukommt. Man hofft auf viel Regen, hat aber mit zunehmender Trockenheit zu kämpfen. Würde man einfach das Grundwasser wieder steigen lassen, würde der See wegen des lebensfeindlichen Abraums rostrot und sauer wie Essig. Bei einer langsamen Füllung würde über lange Zeit von den Kippen schwefelsaures Wasser in die Seen sickern. Je höher dagegen das Wasser in den Seen steht, umso schlechter kann saures Wasser von außen eindringen. Eine möglichst schnelle Flutung der Restlöcher ist daher wegen der Gewässergüte wünschenswert. In den derzeit entstehenden Seen wird das Wasser immer wieder gereinigt und Wasser von außen hinzugeleitet. Mit Tonnen von Kalk soll außerdem der Versauerung entgegengewirkt werden.

Mit dem letzten See, dem Ilse-See in Großräschen, wird das Seenland laut Plan im Jahr 2018 komplett geflutet sein. Im Geiers-

Als Abraumförderbrücke war die F60 in Lichterfeld die größte bewegliche technische Anlage der Welt, die jemals gebaut wurde. Sie beförderte Abraum von der einen Seite des Kraterrandes auf die andere Seite, die schon wieder zugeschüttet wurde. Auf diese Weise wurden die Erdmassen fünfhundert Meter weiter wieder auf ungefähr der gleichen Höhe neu aufgeschüttet. Das ist besonders wichtig für die obersten Erdschichten, die nicht lebensfeindlich und somit von großer Bedeutung für die Wiederbewaldung sind. Gegenüber anderen Verfahren, bei denen die Kohle überlagernden Bodenschichten mit Bandanlagen um den Tagebau herum transportiert werden, entstehen beim Einsatz von Abraumförderbrücken wesentlich kürzere Transportwege und somit geringere Produktionskosten.

Die F60 bewegte sich bis zu 12 m pro Minute im Tagebau voran. Die Förderbrücke war jedoch nur 13 Monate in Betrieb. Mit der Wende kam aus energiepolitischen Gründen das »Aus«. Heute dient die F60 als begehrtes Besucherbergwerk.

Bei Nacht erstrahlt die F60 (die 198 m länger als der Eiffelturm hoch ist) in einem neuen Licht. Eine Licht-Klang-Installation aus weißen Lichtstreifen und farbigen Lichtpunkten illuminiert den Stahlkoloss, zusätzlich hört man noch die Betriebsgeräusche der F60, eine schaurig-beeindruckende Nacht-Wanderung in 80 m Höhe am Kraterrand.

walder See nebenan wird schon gesegelt und gebadet, auf dem Partwitzer See schwimmt das erste Ferienhaus als Referenzobjekt für eine ganze Siedlung auf dem Wasser, und auf dem halbvollen, noch sauren und roten Sedlitzer See sucht ein Floßtouren-Anbieter bereits seine touristische Nische.

**Von der Monokultur zum Mischwald:** Über 80.000 ha Land sind für die Braunkohle-Nutzung in der Lausitz bislang »umgedreht« worden, knapp 50.000 davon wieder nutzbar gemacht. Auf mehr als der Hälfte (30.000 ha) des rekultivierten Bodens wird Wald gepflanzt – und zwar ein artenreicherer Wald als hier vorher oft stand.

Bevor die Braunkohle gewonnen werden kann, müssen die alten Bäume weichen, die über der Kohle standen. Etliche Jahre, be-



Der aktive Tagebau Nochten mit dem Kraftwerk Schwarze Pumpe im Hintergrund

In der Lausitz lagern ungefähr 13 Milliarden Tonnen Braunkohle in bis zu 16 m hohen Flözen unter einem Abraum von 64 bis 117 m Höhe. Um eine Tonne Kohle zu gewinnen, müssen über sechs Tonnen Abraum bewegt werden. Es sind noch etwa 1,55 Milliarden Tonnen Braunkohle im Lausitzer Revier für den Abbau genehmigt.

In der Lausitz wird seit über 150 Jahren Braunkohle gefördert. Die Kohle brachte bescheidenen Reichtum, später industrielle Entwicklung. Nach dem Ende der DDR wurde in den neunziger Jahren die Braunkohle-Produktion von 300 auf 75 Millionen Tonnen pro Jahr heruntergefahren. Die rentablen Tagebaue und die zugehörigen Kraftwerke wurden privatisiert. Tagebau und Kraftwerke gehören nach wie vor zu den größten Arbeitgebern in der strukturschwachen Lausitz, die seit der Wiedervereinigung jeder dritte ursprüngliche Bewohner verlassen hat.

Bei der Verbrennung von Braunkohle wird mehr Kohlendioxid ausgestoßen als bei jedem anderen Energieträger. Denn aufgrund ihres hohen Wasseranteils von gut 50 % hat Braunkohle einen geringeren Brennwert als Öl, Gas und Steinkohle. Deswegen stoßen selbst moderne Braunkohlekraftwerke immer noch fast dreimal so viel Kohlendioxid aus wie Gaskraftwerke. Auch nach der Wende macht der Anteil der Braunkohle an der deutschen Stromgewinnung immer noch rund 25 % aus.

Angesichts der gigantischen Kraterlandschaften und der riesigen Flächen, für die Ausgleichszahlungen geleistet und die später renaturiert werden müssen, kann der Besucher kaum glauben, dass sich Braunkohleabbau wirtschaftlich tatsächlich rechnet. Aber die Braunkohlegewinnung inkl. der Rekultivierung wird im Gegensatz zu manch anderem Energieträger nicht staatlich subventioniert.

vor die Bagger anrücken, werden die Waldflächen bereits vom Energieanbieter gekauft und anschließend selbst gerodet und die Stämme verkauft. Kronenholz und Stubben werden als Holzhackschnitzel zu Fernwärme und Strom verbrannt.

In der Lausitz muss vor der Aufforstung in der Regel die Bodenbeschaffenheit verbessert werden. Hier ist vielerorts mit dem Abraum Eisensulfid an die Oberfläche gekommen, das an der Luft oxidiert und Schwefelsäure bildet. Damit Bäume gedeihen können, muss der versauerte Boden zunächst durch Einarbeiten von basischer Kraftwerksasche oder Kalkmergel neutralisiert werden. Außerdem wird zu Beginn der Aufforstung noch N-P-K-Dünger aufgebracht.

**»Der junge Wald ist schöner als der alte«.** Heute versuchen sowohl staatliche Förster als auch diejenigen, die direkt bei den Energieanbietern angestellt sind, auf

den rekultivierten Flächen von der jahrzehntelang üblichen Monokultur Kiefer wegzukommen. Man möchte den Wald hier wieder so entstehen lassen, wie er ursprünglich mal gewesen ist: Abwechslung statt reiner, gleichaltriger Kiefer. Das natürliche Waldbild bestünde aus Kiefern-Eichenwäldern, teilweise auch Traubeneiche und seltener Buche. Daher wird z. B. Laubholz streifenweise zwischen die Kiefern eingebracht, auf besseren Böden auch Edellaubhölzer und Eichen gepflanzt und Versuche mit Robinien-Energiewäldern werden gestartet. Wichtige Mischbaumarten sind Linde, Ahorn und Lärche. Außerdem setzen die Förster auf den Anflug von Pionierarten wie Birke und Pappel. Zwischen den Kulturen werden Wasserstellen geschaffen und sogar Quellbereiche nachmodelliert.

Die kleineren und abwechslungsreicheren Waldflächen bieten weniger Angriffsfläche für Schad-Insekten als der Vorgängerwald. Natürlich fehlen noch an Totholz gebundene Insekten. Diese will man auf die neuen Flächen über andernorts ausgebudelte große tote Eichen und Wurzelstubben, die zwischen die neuen Kulturen gestellt werden, wieder einbringen.

### Der Förster als Gott

Egal, wie man zur Braunkohle-Gewinnung steht: Hier hat ein Förster die einmalige Chance, auf großen Flächen seine eigenen Ideen zu verwirklichen und Landschaft selbst zu gestalten. Ein Revierförster in dieser Region forstet in Spitzenzeiten etwa 100 Hektar in einem Jahr auf. Wenn er jedoch Pech hat und der Abbau tieferer Braunkohle-Flöze unter »seinem neuen« Wald irgendwann wirtschaftlich interessant wird, wird dieser Wald auch wieder gerodet. Einige Flächen in der Lausitz wurden bereits zwei- bis dreimal umgegraben. Egal, ob aufwendig renaturiert oder nicht ... Geld und der weltweite Energiehunger machen in der Lausitz (fast) alles möglich.

Text: Christine Große

Fotos: Kassner, Berlin; Christian Blohm; Frauke Koch



Noch ragt die künftige Seebrücke von Großräschen (vorne links im Bild) ins Trockene.

Forstvereins-Mitglieder im »neuen Wald«





# Dr. Anton Hammer

## Präsident des Deutschen Forstvereins (2005 bis 2009)

Dass die Forstwirtschaft (und ihr Verein, der DFV, erst recht) Verbündete braucht, war Hammer immer bewusst: In all den Jahren, die er für den Forstverein in verantwortlicher Position tätig war, suchte er Koalitionen, um Förstern und ihren Anliegen mehr Nachdruck im öffentlichen Diskurs zu verschaffen. Dieses Ziel verfolgte er bereits in seiner Zeit als Präsident des Baden-Württembergischen Forstvereins (1993-2005), als er die AG Wald gründete und Koalitionen mit anderen Wald- und Forstverbänden schloss, um den Anliegen des bewirtschafteten Waldes gegenüber Politik und Öffentlichkeit mehr Gewicht zu verschaffen; und dieses Ziel verfolgte er dann auch in seiner vierjährigen Amtszeit als Präsident des DFV. Bequem war das für seine Mitstreiter selten, aber darauf kam es ihm auch nicht an.

Die von seinem Vorgänger Graf von Kanitz eingeleitete Konsolidierung der Vereinsfinanzen setzte er mithilfe von Hanno Moldenhauer und Marcus Kühling konsequent fort und die notwendige Beitragserhöhung durch! Und er vergrößerte das Netzwerk des Deutschen Forstvereins beispielsweise durch weitere Allianzen wie durch die Gründung des Bündnisses mit dem BDF und der ANW, mit der Stiftung von Dr. Silvius Wodarz »Menschen für Bäume« und dem KWF.

Ein besonderes Anliegen war ihm auch die vorbehaltlose Diskussion mit dem Naturschutz insbesondere im Zusammenhang mit den Herausforderungen durch den Klimawandel. Er öffnete den Verein für die Studenten und führte ein Gespräch mit den Hochschulen ein. Da es ihm wesentlich darauf ankam, dass die Forstwirtschaft gegenüber der Politik mit einer Stimme spricht, akzeptierte er das Primat des DFWR in diesen Fragen.

Was aber das Vereinsleben des Deutschen Forstvereins wirklich voranbrachte, war die Gründung dieser Zeitschrift. Hammer erfand ihren Namen (proWALD), er gab ihr die Struktur (Schwerpunktthemen, Berichte aus der Wirtschaft, Kernbeißer, Göttinger Tagebuch u. a.), er kümmerte sich um die Redaktion der Einzelhefte und um die Resonanz der Zeitschrift sowie um ihre Finanzierung. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz wäre proWALD heute bei Lesern und Mitgliedern des Forstvereins nicht so angesehen.

All das war nur möglich, weil der promovierte Forstwissenschaftler ein fundiertes, stets aktualisiertes Fachwissen in seine Arbeit einbrachte. Dazu kam die langjährige Verbands- und Lobby-Erfahrung (etwa als Geschäftsführer des DFWR 1976-80 in Bonn) sowie seine Praxis-Erfahrung als Leiter des Städtischen Forstamtes Baden-Baden (24 Jahre). Wer wissen will, was den Förster Anton Hammer wirklich bewegt, kann sich dieses im Wald von Baden-Baden, dem, wie er immer betonte, zweitgrößten Kommunalwald Deutschlands, anschauen.

Der Deutsche Forstverein schätzt sich glücklich, Dr. Anton Hammer vier Jahre lang als Präsident an seiner Spitze erlebt zu haben. Er hat den Verein entscheidend verändert. Wir hoffen, dass er ihm in Zukunft noch lange als Botschafter des Waldes und seiner Förster erhalten bleibt.

Carsten Wilke  
Präsident des Deutschen Forstvereins



Hermann Ilaender war 15 Jahre Vizepräsident des Deutschen Forstvereins. Ihn zeichnete aus, dass er über seine Aufgaben als Bürgermeister Bad Hönningens in einer ganzen Reihe forstlicher Organisationen mitwirkte und sich auf breiter Ebene für den Wald in Deutschland einsetzte. So engagierte er sich als stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW), war Vorstandsmitglied bei der Stiftung Wald in Not, gehörte

# Hermann Ilaender

## Vizepräsident des DFV (1994 bis 2009)

dem Bezirksforstsausschuss des Regierungsbezirks Koblenz, dem Landesforstsausschuss Rheinland-Pfalz und dem Forstsausschuss der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz sowie dem Kuratorium der Fachhochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg am Neckar an. 1995 wurde er zum Präsidenten des DFVR gewählt.

Ilaender war Mitinitiator der »Charta für Holz«, einem Maßnahmenpaket der Bundesregierung mit dem Ziel, den Holzabsatz in Deutschland um 20 Prozent zu steigern. Aufgrund seines großen forstpolitischen Engagements konnte Ilaender ein Netzwerk aufbauen wie es kaum ein Zweiter im Forstsektor besitzt. Davon und von seiner langjährigen Erfahrung konnte der Forstverein stark profitieren. Ilaender forderte nicht nur stets eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, sondern stieß auch den ersten Deutschen

Waldgipfel als Dialog zwischen den »Nutzern« und den »Schützern« des Waldes an. Viele der Gipfelteilnehmer unterschrieben dann 2001 einen gemeinsam formulierten »gesellschaftlichen Vertrag«, der die nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holznutzung in Deutschland bei gleichzeitiger Förderung der Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes zum Inhalt hatte. Hermann Ilaender wurde mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, u.a. erhielt er den Georg-Ludwig-Hartig-Preis und mit der Prof. Niklas-Medaille 2008 die höchste Auszeichnung des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Wir freuen uns, wenn uns Hermann Ilaender auch weiter beratend zur Seite steht.

Marcus Kühling  
Geschäftsführer des DFV



Foto: Jan Engel

Den Menschen Günter Kathol zeichnet aus: Er ist ein bodenständiger Katholik Sauerländer Herkunft, ehrlich, sehr verlässlich, enorm einsatzfreudig, sozusagen »Berufs-sauerländer«, der seiner Heimat – auch in der Ferne – die Treue gehalten hat.

Selbst Waldbesitzer, hat er sich sein Leben lang beruflich mit dem Privatwald beschäftigt. Privatwald im umfassendsten Sinne ist nicht nur sein Beruf, sondern sein Steckenpferd, seine Passion. Sein Interesse

# Günter Kathol

## Vizepräsident des DFV (1998 bis 2009)

kreiste immer – ob als Assistent bei Prof. Speidel, als Forstamtsleiter, Referent an der Höheren Forstbehörde, später »Gebietsinspektioner« und Fachbereichsleiter beim Landesbetrieb Wald und Holz NRW – um alle Fragen des Holzmarktes, der Forstpolitik, Betriebswirtschaft und staatlichen Förderung.

Daneben hat er stets auch ein Herz für die junge Generation bewiesen; so war seine erste berufliche Station das Amt eines Lehrers an der ehemaligen Landesforstschule Arnsberg-Obereimer. An der ehemaligen Höheren Forstbehörde Westfalen-Lippe war er einige Jahre verantwortlicher Referent für forstliche Ausbildungsfragen und ist bis heute viele Jahre im Prüfungsausschuss für den gehobenen Forstdienst im Lande NRW

tätig, zuletzt als sein Vorsitzender.

Alles, was er anfasst, betreibt er mit Intelligenz, Ernst und Witz, mit Ruhe, Geschick und Hartnäckigkeit, auch wenn es nicht gerade im Mainstream liegt.

Da verwundert es nicht, dass Günter Kathol sich auch über lange Jahre im Forstverein engagiert hat (Geschäftsführer und Vorsitzender des Forstvereins für NRW, Vizepräsident des DFV), um die Belange von Wald und Forstwirtschaft auch ehrenamtlich nach vorn zu bringen, und dass sein Rat auf der Basis von großem und breit angelegtem Sachverstand mehr und mehr gefragt war und ist.

Jörg Matzick  
Vorsitzender des Forstvereins für NRW



## SEITEN DES DFWR

**Mehrfach haben wir in den letzten Ausgaben der proWALD über die Zukunft einer »Zentralen Holzabsatzförderung« geschrieben. Schon sehr früh war allen Beteiligten der Branche Forst und Holz klar, dass das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht das »Aus« für eine zentrale Holzabsatzförderung bedeuten darf. Ein großer Vorteil war dabei, dass bereits im Mai 2007 die Plattform Forst & Holz gegründet wurde, in der die Spitzenverbände Deutscher Forstwirtschaftsrat (DFWR) und Deutscher Holzwirtschaftsrat (DHWR) vertreten sind und die somit die gesamte Holz-kette vom Wald bis zum Endprodukt repräsentiert.**

Einer Branche, die sich darauf beruft, eine Schlüsselbranche im ländlichen Raum mit einem Gesamtumsatz von 167,7 Mrd. Euro, rund 152.000 Unternehmen und 1,2 Mio. Beschäftigten zu sein, muss es auch gelingen, eine Produktförderung auf freiwilliger Basis zu aktivieren. Die Plattform Forst & Holz ist also der »Kondensationspunkt« für eine neue zentrale Holzabsatzförderung. Da die Plattform mit nur acht Personen besetzt ist, war es notwendig, die Gesprächsrunden um weitere Vertreter der Branche Forst und Holz zu erweitern. Aus diesem Grunde wurden die außerordentlichen Plattformsitzungen, die sich ausschließlich mit dem Thema »Holzabsatzförderung« befassten, erweitert und deutlich größere Gesprächsrunden mit bis zu 25 Vertretern abgehalten. Auf der erweiterten Sitzung der Plattform Forst & Holz am 19.08.2009 in Bonn wurden nun die nächsten konkreten Schritte zum Projekt »Zentrale Holzabsatzförderung« beschlossen. Bis zum 31.12.2009 wird eine »Minimalpräsenz« einer zentralen Holzabsatzförderung durch ein beim DFWR angesiedeltes Projekt durchgeführt, wobei einzelne Inhalte eine Laufzeit bis zum 31.03.2010 haben. Der Autor dieses Artikels wird dabei die Projektleitung ausüben. Das Projekt wird auf der Forstseite mit 1,1 Mio. Euro finanziert. Hiervon werden 500.000 Euro vom Bund, 500.000 Euro von den Ländern und 100.000 Euro aus dem Privatwald über die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW) an den DFWR als Projektträger übertragen. Die Holzbranche beteiligt sich mit ebenfalls 400.000 Euro. Als größte Finanziere treten hier der Bundesverband Säge- und Holzindustrie Deutschland (BSHD) mit 175.000 Euro, der Verband der deutschen Säge- und Holzindustrie (VDS) mit 65.000 Euro und der Bund Deutscher Zimmermeister (BDZ) mit 50.000 Euro auf.

Die weiteren Beträge werden von der Holzwerkstoff-, der Papier-, der Energiebranche und weiteren Rohholzverbrauchern getragen.

**Das Projekt »Zentrale Holzabsatzförderung«** wird für die kommenden Monate folgende Serviceleistungen sicherstellen:

- ▶ eine regionale Fachberatung mit einer Infoline,
- ▶ eine Kontaktstelle mit Portal- und Netzwerkfunktion,
- ▶ ein zentrales PR-Cluster zu übergreifenden Themen der Forst- und Holzwirtschaft,
- ▶ eine Holzmarktberichterstattung und die Konzeption einer neuen, die gesamte Branche einbeziehenden Marktberichterstattung sowie
- ▶ die Forschungs koordinierung.

Diese Bereiche sollen überwiegend durch qualifizierte Dienstleister bearbeitet werden, eigene Mitarbeiter werden in dem Projekt »Zentrale Holzabsatzförderung« nur begrenzt eingesetzt.

Zur Festlegung der Inhalte der »Minimalpräsenz« dienten Branchengespräche, die im Auftrag des DFWR von der Unternehmensberatung Baumgartner & Partner mit Vertretern der Wirtschaft und der Verbände geführt wurden. In strukturierten Interviews mit insgesamt 17 Vertretern verschiedener Verbände, Branchen und Institutionen aus dem Cluster Forst und Holz wurde das zukünftige Leistungsangebot erarbeitet. Die Entscheidung über die Inhalte traf der »Lenkungsausschuss« des Projektes. Dieser konstituierte sich ebenfalls am 19.08.2009 in Bonn. Mitglieder des Lenkungsausschusses sind der Präsident des DFWR, MdB Georg Schirmbeck, und der Präsident des DHWR, Ullrich Huth, Vertreter der Waldeigentums-

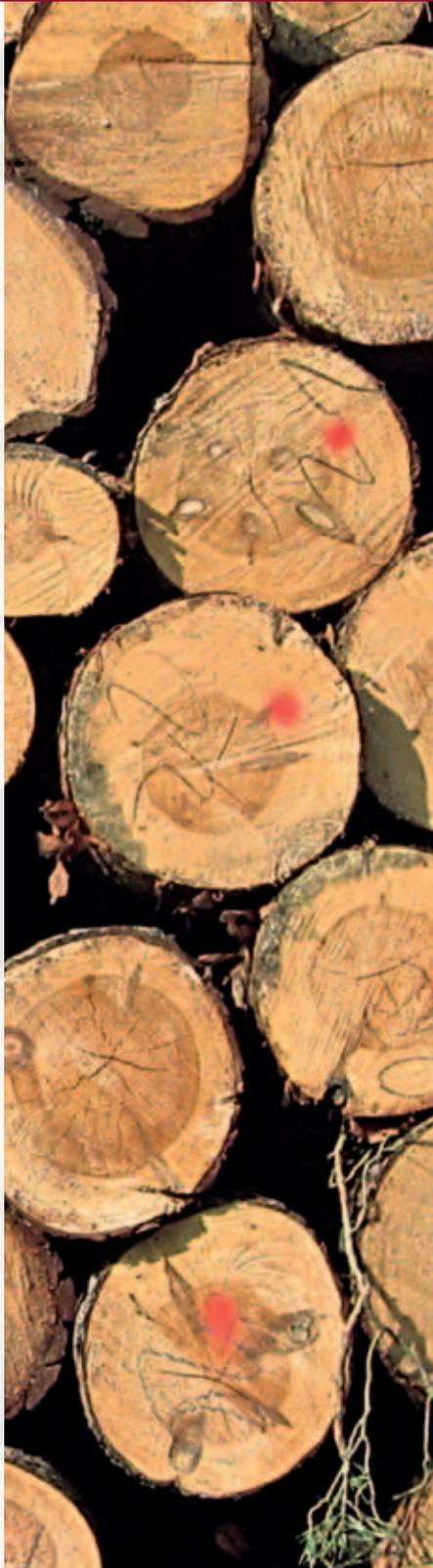


# »Zentrale Holzabsatzförderung« geht in die konkrete Phase

## Lenkungsausschuss zur Steuerung des Projektes konstituierte sich in Bonn

arten (drei Vertreter der Länder, ein Vertreter des Privatwaldes und ein Vertreter des Kommunalwaldes), der Forschung sowie der an der Finanzierung beteiligten Wirtschaftszweige. Insgesamt besteht der Lenkungsausschuss aus 15 Mitgliedern. Der Lenkungsausschuss wird den Aufbau der »Neu-Organisation« steuern und den Einsatz der Finanzmittel beschließen und überwachen. Zum Sprecher wurde Dr. Wilhelm Vorher benannt, Georg Schirmbeck fungiert als sein Stellvertreter. Durch die Konstituierung des Lenkungsausschusses kann jede finanziell beteiligte Organisation die Interessen ihrer Mitglieder einbringen und die Verwendung der Finanzmittel mitsteuern.

**Neben der Minimalpräsenz einer Holzabsatzförderung** ist der Aufbau der »Neu-Organisation« bis zum 01.01.2010 die Hauptaufgabe des Projektes. Vertreter aus Unternehmen, Verbänden, Forschungseinrichtungen oder anderen Organisationseinheiten der Branche müssen hierzu die **Spezifikation der Leistungspakete** vornehmen. Es müssen Kernpunkte der Leistungspakete und wegzulassende Elemente definiert werden. Die Abgrenzung der Leistungserbringung zu bestehenden Organisationen der Branche sowie die Form der Leistungserbringung (Basisleistung, Projekt oder standardisierter Leistungskatalog) sind weitere zu klärende Punkte. Das **Finanzierungsmodell** (ein gerechtes und dauerhaftes Finanzierungsmodell mit einer schlanken Organisationsstruktur) der »Neu-Organisation« muss durch Verhandlungen zu einem gemeinsam getragenen Modell zusammengeführt werden. Elemente sind hierbei die Finanzierungsform (Flaschenhals oder Sonderbeiträge), die Bemessungsgrundlage für den Beitrag und die Beitragshöhe, Möglichkeiten der Über-



prüfung der Höhe von Beitragszahlungen sowie die formale Ausgestaltung von Vereinbarungen. Schlussendlich müssen das Leistungsangebot für 2010 und die Finanzierung abgeglichen und in eine **Organisationsstruktur** eingepasst werden. Die Aufbauorganisation ist zu entwickeln, Arbeitsabläufe sind festzulegen, Kompetenzen sind zu definieren, Personal für die einzelnen Organisationseinheiten ist zu bemessen, Anforderungen an die Stellen sind zu erarbeiten, und Mitarbeiter sind anzuwerben und einzustellen. Weiterhin sind Mitgliedsverträge und Satzungen zu erarbeiten. Ein professioneller Außenauftritt und eine Kommunikationsstrategie bilden einen weiteren wichtigen Baustein für einen erfolgreichen Start der »Neu-Organisation«. Parallel ist eine gute und umfassende Kommunikation mit den Branchenvertretern zu führen, um die Einbindung sämtlicher Sparten entlang der Wertschöpfungskette sicherzustellen.

**Dies alles ist für die verbleibenden vier Monate des Jahres 2009 eine sehr ambitionierte Aufgabe**, die nur funktionieren kann, wenn der Wille zum Erfolg bei allen Branchenvertretern gegeben ist. Der DFWR kann diese Aufgabe für die Zukunft in seiner jetzigen Struktur nicht leisten. Die Aufgabe und die Inhalte sollten in erster Linie durch die Wirtschaft umgesetzt werden. Auch die öffentliche Hand wird sich nur durch gesonderte Projektförderungen weiterhin finanziell beteiligen können. Dauerhafte institutionelle Förderungen werden aus heutiger Sicht ausgeschlossen.

Text: Carsten Lefner, Geschäftsführer des DFWR  
Fotos: DFWR, pixelio.de

## Weiterhin kritische Distanz zum LNV-Waldpapier »Der Weg zum naturnahen Wald«

Der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (LNV) hat Mitte Juli 2009 sein Waldpapier »Der Weg zum naturnahen Wald« im Vorstand verabschiedet und Anfang August veröffentlicht.

Bereits im Oktober 2008 wurde der Baden-Württembergische Forstverein als Mitglied des LNV zur Stellungnahme zum ersten Entwurf des Waldpapiers gebeten. In seiner Stellungnahme brachte der Baden-Württembergische Forstverein zum Ausdruck, dass das Papier des LNV in der damals vorliegenden Form nicht mitgetragen werden kann, da die meisten der im LNV-Abstimmungsentwurf niedergeschriebenen Positionen bereits durch Gesetz und Richtlinien abgedeckt und somit Standard sind, Eigentümerzielsetzungen und zwingend notwendige Differenzierung nach Besitzarten keinen Eingang finden und das Positionspapier die zu erwartenden Veränderungen durch den Klimawandel nahezu komplett ausblendet.

In der Mitgliederversammlung im April 2009 wurde der Entwurf nach intensiver Diskussion und zum Teil heftigem Widerstand

einiger Mitgliedsverbände, darunter auch des Forstvereins, an den Vorstand zur Überarbeitung und zum Beschluss im Vorstand zurückgegeben.

Das jüngst vom Vorstand beschlossene Waldpapier des LNV kann vom Baden-Württembergischen Forstverein nur in Teilen mitgetragen werden, zahlreiche Anregungen von uns und von anderen Mitgliedsverbänden wurden eingearbeitet. Insbesondere die Forderung des LNV nach ausreichend ausgebildetem, fachlich qualifiziertem Personal zur Sicherstellung einer nachhaltigen naturnahen Waldbewirtschaftung wird vom Baden-Württembergischen Forstverein nachdrücklich unterstützt.

Kritisch wird jedoch weiterhin gesehen, dass eine Differenzierung der Verpflichtungen nach Waldbesitzarten zwar im Ansatz erkennbar ist, jedoch wiederum Positionen über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehen (Bsp.: Kapitel IV. Periodische Betriebsplanung) und somit nicht mehr der Sozialpflichtigkeit des Eigentums unterliegen. Dies ist insbesondere für den Privatwald nicht hinnehmbar.

Der Baden-Württembergische Forstverein hätte sich eine deutlichere Differenzierung zwischen öffentlichem Wald und Privatwald gewünscht. Verpflichtend können die Forderungen nur für den öffentlichen Wald sein, für den Privatwald ist der gleiche Waldzustand allenfalls anzustreben. Ferner sind Einschränkungen der Eigentümerzielsetzung, die über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehen, im Privatwald über Förderinstrumente oder Instrumente des Vertragsnaturschutzes auszugleichen.

Der Baden-Württembergische Forstverein geht davon aus, dass das vorliegende LNV-Waldpapier Anstöße zu weiteren Diskussionen auf dem weiteren Weg einer naturnahen Waldwirtschaft gibt. Der Forstverein wird diesen Prozess auch in Zukunft kritisch, aber konstruktiv begleiten. Die Positionen des Forstvereins zum LNV-Papier wurden in einem Schreiben an den Vorsitzenden des LNV, Herrn Ehret, noch einmal verdeutlicht.

Das Waldpapier des LNV ist unter [www.lnv-bw.de](http://www.lnv-bw.de) nachlesbar.

## Exkursion des Baden-Württembergischen Forstvereins im Landkreis Rottweil



Unter der engagierten Führung von Uwe Sperlich, dem Leiter des Forstamtes Rottweil, erlebten die Teilnehmer am 09.07.2009 einen abwechslungsreichen und interessanten Exkursionstag im Landkreis Rottweil.

An beeindruckenden Waldbildern wurden die Erfolge des Forstamtes auf dem Weg

zur Erhöhung des Tannenanteils und zur Sicherung der Tannennaturverjüngung gezeigt. Maßgeblich für den Erfolg sind das Arbeiten auf der Fläche und eine umfassende Wildschutzkonzeption, die sich durch intensive Rehwildbejagung, körperlichen Nachweis der erlegten Rehe und örtliche Pächter auszeichnet.

Weiter ging es zur »Schenkenberg-Brücke«. In Anlehnung an eine historische Brücke führt diese 2001

ganz aus heimischem Holz erbaute Brücke zwischen Epfendorf und Altoberndorf über den Neckar. Für den Bau wurden 80 m<sup>3</sup> heimisches Tannenholz verwendet, das Dach ist mit Lärchen-Holzschindeln gedeckt. Ein gelungenes Beispiel für die Verwendung von heimischem Tannen-Vollholz.

Im Anschluss durften die Teilnehmer die Finnenbahn im Stadtwald Oberndorf läuferisch erkunden. Es handelt sich hierbei um eine ca. 1,1 km lange Waldlaufstrecke, deren Aufbau dem natürlichen Waldboden nachempfunden und die mit einem Rindenmulchbelag versehen ist. Hier finden Sportler eine sehr gelenk- und bänderschonende Trainingsmöglichkeit für Kraft und Ausdauer.

Abschließend wurden die Teilnehmer durch das Waffenmuseum der Stadt Oberndorf mit Waffen der Firmen Mauser, Heckler & Koch und Feinwerkbau geführt.

*Inge Hormel*

### BADEN-WÜRTTEMBERG

Kontakt: Inge Hormel, Eitzbachstr. 10 in 72108 Rottenburg. Tel.: 07457/931869, Fax: 07457/931874, Email: [baden-wuerttemberg@forstverein.de](mailto:baden-wuerttemberg@forstverein.de)



## Dr. Joachim Bachler verstorben

Der langjährige Vorsitzende des Bayerischen Forstvereins, Herr Dr. Joachim Bachler, ist überraschend am 17. Juli 2009 verstorben. Herr Dr. Bachler war mit uns in Potsdam zur Tagung des Deutschen Forstvereins, guter Dinge, heiter, nahm am Staatsempfang und verschiedenen Seminaren teil. Niemand konnte mit seinem plötzlichen Tod rechnen, er stand mitten im Leben.

Herr Dr. Bachler gehörte seit April 1968 der Bayerischen Forstverwaltung an, zunächst als Mitarbeiter an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in München. Dort hat er wesentlich an bayernweiten Waldinventuren gearbeitet und war einer der Pioniere der elektronischen Datenverarbeitung für die Zwecke der Forstwirtschaft. 1973 wechselte er an das Forstamt Selb in Oberfranken, bis er 1982 zum Forstamtsleiter in Aschaffenburg ernannt wurde. 1988 verließ er die Bayerische Staatsforstverwaltung und leitete von da an das kommunale Forstamt der Stadt Alzenau.

Herr Dr. Bachler wurde 1995 in Würzburg zum Vorsitzenden des Bayerischen Forstvereins gewählt und führte den Forstverein bis 2004.

Mir war er ein liebgewordener Gesprächspartner in allen Dingen um den Forstverein, aber auch in deutscher Geschichte, die er lebhaftig erlebt hat und über die er sehr interessant erzählen konnte. In seiner ostpreußisch-mecklenburgischen Art und mit seinem tiefgründigen Humor verstand er es, auch trockenen Gesprächen eine besondere Würze zu verleihen.

Mit fehlt ein wichtiger, lebenswürdiger und charmanter Ratgeber! *Gudula Lermer*

### BAYERN

Kontakt: Gudula Lermer, Ritter-Wal-  
ler-Str. 16 in 94405 Wildthurn. Tel. (d.):  
08561/3004-161, Fax (Schatzmeister):  
09421/8416-32, Email: gudulalerm@  
aol.com

## Neuerscheinung des Brandenburgischen Forstvereins e. V.

### Die Kiefer im Blickwinkel von Wilhelm Pfeil

Der Brandenburgische Forstverein e.V. präsentiert sein neuestes Buch »Wilhelm Pfeil und die Kiefer: Eine Kommentierung aus gegenwärtiger Sicht«. Als Autor konnte Joachim-Hans Bergmann, emeritierter Professor für Waldbau an der FH Eberswalde, gewonnen werden, der Pfeils Werk zur Kiefer ausgewertet, neu gegliedert und eigenen Schlussfolgerungen unterzogen hat.

Pfeil sich erweist als ein scharfer Beobachter, der die »kritische Methode« als Voraussetzung jeglichen Fortschritts praktizierte. Er wurde damit, so wie es Karl Hasel (1992) formulierte, zum Begründer »eines freien Stils des Waldbaus«, der den denken, sich an kein Schema gebunden fühlenden Forstmann verlangt, der auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen setzt.

Damit ist er in seinen Auffassungen auch aus heutiger Sicht sehr modern und durchaus selbstkritisch, wie folgendes Zitat aus dem Jahre 1832 (Brief an von Gwinner, Königl. Württembergischer Professor in Hohenheim) belegt:

»Es ist immer besser, einen Irrthum einzugestehen, als hartnäckig darauf zu beharren.«

Pfeil hat, und das ist zweifellos sein besonderes Verdienst, seiner Zeit weit voraus, immer wieder auf die Bedeutung des Standortes für den Waldbau und die gesamte Forstwissenschaft hingewiesen. Vieles an

Grundaussagen wurde von Pfeils Nachfolgern weiterentwickelt und hat heute keine Gültigkeit mehr, anderes dagegen sehr wohl. So erfuhr die künstliche Begründung der Kiefer eine entscheidende Verbesserung, indem Pfeil die Pflanzung der Kiefer mit »entblößter Wurzel« einführte. Das wurde zum beherrschenden Kulturverfahren und blieb es bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Bei der Einführung des Verfahrens war er der Retter in der Not. Dadurch wurden anstelle von Blößen, Räumden und verhaunenen Beständen geschlossene Wälder mit hoher Wertleistung gesetzt. Heute sind derartige Bestände Handlungsfeld für den großflächigen Waldumbau, weg von den vorhandenen Kiefernreinbestockungen hin zu ökologisch stabileren Mischwäldern.

Das rund 100 Seiten starke Buch mit Abbildungen in Schwarz-Weiß im handlichen A5-Format ist für eine Schutzgebühr von 10,- EUR (inkl. Versand) erhältlich bei der Geschäftsstelle des Brandenburgischen Forstvereins e. V.

### BRANDENBURG

Kontakt: Dr. Carsten Leßner,  
Waidmannspromenade 7 in 14584  
Schwielowsee, OT Wildpark-West. Tel.  
(d.): 030/31904-560, Fax (d.): -564, Email:  
LessnerC@aol.com

## Der Forstverein Rheinland-Pfalz – Saarland e. V. hat dieses Jahr 60-jähriges Jubiläum!

Das feiern wir natürlich, und zwar am Gründungsort Bad Kreuznach am Donnerstag, den 01. Oktober 2009. Wir beginnen mit einer ca. eineinhalbstündigen Exkursion auf historischen Spuren unter Leitung und Führung von Hans-Joachim Fraude, Neustadt. Treffpunkt: 9.30 Uhr am Parkplatz an der »Altenbaumburg«. Um 14 Uhr beginnt die Feier im »Grünen Saal« des Domina Hotel Kurhaus und Conference Park, Kurhausstrasse 28 in 55543 Bad Kreuznach. Den Festvortrag hält Dr. Ute Fenkner-Gies vom Forstamt Kaiserlautern. In Anschluss gibt es

ein Podiumsgespräch über die letzten sechs Jahrzehnte unter Moderation von Frau Friederike Prömse, Assistentin der Geschäftsleitung bei Center-Forst.

### RHEINLAND-PFALZ – SAARLAND

Birgitta Schneider, Geschäftsstelle FV  
Rlp-S., PF 100257, 67402 Neustadt, Tel.:  
06321/6799-232, PC-Fax: -44232, Email:  
rlp-s@forstverein.de



## Bulgarien-Reise des Hessischen Forstvereins 2010

### 10-tägige Exkursionsfahrt Ende Mai/Anfang Juni 2010

Nachdem mit der Ausschreibung 2009 nicht die Mindestteilnehmerzahl erreicht wurde, möchten wir das vorgesehene Programm nochmals anbieten. Die Reise nach Bulgarien wird organisiert in Zusammenarbeit mit der Bulgarischen Forstagentur. Sofia, das Vitosha-Gebirge, Rila, Bansko, Plovdiv, Veliko Tarnovo und Varna werden die Ziele sein.

Leistungen: Flug ab Frankfurt a. M. nach Sofia und zurück, HP, gute 3-Sterne-Hotels,

klimatisierter Reisebus, deutsch sprechender Reiseleiter. Die Kosten pro Person sind kalkuliert mit rd. 1.000,- EUR im DZ.

Interessierte Mitglieder können das Programm auf der Internetseite des Hessischen Forstvereins einsehen und werden gebeten, die weiteren Veranstaltungshinweise in der proWALD zu beachten.

Anmeldungen für die Bulgarienreise 2010 werden ab sofort bei der Geschäftsstelle entgegengenommen. Dort kann bei Bedarf auch die Reisebeschreibung als Ausdruck angefordert werden.

### HESSEN

Kontakt: Hans-Peter Maier, c/o Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Mainzer Straße 80, 65189 Wiesbaden, Tel.: 0611/815 1613 (Herr Maier), Fax: 0611/815 1972, Email: [hans-peter.maier@hmulv.hessen.de](mailto:hans-peter.maier@hmulv.hessen.de)

## Waldbauliche Erfahrungen im Umgang mit der »Spätblühenden Traubenkirsche«

### 13. Tagung der Regionalgruppe Altmark des Landesforstvereins Sachsen-Anhalt e. V. am 05.06.2009 in Brunkau

Die ursprünglich in Nordamerika beheimatete Spätblühende Traubenkirsche (*Prunus serotina*) gehört mittlerweile zu den problematischen Neophyten in Europa. Seit Jahren breitet sie sich rasant in lichten Wäldern auf überwiegend feuchten Sand- und Lehmböden im gesamten nord- und mitteldeutschen Raum aus und erschwert waldbauliches Handeln. Waldbesitzer und Forstleute stehen dem Vormarsch dieser Baum- bzw. Strauchart bislang ratlos gegenüber und suchen nach Methoden ihrer Eindämmung.

Die zu diesem Thema durch die Regionalgruppe Altmark organisierte Tagung informierte über den neuesten Wissensstand im waldbaulichen Umgang mit *Prunus serotina* sowie mögliche umweltverträgliche

Bekämpfungsmaßnahmen. Über 70 interessierte Mitglieder, Waldbesitzer, Forstunternehmer und Förster verschiedener Verwaltungen nahmen an der Veranstaltung auf dem Forstbetriebshof der Eigentümer Astrid und Wilhelm v. Carlowitz teil.

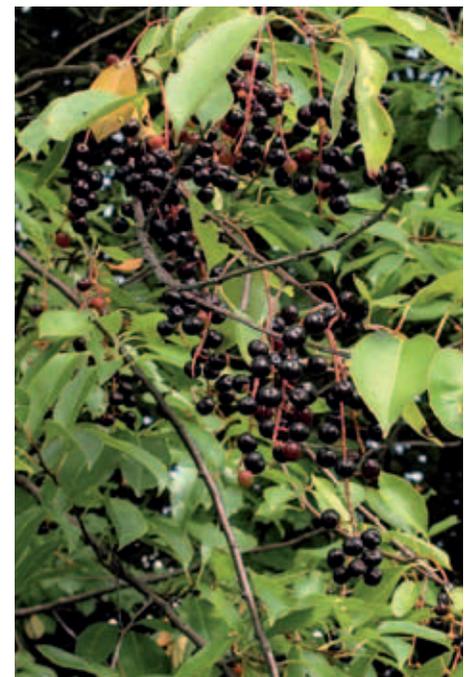
Die Ergebnisse der Tagung zeigen, dass die Bekämpfung bzw. Zurückdrängung von *Prunus serotina*, egal ob auf mechanische, waldbauliche, biologische und/oder chemische Art, gegenwärtig nur mit hohem Aufwand und mit mäßigem Erfolg gelingt. Aufgrund noch unzureichender Kenntnisse gibt es bisher keine fundierte Aussage zu einer absolut wirksamen Methode.

Im Nachgang zu der Veranstaltung des LFV sagte Sachsen-Anhalts Umweltministerin Petra Wernicke die ministerielle Unterstützung in der »Aufarbeitung der Problematik invasive Baumarten – am Beispiel von *Prunus serotina*« zu. Es wird eine ministerielle Arbeitsgruppe eingesetzt, unter Einbeziehung der NW-FVA Göttingen, des IFE Eberswalde, der Bundesforsten, des Waldbesitzerverbandes Sachsen-Anhalt e. V., des Landesforstvereins Sachsen-Anhalt e. V. und des Landesforstbetriebes, um praktikable »Handreichungen für alle Waldbesitzarten« zu entwickeln.

Des Weiteren wird das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes für die nächste Förderperiode ab 2013 die Aufnahme eines Fördertatbestandes in den GAK-Rahmenplan mit Nachdruck initiieren, um betroffene private Forstbetriebe bei der »Eindämmung« zu unterstützen.

Nähere Informationen zur Spätblühenden Traubenkirsche sind unter [www.prunus-serotina.de](http://www.prunus-serotina.de) abrufbar.

*Peter Sültmann, Regionalgruppenleiter FV Altmark*



wikipedia.de

### SACHSEN-ANHALT

Kontakt: Jörg Borchardt, Hauptstr. 1 in 06543 Friesdorf OT Rammelburg. Tel.: 034775/811-11, Fax: -29, Email: [j.borchardt@lpf.mlu.lsa-net.de](mailto:j.borchardt@lpf.mlu.lsa-net.de)



September

**03.-04.09.** 3. NUN-Konferenz »Partizipation: eine Herausforderung in der Bildung für nachhaltige Entwicklung« im Schloss Schwerin, siehe [www.nun-dekade.de](http://www.nun-dekade.de)

**08.09.** Hessische Jahrestagung in Marburg unter dem Leitthema »Wiederbewaldung und Waldpflege nach Sturmschäden«. Mehr Infos unter [www.forstverein.de](http://www.forstverein.de) oder bei der Geschäftsstelle

**09.09.** Abschlusstagung des BMBF-Förderschwerpunktes »Nachhaltige Waldwirtschaft« in Hamburg. [www.nachhaltige-waldwirtschaft.de](http://www.nachhaltige-waldwirtschaft.de)

**10.09.** Tagesexkursion des Nordwestdeutschen Forstvereins nach Schleswig-Holstein

**11.-12.09.** Jahrestagung 2009 des FV für NRW, Arbeitstitel: »Nach dem Zusammenbruch des Börsen-Hype – Was kann Waldbesitz heute für Eigentümer und Gesellschaft leisten?« Ort: Dorsten Lembeck bei der Gräflich Merveldt'schen Verwaltung. Samstag ab 9.30 Uhr: Fachexkursion unter dem Thema: »Schwarzkiefer, Buche, Aspe, Roteiche ... – Baumarten-Vielfalt als Basis des Wirtschaftens im Wald«. Wanderung durch den Graf von Merveldt'schen Forstbetrieb, Revierteil »Hagen«. Leitung: Ferdinand Graf von Merveldt, Benno Gohmann / von Merveldt'sche Verwaltung. Start am Parkplatz Schloss Lembeck

**13.-19.09.** Einwöchige forstliche Lehrfahrt des Brandenburgischen Forstvereins nach Oberösterreich

**19.09.** »Ein Grüner Ring für Leipzig – Anspruch und Wirklichkeit«, Fachtagung des Sächsischen Forstvereins e. V. in Großpöna. [www.forstverein.de](http://www.forstverein.de) unter Sachsen

**19.-20.09.** Landeswild- und Fischtage Mecklenburg-Vorpommern in Ludwigslust auf dem Schlossplatz von 11-17.00 Uhr

**24.09.** Die Douglasie im Nordostdeutschen Tiefland – Chancen und Risiken im Klimawandel. Jahrestagung des Brandenburgischen Forstvereins in Eberswalde, Haus Schwärzetal. 9.00 bis 12.30 Uhr Vorträge, anschließend Exkursion im Bereich der Lehroberförsterei Eberswalde (Standorte mittlerer und ziemlich armer Trophie)

**24.09.** Tannentagung »Waldbau schafft

Werte: Die Tanne hat Zukunft«. Der FV BaWü zieht in Kooperation mit dem Forum Weißtanne e. V. und der Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg 30 Jahre nach der 1. Tannentagung in Pforzheim Bilanz. Tagung mit Kurzexkursion im Hohenwart-Forum in Pforzheim-Hohenwart. Tagungsbeitrag 25 € für Mitglieder, 30 € für Nichtmitglieder.

Anmeldung über die Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg. Flyer mit Anmeldeformular zur Tagung unter Baden-Württemberg: [www.forstverein.de](http://www.forstverein.de)

**24.-27.09.** Messe RENEXPO in Augsburg auf dem Messegelände. Überblick über die gesamte Bandbreite der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz. [www.renexpo.de](http://www.renexpo.de)

**30.09.** Gemeinsame Vortragsveranstaltung des Forstvereins MV, der Landesforstanstalt und des MLUV in Ludwigslust. Thema: Nachhaltige Waldbewirtschaftung auf Moorstandorten in Mecklenburg-Vorpommern – Grundlagen, Instrumente, Chancen, Risiken. Ansprechpartner: Dr. Manfred Schorcht, Tel.: 038854/265 oder [manfred.schorcht@gmx.de](mailto:manfred.schorcht@gmx.de)

Das LU und die Landesforstanstalt haben den Mitgliedern des Forstvereins Sonderurlaub/Arbeitsbefreiung für die Teilnahme an der o. g. Veranstaltung erteilt. Für alle Forstamtsleiter, Revierleiter, Forsteinrichter, Standortskartierer und waldbaulichen Sachbearbeiter der Landesforstanstalt ist die Teilnahme Pflicht (Az. 110c-0311.23/31 und Az. S11a/0311.23).

Oktober

**01.10.** 60-jähriges Jubiläum des FV Rheinland-Pfalz – Saarland, gefeiert im Gründungsort Bad Kreuznach. 1,5-stündige Exkursion auf historischen Spuren unter Leitung von H.-J. Fraude, Neustadt. Treffpunkt: 9.30 Uhr am Parkplatz an der »Altenbaumburg«. 14.00 Uhr Beginn der Feier im »Grünen Saal« des Domina Hotel Kurhaus und Conference Park, Kurhausstr. 28 in 55543 Bad Kreuznach. Festvortrag: Dr. U. Fenkner-Gies, Forstamt Kaiserlautern. Im Anschluss Podiumsgespräch über die letzten sechs Jahrzehnte

**01.-10.10.** Exkursion des Sächsischen FV nach Tunesien. Kairouan: Stadtbesichtigung und Aufforstungsprojekte, Höhlenwohnung von Matmata, auf den Spuren Karl Mays durch Chott El Jerid, Nationalpark Djebel Chambi, Tunis

**02.10.** Bayer. Freitagsexkursion »Bergahorn in Herbstfärbung«. Ort: Das Retterschwangental bei Hindelang bietet Ahorn in Fülle. Das Tal ist leicht zugänglich und begehbar. Thema: Bergwald-Schutzwaldbewirtschaftung und Jagd im Hochgebirge. Eigentümer Familie Stärker (ehedem Prinz Eugen von Bayern) und BaySF. Kontakt: Frau Lermer

**07.10.** Tagung des FV für NRW und der SDW NRW zum Tag des Baumes in Schmallenberg

**07.-09.10.** Forstgenetik-Workshop »Opportunities, challenges and limitations of genomics-based technologies in forest tree breeding and forest genetics« in der FVA in Freiburg. <http://www.fva-bw.de>, Tel.: +49 (0)761/4018 177

**18.-30.10.** Werkschau des Natur- und Wildtiermalers Detlef Ritter in Jasnitz. Veranstalter: Regionalgruppe Hagenow des Forstvereins MV und Forstamt Jasnitz

**23.10.** 125-Jahr-Feier des Hagen-Denkmal. Veranstaltung in Eberswalde nach erfolgter Restaurierung des Hagen-Denkmal aus Anlass der 125-jährigen Wiederkehr der feierlichen Einweihung am 23.10.1884

**30.10.-01.11.** Lehrgang Sachkundenachweis zur Immobilisation von Wild- und Gehegetieren in Göttingen. Kosten: 300 €, Studenten 220 €. Veranstalter: Institut für Wildbiologie Göttingen und Dresden, Tel.: 0551-393775, [jbeckma2@gwdg.de](mailto:jbeckma2@gwdg.de)

November

**11.11.** Abschlussveranstaltung zum BMBF-Projekt OAK CHAIN. Ort: Eberswalde, großer Hörsaal, Waldcampus

Frühjahr 2010

**Ende Mai, Anfang Juni:** Zehntägige Bulgarienreise des Hessischen Forstvereins (siehe: AUS DEN LÄNDERN).

Juli	28.	29.	30.	31.	August	32.	33.	34.	35.	36.	September	37.	38.	39.	40.	Oktober	41.	42.	43.	44.	November	45.	46.	47.	48.	49.	Dezember	50.	51.	52.	53.	
mo	6	13	20	27	mo	3	10	17	24	31	mo	7	14	21	28	mo	5	12	19	26	mo	2	9	16	23	30	mo	7	14	21	28	
di	7	14	21	28	di	4	11	18	25		di	1	8	15	22	di	6	13	20	27	di	3	10	17	24	di	1	8	15	22	29	
mi	1	8	15	22	29	mi	5	12	19	26	mi	2	9	16	23	mi	7	14	21	28	mi	4	11	18	25	mi	2	9	16	23	30	
do	2	9	16	23	30	do	6	13	20	27	do	3	10	17	24	do	1	8	15	22	do	5	12	19	26	do	3	10	17	24	31	
fr	3	10	17	24	31	fr	7	14	21	28	fr	4	11	18	25	fr	2	9	16	23	fr	6	13	20	27	fr	4	11	18	25		
sa	4	11	18	25		sa	1	8	15	22	sa	5	12	19	26	sa	3	10	17	24	sa	7	14	21	28	sa	5	12	19	26		
so	5	12	19	26		so	2	9	16	23	so	6	13	20	27	so	4	11	18	25	so	1	8	15	22	29	so	6	13	20	27	

# QS Harvester

Qualitätssicherung der Harvestervermessung –  
Chancen für die Realisierung effizienter  
Logistikketten in der voll mechanisierten Holzernte



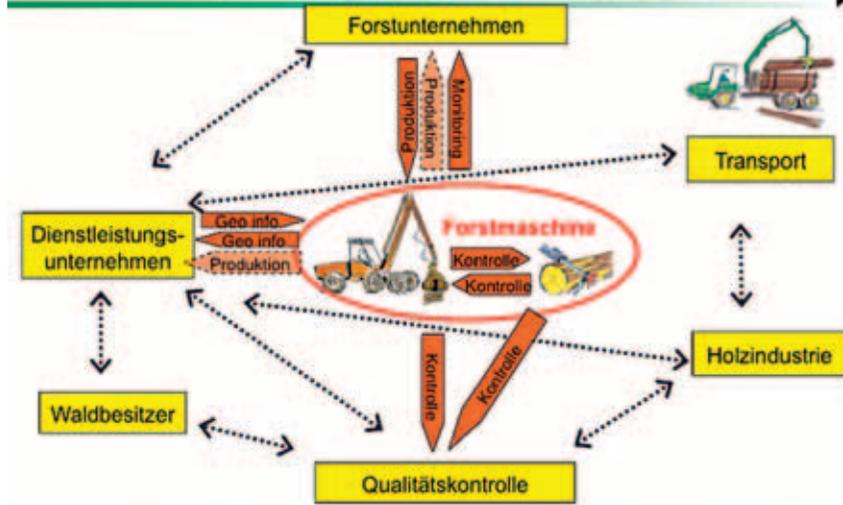
Bei der voll mechanisierten Holzern- te erfassen die Bordcomputersysteme der Harvester die Grunddaten Länge und Durchmesser der aufgearbeiteten Sortenstücke und stellen diese Informationen für eine Vielzahl von Auswertungen zur Verfügung. Für die forstliche Informationslogistik sind damit die Daten der Harvestervermessung von zentraler Bedeutung.

Datenverarbeitung und Datenkommunikation sind im StanForD festgelegt und in den aktuellen Harvestervermessungssystemen der gängigen Hersteller implementiert. Dennoch fehlen offensichtlich Akzeptanz und die erforderliche Vertrauensbasis zur praktischen Anwendung der technischen Möglichkeiten.

### QS Harvester – Dokumentation und Kontrollroutine zur Gewährleistung der Vermessungsqualität

Aus diesem Grunde legen die Akteure der Logistikkette, insbesondere Waldbesitzer und Dienstleistungsunternehmen, in aller Regel keinen Schwerpunkt auf die Absicherung ihrer Messergebnisse. Die Holzdatenerfassung und die entsprechende Verwendung der Daten in der forstlichen Informationslogistik geraten damit in eine Sackgasse. Erschwerend kommt hinzu, dass die eichrechtlichen Voraussetzungen zur geschäftsfähigen Verwendung des Harvestermaßes, zum Beispiel zur Abrechnung der Unternehmerleistungen durch den Waldbesitzer, nach wie vor unzureichend definiert sind. Das KWF hat deshalb mit der internetbasierten Plattform QS Harvester ([www.harvestervermessung.de](http://www.harvestervermessung.de)) ein Instrument geschaffen und vorgestellt, das anwendergerecht eine praktikable Kontrollroutine für die Harvestervermessung anbietet. Durch unabhängige Dokumentation und Umsetzung dieser Kontrollroutine kann die Harvestervermessung verbessert und qualitätsgesichert durchgeführt werden als Voraussetzung für die Verwendung der Daten für nachfolgende Logistikprozesse.

Im Grunde sind sich Forstpraktiker und Experten darüber einig, dass das vorgestellte System QS Harvester einen wesentlichen Beitrag zu Akzeptanz und Vertrauen des Harvestermaßes leistet. Angesichts der aktuellen schwierigen wirtschaftlichen Situation ist jedoch die Bereitschaft, in ein System der Qualitätssicherung zu investieren, außerordentlich gering, obgleich die Ratio-



Für die forstliche Informationslogistik sind die Daten der Harvestervermessung von zentraler Bedeutung.

nalisierungspotenziale einer optimierten forstlichen Informationslogistik sowohl für Waldbesitzer als auch für forstliche Dienstleistungsunternehmen außer Frage stehen.

### Umfassende Kooperation aller Logistikpartner zur Realisierung der Optimierungspotenziale

Um den gordischen Knoten zu durchtrennen und die Potenziale effizienter Logistikketten in der voll mechanisierten Holzern- te zu realisieren, ist die partnerschaftliche Kooperation der beteiligten Logistikpartner erforderlich. Das KWF als forsttechnische Zentralstelle und Mittler zwischen Wissenschaft, Industrie und Forstpraxis hat hierzu bereits die enge Zusammenarbeit mit den forstlichen Dienstleistungsunternehmen, vertreten durch den DFUV, gesucht und sich um Akzeptanz bei den forstwirtschaftlichen Landesbetrieben und Forstserviceunternehmen bemüht. Die Umsetzung einer qualitätsgesicherten Harvestervermessung als Voraussetzung für eine Optimierung der

forstlichen Informationslogistik erfordert die Bereitschaft der forstlichen Dienstleistungsunternehmen, in diesen Technikbereich zu investieren.

Die Hersteller und Vertreter von Harvester- systemen haben ihre technische Unterstützung hierzu signalisiert. Die Waldbesitzer und insbesondere die forstwirtschaftlichen Landesbetriebe als Marktführer sollten die Investitionen der forstlichen Dienstleistungsunternehmen entsprechend honorieren, sowohl bei der Auftragsvergabe, der zeitnahen Auftragsabrechnung der erbrachten Vorleistungen als auch durch entsprechende Vorreiterfunktion bei der Umsetzung einer qualitätsgesicherten Harvestervermessung. Das KWF unterstützt und begleitet diesen Prozess durch Vorbereitung und Mitwirkung zur Schaffung der erforderlichen Rahmenbedingungen.

Hans-Ulrich Dietz, KWF Groß-Umstadt



# StanForD 2010

In keinem anderen Bereich der Holzernte wird so viel auf die Hilfe der EDV gesetzt wie bei der Harvester- und Forwarder-technik. Um eine programm-unabhängige Kommunikation zu gewährleisten, wurde der StanForD geschaffen. Das KWF ist jetzt eingeladen, die neue Version StanForD 2010 mit zu gestalten.

## Einführung

Seit Jahren haben sich auf den Harvestern bzw. Forwardern Windows- bzw. Linux-Systeme als Standardbetriebssysteme durchgesetzt, und Email und Internetverbindungen sind auch auf den Maschinen kein Fremdwort mehr. Mithilfe dieser EDV-Systeme ist es möglich, die Vorteile der modernen Datenkommunikation zu nutzen, ohne große Aufwendungen an den Bordcomputern vorzunehmen.

Trotz dieser Entwicklung ist und sollte die Hauptaufgabe der EDV-Systeme nicht die Kommunikation sein. Die Systeme sollen primär die Produktion unterstützen. Für diese Unterstützung sind die richtige Programmierung sowie eine einfache Datenausgabe notwendig. Mit StanForD (Standard for Forestry Data and Communication) gibt es seit Langem einen weit verbreiteten Standard für diese Aufgabe. Im Laufe der Zeit wurden und werden die Anforderungen an die Holzernemaschinen aber immer komplexer. Der Standard kann mittlerweile strukturbasiert nur schwer mitwachsen. Dies erforderte den Standard neu aufzusetzen. Mithilfe der XML(Extensible Markup Language)-Technologie gelingt es, komplexe Datenstrukturen und große Datenmengen in einfacher Weise zu verschlüsseln und in weitere Anwendungen zu integrieren. Diese Voraussetzungen führten dazu die neue Version StanForD 2010 genannt, in XML und mit einem anderem Modell des Datenflusses erstellt wird.

Datenfluss mit StanForD 2010 ►

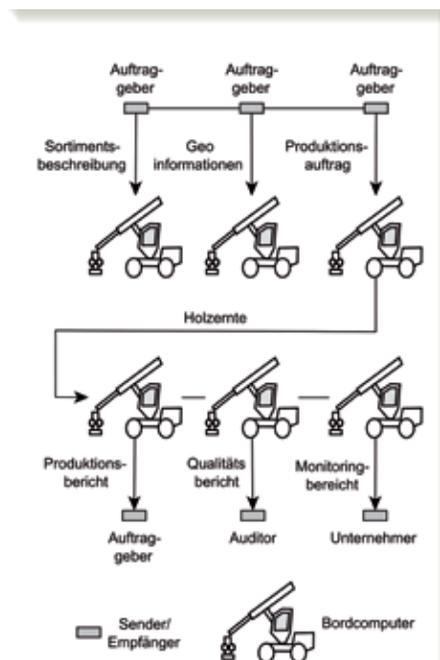


◀ Beispiel für die erfassten Daten

- **Sortimentsbeschreibung:** Liste aller verfügbaren Sortimente (kann auch mit dem Produktionsauftrag versandt werden)
- **Produktionsauftrag:** Liste der eingesetzten Sortimente sowie die Metainformationen
- **Geoinformationen:** Beschreibung der zu bearbeiten Fläche (bei Bedarf auch als Rückkanal möglich).

## So funktioniert der Datenfluss

Das Harvesterprotokoll ist die Holzliste der hochmechanisierten Holzernte. Doch wenn man sich tiefer mit den Daten des Harvesters beschäftigt, fallen die verschiedenen Dateien des StanForD auf. In diesen werden Daten für die unterschiedlichen Prozesse gespeichert. Insgesamt lässt sich die Datenlogistik bei der Holzernte in zwei Aufgaben unterteilen, für die unterschiedliche Meldungen kreiert werden (Abb. unten). Im ersten Schritt müssen alle für die Produktion notwendigen Informationen an die Maschine übermittelt werden. Dieser Schritt betrifft vor allem den Harvester, da dieser tiefergehende Informationen benötigt. Insgesamt werden hier folgende Informationen ausgetauscht:



Im Laufe der Produktion tritt dann die zweite Aufgabe des Standards in Erscheinung. Dieses ist das Speichern und die Rückkopplung der Daten an externe Anwendungen, für die wiederum folgende Meldungen zu Verfügung stehen:

- **Produktionsbericht:** Holzliste der Produktion, jeder einzelne Abschnitt wird übermittelt
- **Qualitätsbericht:** Liefert die Informationen über den Justierungszustand des Harvesters bzw. des Load-Scalers beim Forwarder
- **Kontrollbericht:** Liefert die Metainformationen über die Maschine, z. B. Kraftstoffverbrauch

Insgesamt wurde mit der Neuauflage die Anzahl der Meldungstypen im Gegensatz zur alten Version gestrafft, um eine bessere Standardisierung der Meldungen zu erreichen.

## Fazit

Im Laufe der nächsten zwei Jahre wird mit StanForD 2010 ein zeitgemäßer EDV-Standard erstellt, der dann den alten Standard ablöst. Mithilfe von XML-Strukturen wird die zukünftige Nutzung der Harvesterdaten vereinfacht, um eine bessere Einbindung der Daten für Steuerungs- und Entwicklungsplanung zu gewährleisten. Nicht zuletzt ist die Nutzung von StanForD 2010 eine optimale Voraussetzung für eine intelligente Holzflussteuerung.

Björn Urbanke, KWF Groß-Umstadt

# KWF-Arbeitsausschuss

## »Waldbau und Forsttechnik«



### Erstmals ein Unternehmer Mitglied im Ausschuss

**Am 22. und 23.4.2009 traf sich der Arbeitsausschuss »Waldbau und Forsttechnik« des Kuratoriums für Waldarbeit und Forsttechnik zu seiner Frühjahrssitzung in Groß-Umstadt. Die Arbeitsschwerpunkte der Sitzung waren: Schutz gegen Wildschäden, Qualitätsmanagement bei der Ernte von Starkholz und das Befahren von Rückegassen mit Forstmaschinen.**

Die Geschäftsführende Direktorin des KWF, Dr. Ute Seeling, begrüßte den Ausschuss und vor allem die neuen Ausschussmitglieder.

Seit der letzten Sitzung gab es personelle Veränderungen in der Zusammensetzung. Das langjährige Ausschussmitglied Ltd. Forstdirektor Reinhold Hoyer verließ den Ausschuss. Er war seit der Konstituierung des Ausschusses im September 1993 Mitglied. Für ihn wurde nun der bayerische Kollege, Ministerialrat Günter Biermayer aus dem Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, bestellt.

Christian Gohl aus der brandenburgischen Waldarbeitsschule Kunsterspring

schied aus. An seiner Stelle kam – ebenfalls aus der Waldarbeitsschule Kunsterspring – Enrico Backs in den Arbeitsausschuss.

In einem KWF Strategie-Workshop wurde 2007 beschlossen, vermehrt Unternehmer in die Ausschüsse zu berufen. Die vielfältigen Fragestellungen sind nur vollständig zu beantworten, wenn auch diese für die Branche so wichtige Klientel mit am Tisch sitzt. Der Arbeitsausschuss »Waldbau und Forsttechnik« hat daher zum 1. Januar dieses Jahres den niedersächsischen Forstunternehmer Frank Rosenow in den Ausschuss berufen.

#### **Geplante Broschüre zum Thema Schutz gegen Wildschäden**

Es ist eines der Anliegen des Arbeitsausschusses, Waldbesitzer und Waldbewirtschaftler zum Thema Wildschäden zu sensibilisieren. Unter Einbeziehung von Praxiserfahrungen sollen Verfahren zur technischen Verhütung von Wildschäden zur Verfügung gestellt werden. Dabei herrschte bei der Sitzung Konsens darüber, dass die technische Wildschadensverhütung als zielgerichtetes Hilfsmittel heute

eher als Einzelfall anzusehen ist. Erstes Ziel muss es sein, waldbaulich tragbare Wildbestände herzustellen. Eine KWF-Broschüre zu dem Thema soll Mitte nächsten Jahres vorliegen und im Rahmen der INTERFORST 2010 präsentiert werden.

#### **Qualitätsmanagement bei der Ernte von Starkholz – Verfahren, Schlagpflege**

Beim Arbeitsschwerpunkt »Qualitätsmanagement bei der Ernte von Starkholz« beschäftigte sich der Ausschuss vor allem mit der Frage, welche Verfahren es gibt, um die Verjüngung in zweischichtigen Beständen zu schützen. Es wurde erörtert, welche Bedeutung die Schlagpflege hat und was dabei konkret zu tun ist. Nach Abschluss der Arbeiten wird auch zu diesem Thema eine KWF-Broschüre erscheinen.

■  
*Andreas Forbrig, KWF Groß-Umstadt*

# Jetzt gratis testen!

Starke Magazine für Forsttechnik,  
Holzwirtschaft und Waldnutzung.



■ **AFZ-DerWald** – das kompetente Forum für Waldwirtschaft und Umweltvorsorge. 2x im Monat wertvolle Fachinformationen zu Forstkultur, Waldökologie, Baumschutz und Waldschadenserhebung. Jährlich mit 6 Schwerpunktheften zur Baumpflege!

■ **Deutscher Waldbesitzer** – Know-how und Praxistipps für jeden Waldbesitzer. 4x im Jahr Hinweise für wirkungsvolle Pflegemaßnahmen im Wald, Tipps für eine nachhaltige Bewirtschaftung auch kleinerer Waldflächen und wichtiges Hintergrundwissen.

■ **Forst & Technik** – Entscheidungshilfen zu Waldarbeit, Forsttechnik und Holztransport. Jeden Monat alle forsttechnischen Neuheiten, Reportagen aus der Praxis, aktuelle Berichte zum Holzmarkt, wichtige Termine und ein umfangreicher Kleinanzeigenteil.

**GRATIS TESTEN!**

**JA!** Bitte senden Sie mir ein kostenloses Probeheft der folgenden Zeitschrift(en):  
 *AFZ-DerWald*    *Deutscher Waldbesitzer*    *Forst & Technik*

Die Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH verarbeitet meine Daten in maschinenlesbarer Form. Die Daten werden vom Verlag genutzt, um mich mit den bestellten Produkten zu versorgen.

Firma \_\_\_\_\_

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_ A09..PW

**Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH**  
Leserservice ▪ Lothstr. 29 ▪ 80797 München  
Tel. +49 (0)89-12705-324 ▪ Fax -586  
E-Mail: christina.egg@dlv.de

Geschäftsführer: Amos Kotte ▪ Registergericht Hannover, HRB 59744

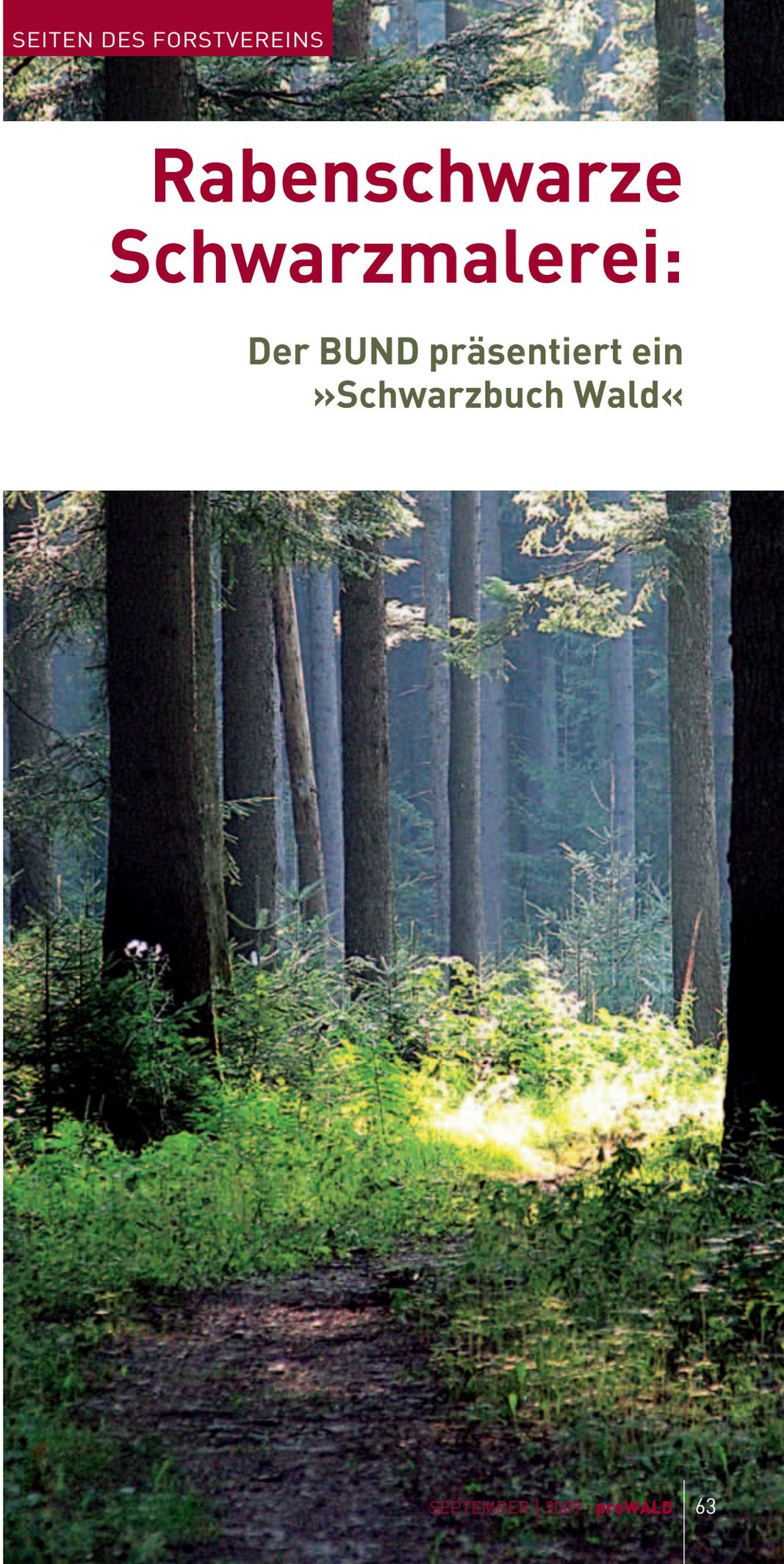
# Rabenschwarze Schwarzmalerei:

Der BUND präsentiert ein  
»Schwarzbuch Wald«

(Red) Darauf hat Deutschland nur gewartet. Besonders im Sommerloch 2009. Dem BUND – also dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland – war es vorbehalten, mit logischen Kahlschlägen die angebliche »Kahlschlagwirtschaft« im Wald zu bekämpfen. Die Frage ist, was will der BUND damit erreichen? Will er die Arbeit vieler ehrenamtlicher Waldfreunde in Deutschland gefährden, indem er sie derart vor den Kopf stößt? Hilft dieses Schwarzbuch, den Dialogprozess zwischen Waldnutzern und Waldschützern zu beflügeln? Und ist dieses Schwarzbuch ein Ergebnis naturschutzfachlich fundierter Öffentlichkeitsarbeit? Es lohnt sich, Fazit und Forderungen des »Schwarzbuch Wald« unter die Lupe zu nehmen.

**Schwarzbuch-Wald-Fazit:** »Ein erschreckendes Bild der deutschen Waldwirtschaft«, denn »die Fallstudien beinhalten etwa 50 Eingriffe, die gegen geltende Gesetze und Vorschriften verstoßen beziehungsweise aus naturschutzfachlicher Sicht massiv zu kritisieren sind«. Die kecke Feststellung, dass die erwähnten Eingriffe gegen geltende Gesetze und Vorschriften verstoßen, ist nach unseren Recherchen nicht haltbar. Vielmehr handelt es sich um Verstöße gegen eigene, vom BUND selbst für richtig gehaltene Vereins-Normen des BUND. Bei den kritisierten Eingriffen waren zumeist mehrere Behörden beteiligt, die aufgrund von zulässigen Ermessens-Abwägungen zu den aufgelisteten Entscheidungen kamen. Diese Entscheidungen waren rechtmäßig!

»Die häufigsten Verstöße sind Kahlschläge, die in 11 der 15 Fallstudien vorkamen.« Kahlschläge sind in den meisten Landeswaldgesetzen bis zu einer bestimmten Größe erlaubt. Oftmals sind gewisse Bewirtschaftungsformen ohne eine großzügige Auflichtung der Endnutzungsbestände nicht möglich. Insbesondere, wenn mit Naturverjüngung von Lichtbaumarten (z. B. Eiche) gearbeitet werden soll oder (oftmals auch entsprechend den



Forderungen des Naturschutzes) ein Waldumbau durchgeführt werden soll. Zudem stellt sich die Frage, ob das Fällen von zwei nebeneinander stehenden großkronigen Bäumen schon einen Kahlschlag darstellt und inwieweit man die Forstwirtschaft für eine durch ein Sturmereignis geschädigte Fläche verantwortlich machen kann, die geräumt werden muss. Kahlschlag?

**»Sechs dieser Kahlschläge wurden mit Verkehrssicherungspflichten begründet.«** Man darf hier Ursache und Wirkung nicht verwechseln. Wenn Trassenführungen von Straßen (oder Wanderwegen) immer noch durch Waldgebiete verlaufen und nicht die vorgeschriebenen Abstände zum Waldrand eingehalten werden, ist der Waldbesitzer (leider!) gezwungen, verkehrssichernde Maßnahmen zu ergreifen. Dieses kann beispielsweise bei stark befahrenen Straßen auch zu einer Entnahme des Randstreifens führen, denn bei Unfällen kann die Haftung schnell auf den Waldbesitzer zurückfallen. Und im Übrigen: Die momentane Regelung zur Verkehrssicherungspflicht wird auch von den Waldbesitzern kritisiert. Sie fühlen sich vom Gesetzgeber im Stich gelassen.

**»In zwei Drittel der Fallstudien wurden Verstöße gegen die FFH- beziehungsweise SPA-Richtlinie festgestellt.«** In der Tat stellen die FFH- und SPA-Richtlinien ein scharfes Schwert des Naturschutzes dar. Die beiden von der Europäischen Union festgelegten Richtlinien wurden seinerzeit ohne eine maßgebliche Beteiligung der Betroffenen durchgesetzt. Insbesondere die Waldbesitzer haben dadurch entgegen vielen Beteuerungen seitens des Naturschutzes mit zum Teil erheblichen Einschränkungen ihrer wirtschaftenden Tätigkeit zu kämpfen.

**»In mehr als der Hälfte der Fälle wurden Biotopbäume verbotenerweise gefällt.«** Allein ein starker Durchmesser eines Baumes in einem bewirtschafteten Wald macht aus ihm nicht zwingend einen »Biotopbaum«. Auch hier greift oftmals die Verkehrssicherungspflicht.

**»In drei Fällen wurde dabei auch die Brut beziehungsweise Nachzucht von besonders geschützten Arten zerstört.«** Es ist schon eine böswillige Unterstellung, dass die Förster nichts Besseres zu tun hätten, als Bäume umzusägen, in denen z. B. Spechte ihre Brut aufziehen. Trotz sorgfältiger

Überprüfung kann es jedoch immer wieder passieren, dass solche Bäume gefällt werden. Mit ähnlicher Begründung könnte auch das Fahrradfahren in FFH-Gebieten verboten werden, da so ein Goldlaufkäfer überrollt werden könnte.

**»Eine größere Bedeutung hatten außerdem überstarke Eingriffe in die Altbäumeausstattung ...«** Natürlich werden bei einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung auch Altbäume mit starken Durchmessern eingeschlagen. Dieses ist ja der waldbauliche Zweck: Produktion von qualitativ hochwertigem Starkholz.

**»... sowie Bodenschäden durch Holz-Erntemaschinen.«** Die Holz-Erntemaschinen fahren auf genau festgelegten und dauerhaft angelegten sogenannten Rückegassen. Dabei ist durch die moderne Bereifung und vorschriftsmäßige Nutzung der Fahrzeuge eine optimale Verteilung des Bodendrucks gewährleistet. Ein Pferd verdichtet u. U. den Waldboden punktuell stärker als ein großer Harvester. Wenn man durch einen frisch durchforsteten Bestand geht, sieht es unter Umständen tatsächlich verheerend aus. Man kann die Menschen nur dazu ermuntern, nach einem Jahr an dieselbe Stelle zurückzukehren, dann sind kaum noch Spuren zu sehen.

**»Eines der bemerkenswertesten Ergebnisse ist, dass die in der Fallstudie kritisierten Eingriffe von verantwortlicher Seite vielfach nicht als kritikwürdig beziehungsweise nicht als Verstoß gegen Vorschriften betrachtet werden. Weiterhin ist auffällig, wie oft die Verkehrssicherungspflicht als Deckmantel für massive Eingriffe missbraucht wird.«** Dass die Eingriffe von den verantwortlichen Behörden nicht als kritikwürdig oder nicht als Verstoß gegen Vorschriften betrachtet wurden, sollte nun eigentlich den BUND nachdenklich stimmen. Bei den Maßnahmen wurden die relevanten Behörden oder Interessenverbände an dem Entscheidungsprozess beteiligt. Dabei geht es streng nach Gesetz und Recht, wie anders auch. Das Ergebnis ist, wie oft in einer Demokratie bei Ermessensentscheidungen, ein Kompromiss, mit dem alle Beteiligten mehr oder weniger leben können. Nur weil eine Seite sich nicht in allen Punkten durchsetzen kann, heißt dies noch nicht, dass hier im großen Stil die Rechtsordnung untergraben wird.

## Schlussfolgerungen und Forderungen im Überblick

**Um die im Schwarzbuch Wald aufgezeigten Fehlentwicklungen in der deutschen Forstwirtschaft zu stoppen, fordert der BUND die Verantwortlichen aus Forstwirtschaft, Politik und Verwaltung zum Handeln auf: Eine Novelle des veralteten Bundeswaldgesetzes ist unerlässlich und überfällig. Die Umsetzung der FFH- und Vogelschutz-Richtlinien drängt. Die konsequente Umsetzung der Ziele der Nationalen Biodiversitätsstrategie durch alle Ressortpolitiken muss erfolgen. Die letzten Fragmente alter Laubwälder müssen jetzt für die Zukunft bewahrt werden.**

**Mit Blick auf die Ergebnisse des Schwarzbuchs Wald fordert der BUND für die zukünftige Waldwirtschaft insbesondere:**

### 1. Eine »gute fachliche Praxis« definieren und verankern

*Eine allseits verbindliche Definition und die gesetzliche Verankerung von Standards der »guten fachlichen Praxis« auf Länder-, insbesondere aber auf Bundesebene*

Wir haben in Deutschland die weltweit strengsten Waldgesetze. Dadurch ist eine »gute fachliche Praxis« gewährleistet. Der richtige Anreiz für den Waldbesitzer, noch mehr für den Naturschutz zu tun, können die Instrumente der Zertifizierung oder des Vertragsnaturschutz sein.

### 2. »Urwälder von morgen« schaffen – Artenvielfalt umfassend bewahren

*Mittelfristig Stilllegung (Prozessschutz) von mindestens 5 Prozent der Waldfläche in Naturwaldreservaten und Kernzonen von Großschutzgebieten, im öffentlichen Wald wegen der Vorbildfunktion 10 Prozent; Ergänzung durch prozessgeschützte Trittsteine auf weiteren 5 Prozent der Waldfläche*

Fordert das der Naturschutz auch auf landwirtschaftlichen Flächen? Trittsteine in Weizenfeldern? Würden das die deutschen Landwirte mit sich machen lassen? Es könnten doch auch alle Bürger 5 % ihres Vorgartens unter Prozessschutz stellen (und die BUND-Mitglieder dabei mit gutem Beispiel vorangehen) und sich der natürlichen Sukzession erfreuen. Freiwillig und mit Aus-

gleichszahlungen könnte Derartiges im Wald machbar sein. Eine Pauschalforderung kann man nur ablehnen.

### 3. Reduzierung der Verkehrssicherungspflichten der Waldbesitzer in den Wäldern

*Befreiung der Waldbesitzer von der Verkehrssicherungspflicht in den Wäldern im Hinblick auf natur- oder walddtypische Gefahren*  
Dieser Forderung kann man nur zustimmen.

### 4. Verbot von Kahlhieben

*Kahlhiebe grundsätzlich verbieten*

Diese pauschale Forderung ist unsinnig, will man die reich strukturierte Waldlandschaft in Deutschland erhalten. Zudem lassen sich einige waldbaulich notwendigen Maßnahmen so gar nicht durchführen. Auch ist dabei die Problematik des Waldumbaus vor dem Hintergrund des Klimawandels zu beachten.

### 5. Umfassende Nachhaltigkeit der Holznutzung sicherstellen

*Holznutzung im öffentlichen Wald muss vorbildlich Arten- und Klimaschutzbelange beachten*

Eine Holznutzung ist per se schon Klimaschutz. Eine vorbildliche Waldbewirtschaftung findet in Deutschland im öffentlichen Wald flächendeckend statt.

### 6. Hochrangige Schutzgebiete stärken

*Naturschutzbehörden bei Eingriffen in hochrangige Schutzgebiete umfassend einbinden; Verstöße verfolgen und ahnden*

Der Status der Schutzgebiete ist in Gesetzen und Verordnungen geregelt. Diese müssen von allen Seiten beachtet werden.

### 7. FFH- bzw. SPA-Gebiete naturschutzfachlich kompetent managen

*Managementpläne für FFH- bzw. SPA-Gebiete zeitnah erstellen und konsequent umsetzen*

In vielen Bundesländern laufen diesbezügliche Programme. Eine schnelle Umsetzung ist auch im Interesse der Forstwirtschaft.

### 8. Rahmenbedingungen der Forstwirtschaft verbessern

*Kritische Überprüfung der Forstreformen*

*in Hinblick auf Erfüllung der ökologischen Nachhaltigkeit sowie Korrektur des Personalabbaus; Forstpersonal naturschutzfachlich fortbilden*

Dieser Forderung kann man zustimmen.

### 9. Zertifizierung des öffentlichen Waldes nach FSC- bzw. Naturland-Standards, Ausstieg aus PEFC

*Öffentlichen Wald aufgrund seiner Vorbildfunktion nach FSC- beziehungsweise Naturland-Standards zertifizieren; aus PEFC aussteigen*

Dies ist eine indiskutable Forderung. Was soll beispielsweise an FSC-zertifizierten Teakholzplantagen auf gerodeten Regenwaldflächen vorbildlich sein? Die gibt es schließlich! Konkurrierende Zertifizierungssysteme dienen allen, und welches System sich durchsetzt, liegt in der Hand nachfragender Waldbesitzer. Schließlich handelt es sich um ihr Eigentum.

### 10. Angepasste, waldverträgliche Schalenwildrichten

*Modernes Wildtiermanagement anstelle von Trophäenjagd. Angepasste Wildrichten nach dem Grundsatz »Wald vor Wild«*

Dem kann man nur zustimmen.

Wir danken den BUND, dass er uns mit seinem Schwarzbuch Wald die Augen geöffnet hat. Nämlich darüber, wie er intern so vor sich hin denkt und argumentiert. Auf unserer Forstvereinstagung in Potsdam hat der BUND-Vorsitzende Prof. Dr. Hubert Weiger als Referent noch die »Bündnistreue« zwischen Naturschützern und Förstern beschworen. Die Drucklegung des Schwarzbuches war zu dem Zeitpunkt sicherlich schon erfolgt. Wenn dieses die Art von Bündnis ist, die dem BUND vorschwebt, wird er nur wenige Förster und Waldbesitzer als Naturschützer gewinnen. Man kann nur hoffen, dass der vertrauensvolle Dialog mit den anderen Naturschutzverbänden wie dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) oder dem World Wide Fund For Nature (WWF) besser verläuft. Der BUND wird es nun schwerer haben. Oder er klärt die Widersprüche auf.



Fotos: DFV, Rainer Sturm/pixelio.de

## Göttinger Tagebuch

von Marcus Kühling,  
Geschäftsführer des DFV

Noch immer erreichen uns freundliche Schreiben zur Jahrestagung. Wie bereits in der letzten Ausgabe der proWALD festgelegt, war die Tagung in Potsdam offensichtlich ein großer Erfolg. Das Ergebnis der Nachbereitung ist in diesem Heft zu lesen. Herzlich sei an dieser Stelle allen Referenten, Moderatoren und Exkursionsleitern gedankt, die uns ihre Präsentationen und Berichte zur Verfügung gestellt haben. Und wir wissen auch: Ohne unser Tagungsteam vor Ort wäre das alles nicht so reibungslos über die Tagungsbühne gelaufen. Auch die sonstige »Abwicklung« der Tagungsformalien (alle Rechnungen sind bezahlt) lief reibungslos. Nun kann die nächste Tagung in Aachen kommen ...

Wie immer bei Jahrestagungen fanden auch in Potsdam Sitzungen sämtlicher Gremien des DFV statt: Präsidiumssitzung, Länderberatungsitzung und die Mitglieder-

versammlung. Dieses bedeutet für den Geschäftsführer als Protokollführer auch immer eine gewisse Vor- und Nacharbeit. Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung können Sie (wie auch die Neufassung unserer Satzung) in diesem Heft nachlesen.

Zu einer ersten Sitzung fand sich das neu gewählte Präsidium des DFV in Kassel zusammen. Das Treffen war von einer herzlichen und offenen Atmosphäre geprägt. Eines sei an dieser Stelle schon einmal verraten: Unser Präsidium hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt.

Auch für den Schreiber des Göttinger Tagebuches sind die Monate Juli und August im Wesentlichen von der Urlaubszeit in Deutschland geprägt. Dennoch kam es wie aus heiterem Himmel zu einem forstpolitischen Aufreger, als der Bund Naturschutz sein »Schwarzbuch Wald« ausgerechnet mitten im Sommerloch präsentierte. Hier musste der Forstverein natürlich sofort reagieren. Selbstverständlich haben wir die erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen. Die von uns verfasste Pressemeldung hat in der engeren Fachpresse wie auch bei allgemeinen Medien gute Beachtung gefunden. Aus den

zahlreichen Rückmeldungen konnten wir schließen, dass die Art und Weise unserer Reaktion angemessen und notwendig war.

Unsere ID Wald GmbH produzierte im Auftrag des Landesbetriebs SaarForst Mitte Juli rechtzeitig zum 10-jährigen Bestehen die Imagebroschüre »Wald.Wirtschaft.Wir.«. Die Vertreter von SaarForst waren von der schnellen, unkomplizierten und professionellen Arbeit unserer GmbH begeistert. Das Ergebnis hat alle überzeugt.

Ein weiteres Projekt läuft gerade im Rahmen von »Treffpunkt WALD« an. Im Oktober wird Galeria Kaufhof zusammen mit Playmobil eine Aktion unter dem Namen »Treffpunkt Wald« durchführen. In diesem Rahmen will Kaufhof seine Playmobil-Förster-Serie in Zusammenarbeit mit Treffpunkt WALD bewerben. Gleichzeitig bietet der Kaufhof interessierten forstlichen Einrichtungen die Möglichkeit, zentral in den Innenstädten ihre Arbeit vorzustellen. Ziel dieser Aktion der Forstverwaltungen bzw. forstlichen Bildungseinrichtungen ist es, die Menschen dort anzusprechen und »abzuholen«, wo sie sind, und sie für den Wald zu begeistern.

**Testen Sie >>>**

**FORST und HOLZ**

Lesen Sie jetzt  
**FORST und HOLZ!**

Bestellen Sie gleich ein kostenloses Probeheft.

Als Mitglied im Deutschen Forstverein e.V.  
bezahlen Sie für ein Jahresabo nur 70,- €  
anstatt 101,80 €.

Bestellung unter  
>>> [www.forstundholz-online.de](http://www.forstundholz-online.de)

**So spalten Profis!**

**NEU!**

**Ergonomisches Nachspalten!**  
Holzscheite können mühelos von den großen Querschneiden des neuen Easy-4-fach-Spaltmessers gezogen und für weitere Spaltvorgänge auf der Hebevorrichtung oder im Spaltkanal platziert werden.

**POSCH LEIBNITZ**

**Die Nummer Eins beim Spalten und Schneiden**

POSCH GMBH • D-84149 VELDEN/VILS • TELEFON: +49 (0) 8742/2081  
E-MAIL: [VELDEN@POSCH.COM](mailto:VELDEN@POSCH.COM) • [WWW.POSCH.COM](http://WWW.POSCH.COM)

# Wildtierwelten 2010

## Der Forstvereinskaler

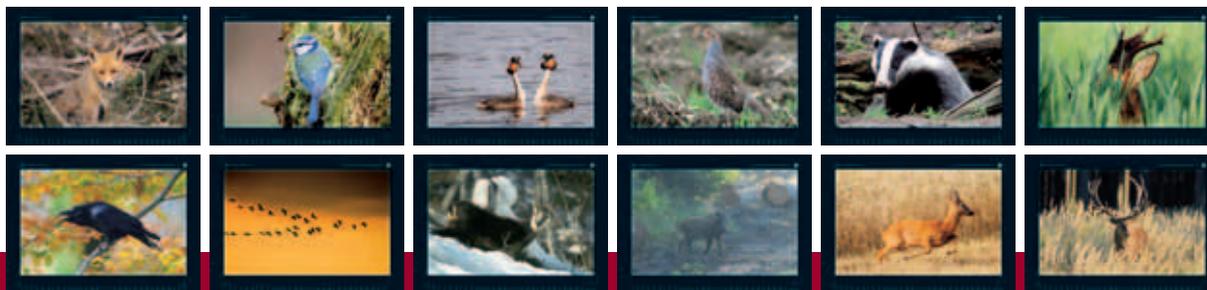
Das ideale Geschenk für Naturliebhaber!

Kalender des Deutschen Forstvereins mit zwölf bestechenden, großformatigen Aufnahmen heimischer Wildtiere, in brillanter Qualität.

Format: 48 cm x 34 cm

Preis: 18,- Euro

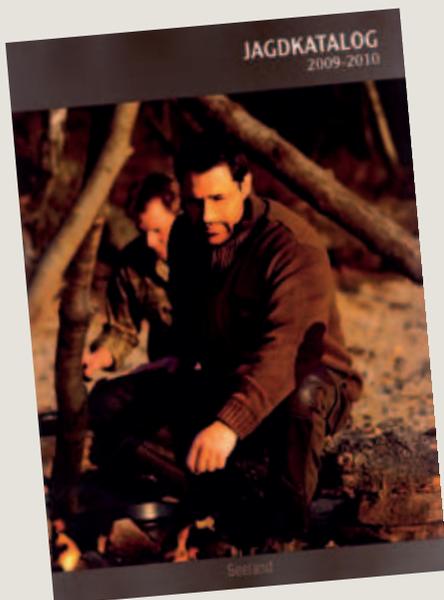
zzgl. 5,- Euro Versand/Verpackung



## ID Wald

Tel.: 0551 - 37962 - 65 · Fax: -37 oder E-Mail: [info@idwald.de](mailto:info@idwald.de) · [www.idwald.de](http://www.idwald.de)

## Der neue Katalog ist da!



# Seeland

Forstvereins-Mitglieder erhalten Rabatt auf alle Seeland-Produkte.  
Gerne schicken wir Ihnen den aktuellen Seeland-Katalog zu.

ID Wald GmbH · Büsgenweg 1 · 37077 Göttingen  
Tel: 0551/37962-65 · Fax: -37 · [info@forstverein.de](mailto:info@forstverein.de) · [www.idwald.de](http://www.idwald.de)

ISSN: 1868-1247

proWALD

Magazin des Deutschen Forstvereins

- proWALD wird herausgegeben vom Deutschen Forstverein e. V. und von der ID Wald GmbH verlegt, Geschäftsführer Marcus Kühling.
- **Redaktion:** Christine Große, Hannes Elster (Vi.S.d.P), Dr. Andreas Forbrig, KWF (verantwortlich für die Seiten des KWF).
- **Anzeigen:** Agatha Ludwig, [ludwig@forstverein.de](mailto:ludwig@forstverein.de), 0177/3206025, Jana Stahl, [stahl@forstverein.de](mailto:stahl@forstverein.de), 089/92329403
- **Lektorat und Korrektur:** Ilse Bechtold.
- **Anschrift von Verlag und Redaktion:** ID Wald GmbH, Büsgenweg 1, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/3796265, Fax: 0551/3796237, Email: [info@idwald.de](mailto:info@idwald.de), [www.idwald.de](http://www.idwald.de)
- **Satz und Layout:** Sigrun Bönold, Jasmin Ay.
- **Herstellung:** Verlag Die Werkstatt, Lotzestr. 24a, 37083 Göttingen.
- **Erscheinungsweise:** zweimonatlich.
- **Bezugsweise:** Die Mitglieder des DFV erhalten proWALD kostenlos. Der Preis für ein Einzelheft beträgt 5 Euro einschließlich Versand. Jahresabonnement 30 Euro.
- **Leserbriefe** sind erwünscht, sie geben allerdings die Meinung der Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe abzurufen und falls notwendig zu kürzen.

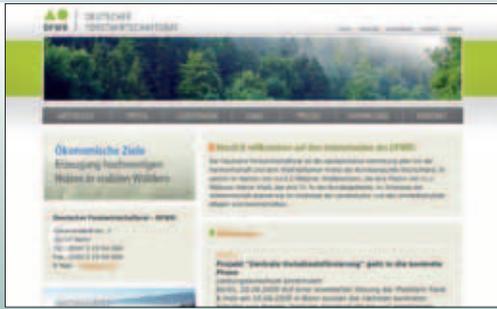
Redaktionsschluss der November-Ausgabe: 20. Oktober

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2.

Titelbild: Marcus Kühling, Fotos Tagungseindrücke: Wolfgang Brauer

© Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Durch Annahme des Manuskripts erwirbt der Verlag das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. proWALD wird ganz oder in Teilen im Print und digital vertrieben.

# Warum in die Ferne schweifen, wenn wir es selber preiswerter und besser machen können?

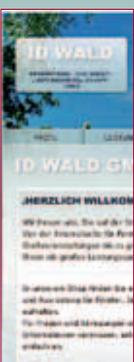


Die ID Wald GmbH, eine Tochtergesellschaft des Deutschen Forstvereins, konzipiert, organisiert und produziert Ihre:

- ✓ Broschüren (wie Image-Broschüre SaarForst)
- ✓ Zeitschriften (beispielsweise proWALD)
- ✓ Werbekampagnen (wie TreffpunktWALD)
- ✓ Internetauftritte (wie [www.dfwr.de](http://www.dfwr.de) oder [www.naturathlon2007.de](http://www.naturathlon2007.de))
- ✓ Plakate (für die Forstvereinstagungen oder TreffpunktWALD)
- ✓ Events (wie Forstvereinstagungen, Naturhornseminare)
- ✓ und vieles mehr.



**Wir wissen, worum es geht.  
Wir wissen, wie es geht.  
Wir sind die Profis für Forst und Holz.  
Fragen Sie uns.**



Immer wenn es um

- ✓ professionelle Werbung für den Wald
- ✓ Informationen über Ihren Wald
- ✓ Vorstellung von Waldprodukten
- ✓ Werbung für Freizeitevents

geht, ist die ID Wald GmbH für Sie da, sowohl im Online- als auch im Print-Bereich.

**ID Wald GmbH – im Deutschen Forstverein e.V.**

**Büsgenweg 1, 37077 Göttingen**

**Tel: 0551/37962-65, Fax: 0551/37962-37, [info@idwald.de](mailto:info@idwald.de), [www.idwald.de](http://www.idwald.de)**